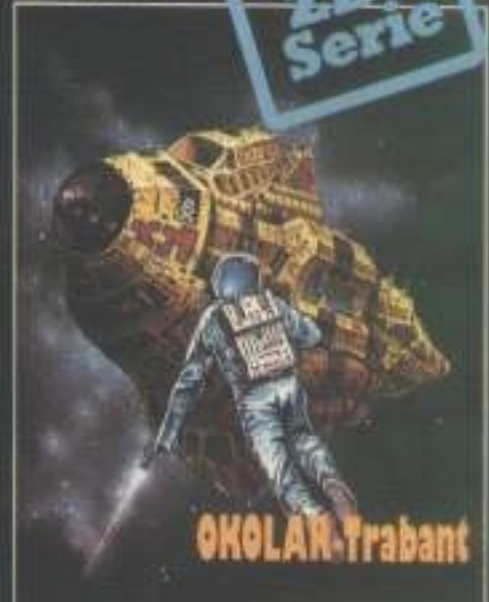


Perry Rhodan-Autor

**K.H. SCHEER**

ZB  
Serie



**OKOLAR-Trabant**

**ZBV-Roman Nr. 39**  
**BRUTLABOR OKOLAR-TRABANT**  
**von Karl Herbert Scheer**

1.

Als ich den Kopf hob, blickte ich in die Mündung eines Karabiners. Darüber war das bärtige Gesicht eines zu allem entschlossenen Mannes zu erkennen.

Ich ruderte mit beiden Armen, um mich über Wasser zu halten. Die hochgehende See drohte mich gegen die Bordwand des Fischerkahns zu schleudern.

„Seit wann behandelt man Schiffbrüchige in dieser Weise?“ fragte Hannibal Othello Xerxes Utan, Major MA-23 der GWA, mit röchelnder Stimme, wobei er versuchte, seine nicht gerade umwerfenden Kenntnisse der dänischen Sprache in verständliche Laute umzusetzen. Er hustete, um das Salzwasser loszuwerden, das ihm in den Hals geraten war. „Mann, lassen Sie uns an Bord. Sehen Sie nicht, daß wir am Absaufen sind?“

Die grimmige Miene des Dänen veränderte sich nicht. Er fürchtete sich vor uns, obwohl er doch in einer besseren Position war.

Ich konnte ihn verstehen. Jedem anderen seiner Zeitgenossen wäre es nicht anders ergangen. Vor wenigen Minuten hatte ich eine Bruchlandung gebaut, auf die ich noch einigermaßen stolz war, obwohl von der doppelsitzigen Fokker dabei nichts übriggeblieben war, was man noch als Flugzeug hätte bezeichnen können.

Wir hatten die Maschine vor acht Stunden an der Ostfront erbeutet. Sie hatte uns die einzige Chance geboten, aus dem Hexenkessel der Kämpfe herauszukommen, da uns Kenonewe noch nicht mit dem Flugschrauber abholen konnte. Ich begriff allerdings noch immer nicht, daß es mir gelungen war, das Flugzeug in die Luft zu bekommen. Unter normalen Umständen wäre es bereits ausgelastet gewesen, wenn außer mir noch der Zwerg an Bord gewesen wäre. Bei uns aber waren auch noch Framus G. Allison, der ein Gewicht von mehr als 100 Kilo auf die Waage brachte. Und dazu kam noch der Atlanter Takalor, ein hochgewachsener, kräftiger Mann. Wir hatten uns nur mit äußerster Mühe in die Sitze quetschen können. Mehrmals während des Fluges hatte Hannibal erwogen, sich auf eine der unteren Tragflügelflächen zu legen. Er hatte jedoch darauf verzichtet und sich dafür mit Flüchen Luft gemacht. Ich glaubte, sie noch immer in meinen Ohren klingen zu hören. Sein Mundwerk war nahezu pausenlos in Bewegung gewesen.

Takalor dagegen hatte geschwiegen.

Ich hatte mich gefragt, wie ein solcher Mann sich in der kleinen Maschine gefühlt hatte. Er mußte sich vorgekommen sein wie jemand, der eine Expedition in die finsterste Vergangenheit, nicht aber in eine ferne Zukunft macht. Nur ein einziges Mal hatte er aufgeschrien. Zugleich war Hannibal absolut still geworden. Wir waren in der Nähe von Rostock zu einer Zwischenlandung gezwungen gewesen. Die Tanks waren leer gewesen. Mir war es wie ein Wunder erschienen, daß ich die Maschine heil auf den Boden des kleinen Flugplatzes heruntergebracht hatte. Der Wurzelschwerg dagegen hatte sich erlaubt, von der miserabelsten Pilotenleistung zu sprechen, die ihm jemals untergekommen sei. Das allerdings erst nach der Landung.

In einem überfallartigen Einsatz war es uns gelungen, Sprit zu erbeuten, die Tanks der Fokker zu füllen und erneut zu starten, ohne daß ein einziger Schuß gefallen wäre.

Nun aber war der Flug endgültig zu Ende. Wir lagen vor der dänischen Küste im Wasser und versuchten, an Bord eines Fischkutters zu steigen.

Es schien unmöglich zu sein, wenn wir Leben und Gesundheit des Kapitäns und seines Helfers schonen wollten. Und das mußten wir.

Die Tanks waren absolut leer gewesen. Wir hatten uns ausgerechnet, daß wir bis in die Nähe von Kopenhagen hätten kommen müssen. Dort hätte sich eine weitere Gelegenheit ergeben müssen, Benzin nachzufüllen. Aber wir hatten uns geirrt. Wir hatten Kopenhagen nicht erreicht. Der Gegenwind war zu stark gewesen. Als das klargeworden war, hatte ich Kurs auf den Belt genommen, wo ich das Fischerboot ausfindig gemacht hatte. Mir war nur noch eine Notlandung geblieben.

„Wieso tragen dänische Fischer Karabiner mit sich herum?“ fragte Hannibal. „Sehen wir etwa wie deutsche Soldaten aus?“

Er verdrehte die Augen, schnappte nach Luft und ging unter. Fast eine halbe Minute verstrich, bis er wieder aus den Wellen auftauchte, theatralisch röchelte und wie in Panik um sich schlug. Ich ergriff ihn am Genick und hielt ihn über Wasser.

Unser Schauspiel beeindruckte den Fischer. Der Karabiner senkte sich. Der Bärtige gab seinem Helfer einen Wink, worauf dieser das nadelscharfe Gaff aus der Hand legte, mit dem er uns bedroht hatte. Er gab uns ein Zeichen, an Bord zu kommen, half uns jedoch nicht. Ich zog mich an der Bordwand hoch und ließ mich über die Reling fallen. Von der nächsten heranrollenden Welle wurde der Zwerg über die Bordwand geschwemmt. Ich streckte Allison die Hand entgegen und half ihm aus dem Wasser heraus. Takalor lehnte jede Unterstützung ab. Mühelos schnellte er sich aus dem kalten Naß heraus.

Ich wandte mich dem Dänen zu. Er brauchte keine Angst vor uns zu haben. Selbst wenn wir geplant hätten, ihn zu überrumpeln, wäre die Bedrohung für ihn nicht besonders groß gewesen. Die Ostsee war kaum mehr als 6 Grad Celsius warm. Unsere Glieder waren fast abgestorben, und wir froren jämmerlich.

Ich war nur froh, daß wir gleich nach der Landung die Jacken der erbeuteten Uniformen weggeworfen hatten. Sie hätten uns zum Verhängnis werden können. Jetzt trugen wir nur noch die russischen Uniformhosen über der lindgrünen GWA-Kombination. Ich streifte auch sie ab und warf sie über Bord, obwohl es mir widerstrebte, überhaupt irgend etwas ins Wasser zu geben, was dieses verunreinigen konnte. Für den dänischen Fischer existierten Fragen der Umweltverschmutzung noch nicht. Für ihn war es selbstverständlich, daß man alles, was man nicht mehr gebrauchte, im Wasser verschwinden ließ. Er reichte uns wärmende Decken.

Ich tastete seine Gedanken ab.

Er hielt uns für russische Deserteure. Allerdings wunderte er sich über die lindgrünen Kombinationen. Sie waren aus einem Stoff hergestellt, wie er ihn noch nie gesehen hatte. Das Wasser lief aus ihm heraus und hinterließ praktisch trockenes Gewebe. Wir brauchten uns nicht auszuziehen; für den Fischer kam dieser Effekt einem Wunder gleich.

Äußerst mißtrauisch stand er dem Atlanter gegenüber. Einen Menschen wie ihn hatte er nie zuvor gesehen. Takalor sah so aus, wie er sich einen indischen Fürsten vorstellte, einen Mann aus edler Familie und hohem Rang. Ihm fühlte er sich unterlegen. Und das war Grund genug für ihn, ihm ablehnend zu begegnen.

Der Karabiner aber zeigte auf mich. Und die Miene des Fischers hatte sich keineswegs entspannt. Seine Blicke wanderten zu meinem Gürtel. Daran konnte er einwandfrei den Schutzschirmprojektor erkennen. Allerdings sagte ihm das Gerät überhaupt nichts. Er hielt es für ein exotisches Schmuckstück. Überhaupt waren seine Gedanken nicht gerade schmeichelhaft für mich. Er fand, daß ich zu geschniegelt und herausgeputzt aussah. In diesem Urteil bestärkte ihn vor allem die Waffe, die ich trug.

Mein Gott, er hielt den marsianischen Kombistrahler, mit dem ich sein Boot und noch zwanzig weitere dieser Art mühelos in einen Haufen Asche verwandeln konnte, ebenfalls für ein Schmuckstück. Ausgerechnet!

Hannibal grinste in geradezu unverschämter Weise.

Da siehst du es mal wieder. Großer, übermittelte er mir auf telepathischem Wege. Nicht auf alle Menschen machst du Eindruck. Dieses schlichte Gemüt beispielsweise zwei feil an deiner Männlichkeit.

Ich bin zutiefst gekränkt, gab ich zurück.

Der Zwerg reagierte auf diese spöttische Bemerkung mit einem albernen Kichern.

Der Fischer gab seinem Helfer Anweisungen. Wir waren etwa zehn Kilometer vom Land entfernt. Nördlich von uns befand sich die winzige Insel Sprogö. Westlich von uns war Nyborg. Die Masten knarrten, und das Segel blähte sich, als der Kahn auf Westkurs ging. Das lag absolut nicht in unserem

Interesse. Wir dachten gar nicht daran, uns nach Nyborg bringen zu lassen oder in irgendeinen anderen Hafen. Wir warteten auf Kenonewe.

„Was machen wir mit dem Alten?“ fragte Framus G. Allison schnaufend. Er fuhr sich immer wieder durch die Stachelhaare, die im Licht der untergehenden Sonne rötlich glänzten. „Wir müssen ihm beibringen, daß er uns auf der Insel absetzt.“

„Es bleibt uns nichts anderes, übrig“, antwortete ich.

Die Blicke des Fischers gingen von einem zum anderen. Er spürte, daß wir mit seiner Entscheidung nicht zufrieden waren, und er fühlte sich bedroht. ET. bedauerte bereits, daß er uns aus der See gerettet hatte. Ihm war jedoch keine andere Möglichkeit geblieben. Selbst in Kriegszeiten wie in denen des Jahres 1916 sah ein jeder Seemann es als seine Pflicht an, auf See zu helfen.

Ich zeigte auf Sprogö.

„Dorthin“, sagte ich. „Verstehen Sie mich?“

Er schüttelte den Kopf und schwieg. Als Telepath hatte ich keine Schwierigkeiten, seine Gedanken zu erfassen. Er dachte gar nicht daran, sich auf irgend etwas einzulassen. Er wollte nach Nyborg und uns dort der Polizei übergeben.

„Okay“, sagte ich zu Hannibal. „Lassen wir ihn in Ruhe. Versuche inzwischen, Kiny zu erreichen.“

Er nickte und setzte sich auf eine Fischkiste. Der Gischt schoß über ihn hinweg, aber er spürte es nicht. Seine Augen wurden ausdruckslos. Ich stellte einen Fuß auf die Kiste neben ihn und stützte ihn, damit er nicht umkippte. Der kleine Kahn schwankte so stark, daß ich hin und wieder glaubte, er würde kentern. Aber der Fischer verstand etwas von seinem Handwerk. Er lenkte das Schiff geschickt durch die Wellen und zielte gleichzeitig weiter auf mich. Sein Gehilfe hielt dem Kleinen eine Flasche Rum hin. Befremdet steckte er sie wieder ein, als Hannibal nicht reagierte.

Ich wußte, daß der Zwerg in diesen Sekunden mit Kiny Edwards Verbindung aufgenommen hatte, die in der Gegend von Kristiansand im Süden Norwegens im Zeitdeformator auf uns wartete. Professor Goldstein war damit beschäftigt, das Gerät wieder funktionsfähig zu machen.

Hannibal atmete tief durch. Seine Augen wurden wieder lebhafter. Er blickte mich an.

„Ich hatte gehofft, Goldstein könnte mit dem Würfel hierherkommen“, sagte er. „Daraus wird jedoch nichts. Das Ding funktioniert nach wie vor nicht so, wie der Professor es gerne möchte.“ „Was ist mit dem Flugschrauber?“ fragte ich ihn. „Ist bereits gestartet“, erklärte er. „Kenonewe hat den Schaden behoben.“

Ich atmete unwillkürlich auf. Keiner von uns hatte damit gerechnet, daß auch diese Maschine ausfallen könnte. Sie war jedoch nicht einsatzfähig gewesen. Es war ein alttümlicher Flugschrauber mit doppelten, gegenläufigen Rotoren. Er verfügte über ein primitives, kernchemisches Triebwerk. Dieses Aggregat war so primitiv, daß ich mich für diese Maschine entschieden hatte. Ein modernerer Flugschrauber wäre für uns ungeeignet gewesen, da er durch die Marsianer allzu leicht zu orten gewesen wäre. Im Jahre 1916, in dem wir uns zur Zeit befanden, spielte das jedoch keine Rolle. Wir hätten beste marsianische Technik einsetzen können. Aber 1916 war nicht unser Ziel gewesen. Wir hatten eine Zeit angesteuert, die um 187.000 Jahre in der Vergangenheit lag. In ihr befanden sich die Marsianer in einem erbitterten Kampf gegen die Deneber. Dabei verfügten sie über eine Ortungstechnik, deren Leistung und Perfektion geradezu beängstigend war. Sich ihr mit einem modernen Fluggleiter zu stellen, wäre riskant gewesen.

Als ich mich dem Alten zuwandte, merkte ich, daß er noch viel aufmerksamer war als vorher. Instinktiv spürte er, daß eine Entscheidung gefallen war, die sich gegen ihn richtete. Sein Finger preßte sich fester gegen den Abzug des Karabiners. Er überlegte ernsthaft, ob er uns erschießen und über Bord werfen sollte.

Ich lächelte ihm beruhigend zu. Doch sein Mißtrauen und seine Angst steigerten sich nur noch.

„Takk skal De ha“, sagte ich zu ihm. Gleichzeitig griff ich zum Kombistrahler. Er blinzelte. Noch immer glaubte er, daß dieses Gerät ein verrücktes Schmuckstück war, und er nahm an, daß ich es ihm schenken wollte. Auch als ich die Waffe auf ihn richtete, fühlte er sich noch nicht bedroht. Ich schaltete auf Paralysewirkung um und drückte ab.

Das Schockfeld erfaßte den Fischer und fällte ihn. Vergeblich versuchte er, seinen Karabiner noch abzufeuern.

Ich wandte mich dem Gehilfen zu, der mich mit vor Entsetzen geweiteten Augen anblickte. Er mochte in diesen Sekunden ahnen, um wieviel anders alles war, als er und sein Kapitän bisher geglaubt hatten.

„Nicht“, bat er stammelnd. „Töten Sie mich nicht. Bitte.“

Er machte Anstalten, über Bord zu springen. Das konnte ich nicht zulassen. Ich mußte ihn paralisieren, ohne ihm die tröstende Wahrheit sagen zu können, daß dies nicht seinen Tod bedeutete. Ich drückte ab.

Direkt an der Reling brach er zusammen. Sein Oberkörper kippte über Bord. Framus G. Allison bewegte sich überraschend schnell. Er sprang zu dem Jungen hinüber, packte ihn am Kragen und zog ihn auf die Schiffsplanken zurück. Er legte ihn auf den Rücken und blickte in seine weitgeöffneten Augen. Der Junge war nur bewegungsunfähig, aber nicht bewußtlos. Seine Wahrnehmungssinne arbeiteten noch voll. So konnte er das mit Sommersprossen übersäte Gesicht des Australiers sehen. Allison lächelte ihm beruhigend zu, bevor er ihm die Augen schloß. Das war eine absolut notwendige Maßnahme, ohne die der Fischergehilfe schwere Augenschäden davongetragen hätte.

„Sie kommen“, sagte Takalor ruhig.

Ich wandte mich nach Norden. Deutlich war der Flugschrauber zu erkennen. Er flog in einer Höhe von nur etwa fünfzig Metern und senkte sich noch tiefer herab. Major Kenonewe hatte die Rotorkränze bereits ausgefahren. Mit einer Geschwindigkeit von kaum noch fünfzig Stundenkilometern schwebte der Flugschrauber heran. Unter den wirbelnden Rotorkränzen glättete sich das Wasser. Die tropfenförmige Kabine rückte rasch näher. Ich musterte die Segel des Kahns, der in den Wellen heftig schwankte. Da der Fischer sich nicht mehr um ihn kümmern konnte, war er aus dem Ruder gelaufen. Es stand zu befürchten, daß er kenterte, wenn der Flugschrauber direkt über dem Rumpf verharrte. Das Risiko konnten wir nicht eingehen.

Allison verstand mich auch ohne viele Worte. Er löste die Leinen mit wenigen Griffen. Ich half ihm, das Segel einzuholen. Danach schaukelte der Kahn zwar noch mehr, aber es bestand keine Gefahr mehr, daß er unter Wasser gedrückt wurde.

Major Kenonewe führte seine Maschine näher an uns heran und verharrte dann in etwa zehn Meter Höhe über uns. Ein Bergungskorb schwebte herab, und wenige Minuten später befanden wir uns an Bord der Maschine.

Besorgt blickte ich nach unten. Ausgestreckt lagen die beiden Dänen auf den Schiffsplanken. Sie rollten bei jeder Schiffsbewegung hin und her.

„Keine Gefahr“, sagte der Zwerg gähmend. „In spätestens zwei Stunden sind sie wieder okay. Bis dahin sind schon andere Boote hier. Man wird sich um sie kümmern.“

Er wies nach Nyborg hinüber. Von dort näherten sich bereits zwei Fischerboote. Man war auf uns aufmerksam geworden und wollte nun wissen, was hier los war. Ich war beruhigt.

Ich gab Kenonewe ein Zeichen. Der Major ließ den Flugschrauber steigen und beschleunigte. Der dunkelhäutige Afrikaner trug noch immer die Ritualnarben. Sie waren das Zeichen der prähistorischen Phoros, die ein Hilfsvolk der Atlanter gewesen waren. Kenonewe hatte die Aufgabe, in der marsianischen Vergangenheit, die unser eigentliches Ziel war, die Rolle eines Phorosers zu spielen. Daher hatten ihm die Maskenbildner der GWA ein biologisch lebendes Narbenmuster dieser Art auf die Stirn geklebt.

Ich bemerkte, daß Takalor die Maske längst durchschaut hatte. Er hatte auch nicht damit rechnen können, in unserer unmittelbaren Umgebung einen wirklich echten Phoro anzutreffen. Seine Reaktion allerdings zeigte mir, daß die Maske Kenonewes äußerst realistisch und überzeugend war. Es befriedigte mich, den Atlanter verwirrt zu sehen.

„Nichts klappt so, wie es eigentlich sollte“, sagte Kenonewe. „Es tut mir leid, daß ich Sie nicht früher abholen konnte. Ein Turbinenflügel war gebrochen und mußte geklebt werden. Wir mußten die Trocknungszeit abwarten.“

„Schon gut“, erwiderte Hannibal an meiner Stelle. „Wir hatten einen angenehmen Flug. Nur die Landung war nicht ganz nach unserem Geschmack.“

Wir rasten mit doppelter Schallgeschwindigkeit in einer Höhe von 10.000 Metern nach Nordwesten. Der Afrikaner hatte die Rotorflügel eingefahren und auf das schubstarke Staustrahltriebwerk umgeschaltet, das nun einwandfrei funktionierte.

„Wie weit ist Goldstein?“ erkundigte ich mich. Bewußt verzichtete ich darauf, den Geisteszustand Kenonewes telepathisch zu sondieren. Die nervliche Belastung der Besatzung des Zeitdeformators war schon groß genug. Ich wollte sie nicht noch dadurch erhöhen, daß ich Dinge wußte, die man noch nicht gesagt hatte. Oft genug hatte ich bemerkt, daß man uns Telepathen gegenüber eine gesteigerte Aufmerksamkeit entwickelte und sorgfältig darauf achtete, was wir wußten. Verfügt wir über Informationen, die man uns noch nicht gegeben zu haben glaubte, setzte sofort eine instinktive Ablehnung ein. Man zog sich ängstlich von uns zurück, als ob die bloße Distanz einen Unterschied ausgemacht hätte. Dabei spielte die Entfernung für uns Telepathen praktisch überhaupt keine Rolle.

Der Zwerg und ich hatten es uns mittlerweile angewöhnt, darauf Rücksicht zu nehmen. Wir stellten auch dann offene Fragen, wenn es bedeutend bequemer gewesen wäre, die Informationen auf telepathischem Wege einzuholen.

„Ich habe den Eindruck, daß Professor Goldstein noch nicht einen Schritt weitergekommen ist“, antwortete Kenonewe ausweichend.

Ich blickte ihn verwundert an.

„Den Eindruck?“ fragte ich befremdet.

„Die Stimmung an Bord ist etwas kritisch, Sir“, antwortete der Afrikaner zurückhaltend. Er wandte sich mir zu. Ich konnte mir bereits denken, was er meinte.

Im Zeitdeformator befanden sich gegenwärtig außer Professor Goldstein noch acht Personen. Die Telepathin Kiny Edwards war ausgeglichen und ruhig. Von ihr waren keine Panikreaktionen zu erwarten. Normalerweise blieben auch der japanische Elektroniker und Programmlogist Dr. Dr. Kenji Nishimura und Dr. Samy Kulot, der Paradiagnostiker, ruhig und beherrscht. Die Situation war aber nicht normal. Wir waren im Zeitstrom gestrandet und gefährdeten durch unsere Anwesenheit im Jahre 1916 die Zukunft, aus der wir kamen.

Alles, was wir taten, konnte zu einem Zeitparadoxon führen. Wir wußten zuwenig über die kleinen Dinge und deren Bedeutung. So konnte bereits die Entführung des Flugzeugs, mit dem wir geflohen waren, in eine Katastrophe ausarten, vorausgesetzt, es spielte in den kommenden Wochen oder Monaten eine geschichtlich relevante Rolle.

Niemand von uns hatte sich auf das Jahr 1916 vorbereiten können.

Unter der Last der Verantwortung, die auf ihm ruhte, war Professor Goldstein offenbar schweigsam geworden. Er hatte darauf verzichtet, die anderen Besatzungsmitglieder über den Stand der Dinge zu informieren. Das konnte nur daran liegen, daß sich praktisch nichts verändert hatte.

„Es gibt also keine Fortschritte“, stellte ich nüchtern fest.

Kenonewe nickte. Dieser Ansicht war er auch.

Die norwegische Küste tauchte vor uns auf. Die Maschine verzögerte stark. Der Afrikaner ließ sie abfallen und fuhr die Rotorkränze aus. Kurz darauf vernahm ich das dumpfe Knattern der Flügel, die über unseren Köpfen kreisten.

Wir konnten nicht verhindern, daß uns die Bevölkerung von Kristiansand und Umgebung sah. Ganz gewiß stellte man dort nun auch militärische Überlegungen an. Vielleicht glaubte man, sich mit einer neuen deutschen Waffe konfrontiert zu sehen. Wir konnten keine Rücksicht darauf nehmen. Die Norweger würden damit fertig werden. Ebenso wie mit dem startenden Zeitdeformator, falls dieser sich jemals wieder in die Lüfte erheben sollte.

Daran schienen erhebliche Zweifel zu bestehen.

Die Maschine schwebte in das Tal ein, in dem der Würfel aus dem blauschimmernden MA-Metall der marsianischen Konstrukteure stand.

Professor Goldstein sah müde und erschöpft aus. Er machte sich nur noch geringe Hoffnungen. Und auch Nishimura bot das Bild eines enttäuschten Mannes. Dr. Samy Kulots lausbubenhaftes Gesicht zeigte ein eingefrorenes Lächeln, das nichts mit der Heiterkeit zu tun hatte, die diesen Mann sonst charakterisierte. Lediglich das Lächeln von Kiny Edwards wirkte echt und ungezwungen, obwohl sie die prekäre Situation voll und ganz erfaßte. Sie hatte ein fast beängstigendes Vertrauen zu mir.

Takalor ging zu den Schaltelementen hinüber, die Goldstein auseinander- und wieder zusammengebaut hatte. Er schüttelte den Kopf, ließ aber gleichzeitig auch eine gewisse Anerkennung für den Professor erkennen.

„Damit kommen Sie nicht weiter“, erklärte er. „Das Übel liegt beim Ghueyth, dem 5-D-Schwingkristall. Er ist zerbröckelt.“

Der Atlanter beugte sich über den ausgefallenen Parallelebenen-Wandler des Zeitdeformators und öffnete die Querschaltung mit einer geschickten Drehung seiner Hand. Goldstein zog überrascht die Augenbrauen hoch. Er hatte diese Schaltung für versiegelt gehalten, da es ihm trotz aller Mühe nicht gelungen war, die Abdeckung dafür zu entfernen.

„Es ist, wie ich befürchtet habe“, sagte Takalor. Goldstein und Nishimura erhoben sich von ihren Plätzen. Sie gingen ebenso wie Hannibal, Allison und ich zu dem Atlanter und blickten auf die offenliegenden Teile des Zeitwandlers, auf die Takalor zeigte.

„Die Ghueyth-Schwingquarze innerhalb aller Apparaturen, die auf fünfdimensionaler Basis arbeiten, sind zerbröckelt oder zerfallen noch.“

„Ist dieser Vorgang nicht aufzuhalten?“ fragte Goldstein.

Takalor schüttelte den Kopf. Er benutzte immer noch den marsianischen Translator, wenn er sich mit uns unterhielt. Das Gerät hing an einer Kordel vor seiner Brust.

„Glauben Sie mir, wenn das möglich wäre, hätte ich es längst getan. Ich bin ebenso wie Sie darauf angewiesen, daß der Zeitdeformator funktioniert. Es ist wie in der Maschine, mit der ich in diese Zeit gekommen bin. Auch dort ist ein Zerfall der Ghueyth-Schwingquarze eingetreten. Allerdings zerbröckelten die Quarze noch wesentlich schneller als hier, weil entscheidende konstruktive Unterschiede zwischen den beiden Zeitwandlern vorhanden sind.“

Goldstein zog sich nachdenklich zurück. Wenig später unterhielt er sich leise mit Samy Kulot. Dr. Framus G. Allison beobachtete sie einige Sekunden und ging dann zu ihnen. Er wischte sich immer wieder mit der heißen Hand über das schweißnasse Gesicht, obwohl es keineswegs heiß in der Kabine war.

Goldstein stellte dem Atlanter einige Fragen, die mein technisches Verständnis weit überstiegen. Danach blickte er mich mutlos an.

„Es hätte kaum schlimmer kommen können“, erläuterte er. „Ich bin jetzt davon überzeugt, daß das Jahr 1916 in den unerschöpflich vielen energetischen Überlagerungen der Zeit eine ganz besondere Stellung einnimmt. Hier, in der allgegenwärtigen Wandelkonstante der Daseinsmöglichkeiten, muß ein hyperenergetischer Kreuzungspunkt zwischen den verschiedenen Kräften vorhanden sein. Dieser Punkt wandert, so vermute ich, kontinuierlich mit der real verstreichenden Zeit mit. Jede Zeitreise in sehr weit zurückliegende Epochen führt bei der Rückkehr zwangsläufig an diesem Kreuzungspunkt vorbei. Infolge der dort herrschenden Ausgleichswirbel werden die wichtigen Teilelemente im Wandler, die 5-D-Schwingquarze, so enorm stark angezapft, daß sie ihre Modulationsfähigkeit verlieren und unbrauchbar werden. Ohne die Ghueyth-Elemente kann das Gerät aber nicht funktionieren.“

Mir rauchte der Kopf. Das waren eine ganze Reihe von Begriffen, mit denen ich mich bisher höchstens am Rande befaßt hatte. Ich überdachte, was der Professor gesagt hatte, und begann zu ahnen, daß er die Wahrheit in ihrer ganzen Konsequenz erfaßt hatte. Er wartete ab, bis ich alles wenigstens annähernd verdaut hatte.

„Tafkar, der führende Atlanter in der Gruppe der marsianischen Helfer, ist in die gleichen Schwierigkeiten geraten. Er muß jedoch eine Möglichkeit gefunden haben, seinen Zeitdeformator aus dem Jahr 1916 herauszureißen, nachdem die neun Besatzungsmitglieder, unter ihnen Takalor,

ausgestiegen waren. Er hat seine Chance augenblicklich und ohne Rücksicht auf sie genutzt. Er hat es geschafft, den Wandler noch weiter in die Zukunft zu bringen, wie wir wissen.“

Mir war jetzt klar, daß ich die richtige Entscheidung getroffen hatte. Ich war Tafkar begegnet, und ich hatte ihn in seine Zeit zurückkehren lassen. Er war durch den Zeitstrom um 187.000 Jahre in die Vergangenheit gestürzt. Das hatte so sein müssen, denn er hatte die Aufgabe gehabt, festzustellen, ob die marsianische Langzeitwaffe gegen die Deneber funktioniert hatte oder nicht.

Hätte ich Tafkar aufgehalten oder getötet, dann wäre fraglos eine zweite oder dritte Expedition in unsere Zeit des Jahres 2011 gekommen. Und sie hätten wir vielleicht nicht bemerkt. Sie hätte das Unheil vollenden können, das vor 187.000 Jahren gegen Ende des Krieges zwischen Mars und Deneb eronnen worden war.

„Wir haben den Timetransmitter nicht zum erstenmal benutzt“, wandte Hannibal zweifelnd ein. „Bei den vorherigen Vorstößen in die Vergangenheit ist nichts passiert. Das Jahr 1916 hat uns vollkommen in Ruhe gelassen.“

„Diese Reisen gingen nur bis maximal in die Napoleonische Epoche zurück“, erwiderte Goldstein.

„Das war glücklicherweise zu kurz. Dabei konnten sich die Schwierigkeiten mit dem Ghueyth-Quarz noch nicht ergeben. Ich wies ausdrücklich darauf hin, daß der Zerfall nur eintritt, wenn der Zeitsprung sehr weit in die Vergangenheit führt. Also etwa 180.000 Jahre.“

„Zwischen 200 und 180.000 Jahren besteht ein geringfügiger Unterschied“, sagte der Zwerg. „Das sehe ich ein.“

Ich wandte mich Takalor zu. Ich glaubte ihm. Der Gedanke, daß er uns bewußt eine falsche Auskunft gegeben haben könnte, kam mir nicht. Wozu hätte er das auch tun sollen?

„Was Tafkar gelungen ist, das müßten Sie doch auch zustande bringen“, bemerkte ich.

In seinen Augenwinkeln zuckte es. Er räusperte sich verlegen.

„Tafkar ist ein äußerst fähiger und von den Marsianern speziell geschulter Wissenschaftler. Es besteht ein gewisser Unterschied zwischen ihm und mir“, antwortete er mit stockender Stimme. Meine Worte waren ihm sichtlich unangenehm. Er wußte, daß er nicht soviel leisten konnte wie Tafkar, obwohl auch er ein hochqualifizierter Wissenschaftler war.

„Es muß doch eine Möglichkeit geben, die Quarze noch einmal aufzuheizen“, sagte Samy Kulot.

„Für mich leider nicht“, entgegnete der Atlanter betreten. „Vergessen Sie nicht, daß Tafkar über eine ganz andere Konstruktion verfügte als Sie. Ich halte es für wahrscheinlich, daß er Gerätschaften an Bord hatte, die für einen solchen Notfall vorgesehen waren. Vielleicht hatte er einen gewissen Ghueyth-Ersatz, der es ihm wenigstens ermöglichte, einige Jahre weiter zu kommen. Darüber bin ich nicht informiert.“

„Dann gibt es nur eine Lösung“, stellte ich fest. „Wir müssen mit dem Zeitdeformator starten und zum Mond fliegen.“

„Das ist nicht so einfach“, wandte der Atlanter ein.

„Warum nicht?“ fragte Hannibal.

„Das Triebwerk enthält ebenfalls Quarze. Sie müssen deshalb damit rechnen, daß die Antigravaggregate nicht einwandfrei arbeiten. Das bedeutet, daß der Würfel mit hohen Beschleunigungswerten starten muß, wenn er das Schwerfeld der Erde verlassen soll. Dabei treten Andruckwerte auf, denen wir nicht gewachsen sind. Darüber hinaus muß sich erst noch zeigen, ob das Normaltriebwerk überhaupt voll funktionsfähig ist.“

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen“, erwiderte Goldstein mit einem versteckten Lächeln. Die Furcht des Atlanter vor den Beschleunigungswerten belustigte ihn. „Wenn ich das Triebwerk einwandfrei unter Kontrolle bekomme, dann bringe ich den Würfel bis zum Mond. Und Andruckwerte der Art, wie sie hier auftreten, halten wir allemal aus. Vergessen Sie nicht, daß unsere Raumfahrttechnik nicht mit Antigravgeräten anfangen konnte, sondern daß die Besatzungen unserer ersten Raumschiffe alle Andruckprobleme voll bewältigen mußten.“

Das Gesicht des Atlanter verfärbte sich. Ich konnte mich nur noch wundern. Diesen Mann hatte ich als äußerst mutig und unerschrocken kennengelernt. Sollte er sich davor fürchten, beim Start des Würfels in die Polster der Sessel gedrückt zu werden?



Vergiß nicht, daß so etwas überhaupt nicht in seine Vorstellungswelt paßt, ermahnte mich der Zwerg. Außerdem hat es zu allen Zeiten Helden gegeben, die sich mit bloßer Hand einer überwältigenden Übermacht stellen, die aber in Ohnmacht fallen, wenn ihnen eine Krankenschwester eine Injektionsnadel in die Vene sticht.

Ich mußte ihm recht geben.

Für einen Mann wie Takalor, der in einer Welt der perfektionierten Technik aufgewachsen war, war der Start eines Raumschiffs mit allen dabei auftretenden Beschleunigungseffekten allerdings etwas, mit dem sich noch nicht einmal seine Phantasie beschäftigte. Wenn er an Bord eines Raumschiffs gewesen war, dann hatte er nie etwas von einer Beschleunigungsbelastung gespürt. Die stets sicher funktionierenden Antigravgeräte sorgten dafür, daß die Besatzung keinerlei Andrücken ausgesetzt wurde.

„Glauben Sie nur nicht, daß unsere Probleme gelöst sind, wenn wir erst einmal den Mond erreicht haben“, sagte ich so ruhig wie möglich. „Wenn wir dort sind, erhebt sich die Frage, wie wir an die Ghueyth-Schwingquarze herankommen können, ohne vorher von ZONTA vernichtet zu werden.“

„Sie haben den Kodator“, wandte Dr. Samy Kulot ein.

„Sicher“, erwiderte ich. „Vergessen Sie aber nicht, daß ZONTA mich noch nicht kennt. Ich treffe weit vor der Zeit auf dem Mond ein, zu der ZONTA mich anerkannt hat.“

Wiederum reagierte der Atlanter in einer Weise, die mir nicht gefiel. Bis zu diesem Zeitpunkt wußte er nicht, wie weit wir die Anlagen auf dem Mond und dem Mars beherrschten. Wir hatten ihn hier auf der Erde angetroffen, wo er mit einem Raumschiff gestrandet war. Er runzelte die Stirn und blickte mich mißbilligend an.

„Ich habe erklärt, daß ich die Ghueyth-Schwingquarze beschaffen werde“, sagte er von oben herab.

Ich lächelte.

„Dabei bin ich absolut nicht sicher, daß Sie es leichter haben werden als ich. ZONTA ist durchaus nicht so leicht zu überzeugen, wie Sie es sich wahrscheinlich vorstellen.“

„Das Robotgehirn ist für mich eine absolut vertraute Angelegenheit“, erwiderte er. „Vergessen Sie nicht, daß ich aus einer Zeit komme, in der es ganz selbstverständlich war, mit dem Gehirn zu leben.“

Er log. Er wußte, daß es Schwierigkeiten mit ZONTA gab. Da er sich das Raumschiff, mit dem er zur Erde gekommen war, auf dem Mond beschafft hatte. Welche Widerstände er dabei zu überwinden gehabt hatte, war uns unbekannt. Vielleicht war tatsächlich alles ohne Einmischung des Riesenhirns verlaufen, aber das erschien mir unwahrscheinlich. Ich war sekundenlang versucht, seinen Psi-Block zu durchbrechen, verzichtete dann jedoch darauf, weil ich mir Takalor nicht zum Feind machen wollte.

„Sollte Ihnen entgangen sein, daß die Marsianer tatsächlich den Krieg verloren haben?“ fragte der Kleine spöttisch. „Das hat die Situation leicht verändert, mein Freund.“

Takalor fuhr herum. Seine Wangen verdunkelten sich, und seine Augen blitzten zornig auf. „Ich bin nicht Ihr Freund“, sagte er heftig. „Jedenfalls nicht in dem Sinn Ihrer Bemerkung.“

„Das nehme ich Ihnen ohne weiteres ab“, entgegnete der Zwerg bissig. „Sie sind vielmehr ein Bumerang für uns.“

Takalor stützte beide Hände in die Hüften. Angriffslustig blickte er auf den Kleinen herab.

„Was ist das, ein Bumerang?“ fragte er langsam und voller Argwohn.

„Ein Bumerang?“ Hannibal schien irritiert zu sein. Doch nur für einen kurzen Moment. Dann zog sich sein Mund derart in die Breite, daß die Mundwinkel fast die Ohrläppchen erreichten. „Also, ein Bumerang, ja, was ist das? Großer, kannst du mir helfen?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Also, Mann, ein Bumerang, das ist ...“, begann Hannibal und kratzte sich heftig am Hinterkopf. „Wie soll ich das sagen? Also, jedenfalls, wenn man ihn wegwirft, und er kommt nicht wieder, dann war's keiner. Verstanden?“

Während Framus G. Allison ungeniert lachte, beschäftigte ich mich angelegentlich mit den von Professor Goldstein aufgestellten Kontrollschaltplänen. Takalor merkte, daß der Kleine ihn auf den

Arm nehmen wollte. Er lächelte gequält und tat, als spüre er nicht, daß ihm der Boden unter den Füßen zu entgleiten drohte.

Er wandte sich an mich.

„Muß ich mir diese Albernheiten anhören, General?“

„Durchaus nicht, Takalor“, antwortete ich. „Allerdings war mir unbekannt, daß die Atlanter absolut humorlose Menschen waren.“

Seine Miene verdüsterte sich. Meine Feststellung hatte ihn getroffen. Mehr aber noch verletzte ihn, daß ich von seinem Volk in der Vergangenheit gesprochen hatte. Für ihn existierten die Atlanter noch. Aus seiner Sicht gab es noch eine Gegenwart, in der sein Volk eine nicht unmaßgebliche Rolle spielte.

Er sah mich an, und zum erstenmal entdeckte ich etwas in seinen Augen, was mich warnte. Ich fühlte, daß ich einen Schritt zu weit gegangen war.

„Es tut mir leid, Takalor“, sagte ich so ruhig wie möglich. „Übersehen Sie bitte nicht, daß es in dieser Zeit kein Volk der Atlanter mehr gibt. Atlantis ist untergegangen.“

Er brauchte einige Zeit, bis er sich mit der Wahrheit abgefunden hatte. Während dieser endlos langen Sekunden blickten wir uns an, und ich konnte die Veränderung in ihm beobachten, wenngleich mir seine Gedanken verschlossen blieben. Es ist schwer für einen Menschen, sich mit der Vorstellung vertraut zu machen, daß sein Volk keine Zukunft hat, und es ist wohl nur natürlich, daß sofort Pläne für die Rettung eben dieser Zukunft entwickelt werden.

„Es geht nicht, Takalor“, sagte ich leise. „Was geht nicht, General?“ Seine Frage war wie ein Schrei, obwohl er seine Stimme nicht erhoben hatte.

„Sie können nicht in Ihre Gegenwart zurückkehren und dort die Weichen so stellen, daß die Existenz der Atlanter bis in diese Zeit gewahrt bleibt.“

Meine Worte gingen an ihm vorbei. Sie erreichten ihn nicht. Ich spürte die Gefahr, die entstand. Bisher hatte ich Takalor als einen Mann angesehen, dessen einziges Ziel es war, die Zeitbombe auf dem Mond zu kontrollieren und Deneber zu töten, wo immer er sie traf. Jetzt erkannte ich, daß er ein Wesen voller Konflikte und persönlicher Probleme war. Er litt unter der Wahrheit, daß der Krieg in der fernen Vergangenheit so sinnlos gewesen war, wie es im Grunde genommen jeder Krieg ist. Der Kampf der Marsianer gegen die Deneber hatte weder der einen noch der anderen Seite Vorteile, sondern nur den Untergang gebracht. Was hatten die Deneber schon davon gehabt, daß es ihnen gelungen war, schließlich die letzten Marsianer zu töten? Und welche Vorteile hätten die Marsianer erzielt, wenn ihnen ein ähnlicher „Erfolg“ beschieden gewesen wäre?

Es war erst wenige Jahre Realzeit her, daß wir entdeckt hatten, daß vor 187.000 Jahren das Volk der Marsianer die bestimmende Intelligenz in diesem Sonnensystem gewesen war. Es hatte großartige technische Werke geschaffen, die heute noch funktionsfähig waren und die die Marsianer selbst überlebt hatten.

Aber auch das Volk der Atlanter lebte für uns nur noch in den alten Berichten. Bestenfalls wir von der GWA wußten, wie die Atlanter wirklich gewesen waren. Das war aber auch alles.

Mußte nicht ein Mann, der davon überzeugt war, daß sein Volk die Zukunft bestimmen würde, an der Wurzel seiner Persönlichkeit getroffen werden, wenn er erkannte, wie sehr er sich geirrt hatte?

Ich beschloß, Takalor von nun an keinen einzigen unbewachten Schritt mehr tun zu lassen.

*Daran tust du gut*, stimmte mir der Zwerg auf telepathischem Wege zu. Er hatte mich belauscht. Takalor kann zu einer Gefahr werden. Wenn er erst einmal auf dem Mond ist, könnte er versuchen, uns abzuschütteln und seinen Weg allein gehen.

*Schon vorher, Kleiner*, erwiderte ich in gleicher Weise. *Wer garantiert uns denn, daß er wirklich die Wahrheit gesagt hat? Wer sagt denn, daß die Schwingquarze wirklich völlig erledigt sind? Wir müssen aufpassen, daß er uns nicht mit einem Trick alle von Bord bringt. Er könnte allein starten wollen.*

*Das schafft er nie.*

*Vorsicht ist die Mutter des Porzellanladens.*

*Das hätte von mir sein können, großer Häuptling.*

*Danke*, wehrte ich bescheiden ab.

Takalor hatte, was er hatte haben wollen. Den Zeitdeformator. Mit ihm konnte er zum Mond gelangen und damit an die technischen Schätze herankommen, die er dringend benötigte. Wir vermuteten schon lange, daß der Mond noch viel mehr technische Wunderwerke in sich barg, als wir bis jetzt wußten. Mit Sicherheit war anzunehmen, daß sich auf dem Mond auch noch weitere Timetransmitter befanden. Sollte es Takalor nicht gelingen, unseren Würfel zu reparieren, dann konnte er versuchen, ein anderes Gerät zu nehmen.

Was wußten wir schon über seine Ehrbegriffe und die vom Krieg geprägte Mentalität seines Volkes? Er war uns im Grunde genommen so fremd, als wäre er nicht von der Erde, sondern von einem weit entfernten Planeten zu uns gekommen.

Es wäre ein Fehler gewesen, sich blind auf ihn zu verlassen.

Ich wandte mich ab. Professor Goldstein lehnte an einer positronischen Schaltbank. Ich stutzte, als ich das unmerkliche Lächeln auf seinen Lippen bemerkte, versäumte es jedoch, in ihn zu dringen.

In diesem Moment entschloß sich der Atlanter zum Angriff.

Kiny Edwards schrie warnend auf. Der Zwerg wirbelte herum. Der Kombistrahler erschien mit unglaublicher Geschwindigkeit in seiner Hand, und ich wurde mir erst meiner Reaktion bewußt, als ich meine Waffe noch vor ihm abgefeuert hatte.

Takalor handelte mit traumhafter Sicherheit und ungeheurer Übersicht, die mir bewies, daß er diesen Überfall schon lange geplant hatte. Er stand hinter Framus G. Allison und Dr. Samy Kulot. Die Schockwellen aus unseren Waffen fällten diese beiden Männer, die wie ein Schutzwall für den Atlanter wirkten. Zugleich aber gelang es Takalor, seinen Kombistrahler auszulösen.

Ich spürte die schmerzhafteste Verkrampfung meiner Muskeln und sah Hannibal über seine eigenen Füße stolpern. Ich war fassungslos. Nie und nimmer hatte ich damit gerechnet, daß es dem Atlanter gelingen könnte, den Zwerg und mich gleichzeitig zu überrumpeln. Für den Bruchteil einer Sekunde war ich abgelenkt gewesen. Ich hatte auf Professor Goldstein geachtet und mich über sein Lächeln gewundert. Die parapsychische Gabe der Handlungsahnung hatte um vielleicht eine Hundertstel Sekunde zu spät eine Aktivierung meines Nervensystems und meiner Muskulatur erzwungen.

Doch da war es schon zu spät gewesen.

Takalor hatte die sich ihm bietende Deckung geschickt genutzt. Dennoch hatte ihn die Schockwirkung aus Hannibals und meiner Waffe erreicht. Als ich zu Boden stürzte, sah ich auch den Atlanter wanken. Er ging in die Knie und stützte sich mit der freien Hand ab. Ein Fieberschauer schien ihn zu schütteln. Seine Arme flatterten, und seine Augen waren weit aufgerissen.

Er blickte voller Entsetzen auf Professor Goldstein, der ihm den Kombistrahler entreißen wollte.

Doch Takalor gelang es noch, die Waffe auszulösen.

Ich fiel auf das Gesicht, und ich hörte mehrere schwere Körper aufprallen. Dann umfaßte mich eine totale Lähmung. Meine Augen waren fast geschlossen.

Ich vernahm einen wilden, telepathischen Schrei, der voller Wut und Verzweiflung war. Der Kleine peinigte sich mit Selbstvorwürfen. Das, was geschehen war, hätte nicht passieren dürfen. Wir waren drei Telepathen, die den Sperriegel des Atlanter zwar nicht hatten knacken können, aber dennoch hätten wir nicht überrascht werden dürfen. Auch ein Mann wie Takalor verrät sich durch Winzigkeiten. Wir hätten sie wahrnehmen und richtig bewerten müssen, zumal wir nur Sekunden vorher an einen Zwischenfall wie diesen gedacht hatten.

Siedendheiß wurde mir bewußt, daß ich die Anzeichen eines bevorstehenden Angriffs doch bemerkt hatte.

Sie hatten mich zu dem telepathischen Gedankenaustausch mit dem Zwerg veranlaßt, aber mich nicht zu der richtigen Auswertung und Reaktion geführt.

Hilfloser Zorn stieg in mir auf. Vergeblich versuchte ich, die Kontrolle über mich zurückzugewinnen.

Es war aussichtslos.

Der Atlanter hatte gewonnen. Wir waren in der Zeit gefangen, und zwar nunmehr endgültig. Niemand konnte uns hier herausholen, ohne gleichzeitig ein Zeitparadoxon zu schaffen.

Wir saßen in der Falle.

Als ich zu dieser Erkenntnis gelangt war, fühlte ich mich bei den Beinen gepackt und über Bord gezerrt. Takalor machte Ernst. Er beförderte mich nach draußen, und es interessierte ihn dabei nicht, daß er mich mit dem Gesicht über den Boden schleifte. Er schleppte mich durch das offene Mannschott einige Meter weit vom Zeitdeformator weg und ließ mich im Gras liegen. Ich war nicht in der Lage, mich zu bewegen.

Der Wurzelzwerg freute sich, weil ich mich über mich selbst ärgerte. Ein scharfer telepathischer Impuls traf mich, und dann brandete Gelächter in mir auf.

*Eine seltsame Auffassung von Humor hast du*, antwortete ich. *Oder sollte es jetzt soweit sein mit dir? Drehst du durch?*

*Finde es selbst heraus*, riet er mir. *Zeit genug dafür hast du ja.*

Ich wollte den Grund seiner Heiterkeit aus ihm herausholen, aber er verschloß sich energisch vor mir.

Ich konzentrierte mich auf die anderen. Kiny wußte nichts. Sie lag mittlerweile neben mir. Sie hatte nur Angst. Ich beruhigte sie.

Dr. Framus G. Allison kochte vor Wut. Er malte sich aus, was er mit dem Atlanter machen würde, wenn er die Paralyse erst einmal überwunden hatte. Leider würden sich seine Wünsche nicht erfüllen, denn Takalor würde zu diesem Zeitpunkt bereits auf dem Mond und damit in unerreichbarer Ferne sein. Ähnlich sah es mit Dr. Samy Kulot und Nishimura aus. Auch sie litten unter der Situation und machten sich Vorwürfe, weil es ihnen nicht gelungen war, den halb gelähmten Atlanter in letzter Sekunde doch noch zu überwinden.

Anders Professor Goldstein.

Er war völlig ruhig.

*Ich spüre Sie!* dachte er, als ich ihn telepathisch auslotete. *Uns kann nichts passieren, Thor. Der Würfel kann nicht starten.*

Jetzt verstand ich, warum Hannibal gelacht hatte. Goldstein war klüger und weitsichtiger gewesen als wir. Er hatte dem Atlanter nicht blind vertraut, sondern in Rechnung gestellt, daß er uns hintergehen könnte. Er hatte einen positronischen Schubschalter aus dem Antrieb entfernt. Und ohne dieses Gerät konnte Takalor weder das Antigravtriebwerk noch das Staustrahltriebwerk in Betrieb nehmen. Der Würfel würde sich keinen Zentimeter vom Boden erheben. Da konnte Takalor machen, was immer er wollte.

Goldstein hatte den Schalter in einiger Entfernung zwischen den Felsen versteckt. Der Atlanter würde ihn niemals finden.

Ich spürte, wie die Spannung von mir wich. Jetzt konnte ich wirklich in aller Ruhe warten. Takalor konnte nichts tun. Er mußte uns aus der Paralyse holen und uns mitnehmen.

Obwohl ich also allen Grund hatte, mit dem Verlauf der Dinge zufrieden zu sein, war ich es nicht. Takalor hatte uns betrogen. Er hatte uns deutlich gezeigt, daß wir uns nicht auf ihn verlassen konnten. Ihn interessierte überhaupt nicht, was mit uns und unserer Gegenwart geschah. Die marsianische Zeitbombe auf dem Mond wurde von einem möglicherweise entstehenden Zeitparadoxon nicht beeinflußt.

Eine weitere Zusammenarbeit erschien mir von nun an ausgeschlossen.

Ich hörte, wie das Mannschott des Würfels einrastete. Plötzlich war die Anspannung wieder da. Niemand war so gut mit der marsianischen Technik vertraut wie Takalor. Gab es vielleicht irgendwo an Bord doch noch einen Ersatz für den entfernten Schalter ? Konnte Goldstein sich nicht geirrt haben?

Ein dumpfes Dröhnen ertönte. Es klang kurz auf und verhallte wieder.

Ich konzentrierte mich auf Goldstein.

Er war die Ruhe selbst. In ihm gab es nicht die Spur eines Zweifels daran, daß der Atlanter scheitern würde.

Etwa eine Stunde verstrich. Der Würfel stieg nicht auf. Das Mannschott öffnete sich wieder. Schritte näherten sich mir. Durch die geschlossenen Lider glaubte ich, den Atlanter über mir sehen zu können.

„Ich gratuliere Ihnen, General“, sagte er mit eisiger Stimme, in der keinerlei Sympathie für mich mitklang. „Ihre Männer haben umsichtig gehandelt. Das wird Ihnen jedoch nichts nützen. Notfalls werde ich den Zeitdeformator bis ins letzte Einzelteil auseinandernehmen, bis ich herausgefunden habe, womit Sie den Start verhindern.“

Ich hätte ihm antworten mögen, aber die Muskulatur meiner Lippen und meiner Zunge fügte sich meinem Willen nicht. Ich war von Kopf bis Fuß gelähmt, und das würde noch für einige Stunden so bleiben. Ich mußte an die dänischen Fischer denken, die ich paralyisiert hatte.

Takalor stieß mich mit dem Fuß an.

„Ich werde den Mond auf jeden Fall erreichen, General. In letzter Konsequenz würde ich sogar einen von Ihrer Gruppe töten, um die anderen zu zwingen, die Wahrheit zu sagen.“

Das wirst du nicht tun! dachte ich. Du kannst nicht wissen, ob du nicht gerade jenen umbringst, der als einziger weiß, was zu tun ist.

Takalor entfernte sich wieder. Er kehrte in den Timetransmitter zurück und setzte seine Arbeiten fort. Als er vier Stunden später wiederum bei mir auftauchte, ging die Lähmung zurück. Ich konnte die Augen bereits wieder öffnen, und ich sah dem Atlanter an, daß er keinen Erfolg gehabt hatte. Ich zwang mich zu einem Lächeln.

Takalor blickte mich mit einer Mischung aus Neugier und Abneigung an.

„Es ist der Schubschalter“, erklärte er mir. „Es war ein geschickter Schachzug, gerade ihn zu entfernen.“

Damit gab er sich eine Blöße. Er hatte mich darüber informiert, daß er tatsächlich keine Möglichkeit besaß, den Schalter auszuwechseln. Also war Goldsteins Maßnahme vollauf gelungen.

Takalor beugte sich über mich und massierte mir die Wangen. Ich spürte, wie das Leben in sie zurückkroch.

„Wir müssen zu einer Einigung kommen“, sagte der Atlanter. „Offenbar kann keiner von uns allein weitermachen.“

„Jetzt unterschätzen Sie uns schon wieder“, antwortete ich mühsam.

Er hockte auf seinen Hacken. Den Kombistrahler hatte er auf den Oberschenkel gelegt, und er hatte sich so postiert, daß er uns alle überwachen konnte. Niemand konnte ihn mit einem Angriff überraschen.

„Sie haben keine Ahnung davon, was menschlicher Erfindungsgeist leisten kann. Glauben Sie nur nicht, daß wir die Ghueyth-Schwingquarze nicht auch ohne Sie finden und einbauen können.“

Er wurde um eine Nuance dunkler, und seine Augen funkelten in einem eigenartigen Licht. Ich spürte, daß er noch etwas in der Hinterhand hatte. Noch hatte ich nicht gewonnen.

„Hoffentlich beweist sich das Gegenteil dessen, was Sie glauben, nicht erst, wenn Sie allein auf dem Mond sind. Sie könnten vor unlösbaren Aufgaben stehen. Wollen Sie das Risiko wirklich eingehen?“

Takalor entblößte seine makellosen Zähne und lächelte mich an.

Ich überlegte. Schon seit langer Zeit suchten wir fieberhaft nach einem Mann, der sich in der Technik der alten Marsianer auskannte. Wir benötigten einen Freund, der uns helfen konnte, die umfangreichen Rätsel endlich zu lösen, die sich uns auf dem Mond, dem Mars und der Venus nach wie vor stellten. War Takalor der richtige Mann für uns?

Er war eine Chance nicht nur für die GWA, sondern für die gesamte Menschheit. Uns mußte es darauf ankommen, ihm zu zeigen, daß wir ihm ein lebenswertes Leben bieten konnten, und daß sein Auftrag, den er unbedingt erfüllen wollte, im Grunde genommen sinnlos war.

Ich durfte Takalor nicht schroff abweisen. Er sollte aber auch nicht glauben, daß wir uns ihm beugen würden. Niemand von uns konnte sich veranlaßt sehen, sich ihm unterlegen zu fühlen, nur weil er technische Kenntnisse besaß, die uns abgingen.

„Sie spielen hoch, Takalor“, sagte ich mit heiserer Stimme. Ich kämpfte die Lähmung allmählich herunter und bewegte Arme und Beine, um schneller eine bessere Durchblutung und damit eine volle Funktionsfähigkeit von Muskulatur und Enervation zu erreichen. „Sie haben die Maske fallengelassen. Wir wissen nun, daß Sie wieder versuchen werden, uns abzuschütteln. Damit sind die Fronten klar. Sehen Sie in mir nicht länger den Verbündeten, der Interesse für Ihre Ziele zeigt.“

„Was sind Sie dann?“ fragte er mich.

„Beantworten Sie sich diese Frage selbst, Takalor.“ Ich erhob mich. „Wir hatten Ihnen ein Angebot gemacht. Sie hatten den Eindruck erweckt, als wären Sie bereit, es anzunehmen. Überlegen Sie sich, wie es weitergehen soll. Vielleicht finden Sie eine Antwort, die Sie selbst überraschen wird.“

Seine Wangen strafften sich, und eine kleine Falte erschien zwischen seinen Augenbrauen. Ich war sicher, daß er bald darauf kommen würde, was ich gemeint hatte.

### 3.

„Legen Sie Ihre Waffe ab“, sagte ich.

Takalor zögerte.

„Er hat noch immer nicht begriffen“, bemerkte der Zwerg. Er ging auf den Atlanter zu und blieb dicht vor ihm stehen. Er stemmte die Fäuste in die Hüften und blickte zu Takalor auf. „Soll ich ihm gegen die Schienbeine treten, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß wir die besseren Argumente haben?“

Takalors Augen verengten sich. Er legte seine Hand an den Kombistrahler. Plötzlich spiegelte sein Gesicht Mißtrauen wider.

„Welche Garantie habe ich, General? Woher weiß ich, daß Sie mich nicht auf der Erde zurücklassen?“ fragte er mich.

„Mein Wort. Das muß Ihnen genügen. Außerdem können wir es uns nicht leisten. Sie in dieser Zeit allein zu lassen.“

„Ich werde ungeduldig“, sagte Hannibal. Er musterte den Atlanter, der ihn weit überragte, von oben bis zu den Zehenspitzen. „Sollte es tatsächlich notwendig sein, daß ich gewalttätig werde?“

„Nicht doch“, erwiderte Takalor ironisch. „Wo der Geist endet, beginnt bekanntlich die Gewalt. Das ist ein altes Wort meines Volkes.“

Er zog den Kombistrahler aus dem Holster und überreichte ihn dem Zwerg.

„Und Sie werden doch nicht zugeben, Major, daß Sie mit Ihrem Verstand am Ende sind?“

Hannibal Othello Xerxes Utan strafte ihn mit Verachtung. Er nahm den Blaster entgegen, drehte sich um und marschierte auf das Mannschott des Zeitdeformators zu, ohne den Mann aus der Vergangenheit noch länger zu beachten. Framus G. Allison folgte. Er ging an Takalor vorbei, als sei dieser nicht vorhanden. Kiny Edwards dagegen blieb vor ihm stehen.

„Ich hätte nicht gedacht, daß Sie das tun würden, Sir“, sagte sie in ihrer zurückhaltenden Art. „Ich glaube, es war nicht besonders klug von Ihnen.“

Diese Worte aus dem Munde des Mädchens zu hören, traf Takalor sichtlich. Er preßte die Lippen zusammen. In diesem Moment war er einer Niederlage wirklich nahe. Aber er erholte sich rasch wieder. Er lächelte, schnippte mit den Fingern und verneigte sich leicht vor Kiny.

„Ich bedaure außerordentlich, daß ich den Paralysator eingesetzt habe“, erklärte er mit unüberhörbarer Ironie. „Ich hoffe, daß der Schaden, den ich dabei angerichtet habe, sich in Grenzen hält.“

Die Telepathin lächelte still und wandte sich ab. Bald waren nur noch Takalor und ich draußen. Ich gab ihm mit einer Geste zu verstehen, daß er den Würfel betreten sollte. Er gehorchte. Drinnen dirigierte ihn Hannibal zu einem Sessel und befahl ihm, sich zu setzen. Ich überzeugte mich davon, daß keine der Außenkameras eingeschaltet war. Dann erst bat ich Professor Goldstein, den Schubschalter zu holen.

Wir warteten. Ich wußte, daß der Schalter auf gar keinen Fall in unmittelbarer Nähe des Würfels sein konnte, weil hier das Risiko der Entdeckung zu groß gewesen wäre. Einige Minuten verstrichen. Takalor versuchte, seine Unruhe vor uns zu verbergen, doch das gelang ihm nicht ganz. Ich ahnte, daß er Goldstein liebend gern den Schalter abgejagt hätte. Dieses Mal ließen wir ihm jedoch keine Chance.

Der Professor kehrte zurück. Er hatte den Schalter in eine Box gelegt, in der er keinen Schaden nehmen können. Schnell baute er ihn nun wieder ein. Er brauchte nur ein paar Sekunden dafür. Dann führte er einige Tests durch. Auf den Kontrollfeldern vor ihm erschienen Grünlichter in den

bekannten feinen Farbabstimmungen, die für normale menschliche Augen schon nicht mehr feststellbar waren. Ich konnte sie wahrnehmen, ohne dabei technische Hilfsmittel zu benutzen. Meine neue Parafähigkeit verstärkte sich deutlich.

„Alles klar“, sagte Goldstein. „Wir können starten.“

Er dachte nicht daran, die Leitung an den Atlanter abzugeben. Er nahm einige Schaltungen vor und leitete den Start ein. Ich hörte, wie das Normaltriebwerk anlief. Das Antigravtriebwerk funktionierte nicht einwandfrei. Einige Noch-Grünlichter leuchteten vor dem Professor auf.

Irgend etwas lief mir über den Rücken. Es war ein unangenehmer Schauer. Ich fühlte, daß etwas nicht in Ordnung war. Das Unbehagen wurde körperlich spürbar.

„Achtung, da stimmt etwas nicht“, sagte Dr. Nishimura besorgt.

Ich sprang auf.

Im gleichen Augenblick schnellte sich auch Takalor hoch. Er rannte auf Goldstein zu, doch ich packte ihn bereits und wirbelte ihn herum. Er wollte mich zurückstoßen, als ihm das jedoch nicht gelang, hieb er mit der Faust nach mir.

„Nicht doch, Sie Narr“, brüllte er. „Goldstein, schalten Sie sofort wieder aus. Ausschalten!“

Hannibal stand bereits neben mir. Als der Atlanter sich erneut losreißen wollte, gab ich ihn frei. Er taumelte zurück und stolperte über das ausgestreckte Bein des Kleinen. Das Gesicht Takalors verzerrte sich in panischem Entsetzen.

„Ausschalten. Sofort“, wiederholte er.

Ich erkannte, daß er es ernst meinte, und daß es ungeheuer wichtig für uns war, was er verlangte. Mit einem Satz war ich bei Goldstein und riß den Haupthebel herum. Mit einem dumpfen Gurgeln lief das Triebwerk aus.

Nishimura, Allison, Kenonewe und Samy Kulot tauchten neben mir auf. Für einige Sekunden war die Situation unübersichtlich. Ich ließ den Atlanter nicht aus den Augen, obwohl ich sah, daß er keinerlei Anstalten machte, sich erneut gegen uns aufzulehnen. In seinen geweiteten Augen war nichts als Angst und Haß.

Ich drängte den gewichtigen Australier zur Seite und streckte Takalor die Hand hin. Er nahm sie nicht an und erhob sich ohne meine Hilfe vom Boden. Sein Atem ging schnell und laut.

„Was ist überhaupt passiert?“ fragte Framus G. Allison. „Ich habe praktisch nichts gesehen.“

„Ich verstehe das nicht“, sagte Professor Goldstein stammelnd. Er fuhr sich mit der Hand über das wächserne Gesicht. Der mittelgroße, grauhaarige Mann war vollkommen verwirrt. Ihm war, als habe man ihm den Boden unter den Füßen weggezogen. Eine blitzartige telepathische Überprüfung ergab, daß er wirklich nicht wußte, was passiert war.

„Jetzt reicht es“, sagte Hannibal. Seine Augen waren zu schmalen Schlitzen geworden. „Der Herr Atlanter ist ein wenig zu weit gegangen.“

Er schob Dr. Nishimura, den japanischen Meisterschützen, mit einer wütenden Geste zur Seite, zog seinen Thermostrahler und richtete ihn auf Takalor. Seine Daumenkuppe glitt über die Sicherung und ließ sie zur Seite schnappen.

Takalor wich zurück.

„Sie begreifen überhaupt nichts“, sagte er hastig. So wie in diesen Sekunden hatte ich ihn noch nie zuvor gesehen. Er hatte sich vollkommen verändert und schien vor Furcht wie gelähmt zu sein.

„Darüber machen Sie sich nur keine Sorgen“, erwiderte der Zwerg erbost. „Ich erkenne ganz klar, daß der Herr den Zeitdeformator manipuliert hat, so daß nun ein Start nach unseren Vorstellungen nicht mehr erfolgen kann. Zeit genug hatte er ja dazu. Fein ausgedacht, dieser Plan, aber er funktioniert nicht.“

Die Miene des dunkelhäutigen Atlanter veränderte sich erneut. Maßlose Überraschung zeichnete sich darin ab.

„Sie meinen, ich hätte ...?“

„Allerdings meine ich. Und das nicht zu knapp.“ Der Kleine war außer sich vor Wut. Tatsächlich lag der Gedanke nahe, daß der Atlanter nun seinerseits in die Technik des Würfels eingegriffen hatte, um den Spieß umzudrehen. Doch ich mochte nicht daran glauben. Die Mimik dieses sonst so

beherrschten Mannes sprach eine andere Sprache. Hier war etwas vorgefallen, was ihn selbst überrascht hatte. Er hatte nicht damit gerechnet, daß der Start nicht erfolgen konnte.

„Schon gut“, bemerkte ich. „Wir erreichen nichts, wenn wir hier drinnen einen Thermostrahler abfeuern.“

Hannibal blickte mich an.

Das weiß ich selbst, teilte er mir telepathisch mit. Er war nicht ganz so wütend, wie er sich gab. Was machen wir mit dem Kerl? Ich schlage vor, daß wir ihn nun endgültig rauswerfen.

Das wäre ein Fehler. Du weißt, daß das nicht geht.

Hoffentlich machen Sie keinen Fehler, Herr Brigadegeneral, wenn Sie Rücksicht auf diesen Knaben nehmen, gab er spöttisch zurück.

„Wollen wir Takalor nicht endlich Gelegenheit geben, etwas zu erklären?“ fragte ich, als ich merkte, daß auch Dr. Framus G. Allison seinem Ärger lautstark Luft machen wollte. Mir fiel auf, daß Professor Goldstein vor den Instrumenten stand und diese fassungslos betrachtete.

„Wir werden blockiert“, sagte der Wissenschaftler. „Verstehen Sie das? Als wir starten wollten, gerieten wir in so etwas wie einen energetischen Strudel, in dem unsere gesamte Energie zu verschwinden drohte. Wenn Sie nicht abgeschaltet hätten, dann ...“

„Dann wäre es endgültig mit uns aus und vorbei gewesen“, ergänzte Takalor. Er kehrte zu seinem Sessel zurück und ließ sich in die Polster sinken.

„Glauben Sie wirklich, daß wir ihm noch länger vertrauen können?“ fragte Kenonewe. Er fand, daß ich den Atlanter zu rücksichtsvoll behandelte.

„Nun sagen Sie es schon, Takalor“, befahl ich.

„Wir wurden in eine fünfdimensional schwingende Energiefeldweiche genommen“, eröffnete er uns und schwieg danach, als sei damit alles erklärt.

„Was ist das?“ fragte Hannibal argwöhnisch. „Eine neue Waffe der Briten im Kampf gegen die deutschen U-Boote?“

Der Atlanter war irritiert.

„Ich weiß nichts von U-Booten.“

Ich winkte ab.

„Lassen wir das. Uns allen dürfte klar sein, daß Sie keine Erfindung der Kriegsmächte aus dieser Zeit gemeint haben“, sagte ich. „Wovon sprechen Sie?“

„Ich habe damit gerechnet, daß die Deneber nicht stillhalten würden“, erwiderte er, anstatt direkt auf meine Frage zu antworten.

„Deneber?“ forschte Goldstein betroffen. „Das kann nicht Ihr Ernst sein. Wie sollten Deneber im Jahre 1916 mit ultramodernen Waffen angreifen können? Sie wissen nicht, was Sie sagen. Wenn die Deneber das könnten, dann könnten sie auch den Weltkrieg in wenigen Tagen nach ihrem Willen entscheiden.“

„Das liegt vermutlich gar nicht in ihrem Sinne“, entgegnete Takalor.

„Das Problem“, forderte ich energisch. „Kommen Sie auf das eigentliche Problem zurück, um das es hier geht.“

Er nickte mir zu und wischte sich den Schweiß mit einem Tuch von der Stirn.

„Sie wissen, daß wir mit einem Raumschiff vom Mond zur Erde gekommen sind. Dabei wurden wir von den Denebern beschossen. Der Raumer wurde beschädigt. Wir mußten landen. Bei dem Versuch, das Schiff wieder zu erobern, kam es zu einem Kampf mit den Denebern.“

„Ich erinnere mich daran“, bemerkte ich sarkastisch. „Ihr famoser Freund Oftroc war so freundlich, unsere Abmachungen zu vergessen und sich und das Raumschiff in die Luft zu sprengen. Es war ein kleines Wunder, daß wir dabei nicht auch mit draufgingen.“

„Und das alles, um Ihre Haßgefühle gegen die Deneber zu befriedigen“, ergänzte Hannibal.

Takalor blieb unbeeindruckt. Die Vorwürfe glitten von ihm ab, als wären sie nicht ausgesprochen worden. Ihm war der Tod einiger Deneber wichtiger gewesen als das Raumschiff. Er hatte Oftroc sogar dabei geholfen, seinen selbstmörderischen Plan zu vollenden.



„Ich habe die ganze Zeit darauf gewartet, daß die Deneber auf diese Aktion antworten würden“, sagte er ruhig. „Es hätte nicht ihrer Mentalität entsprochen, uns ungeschoren davonkommen zu lassen. Jetzt haben sie die fünfdimensional schwingende Energiefeldweiche aufgebaut. Das heißt also, daß sie uns gefunden und sich auf uns eingespielt haben.“

Ich spürte, daß mir flau in der Magengegend wurde. Da draußen waren also Deneber, die offenbar zu allem entschlossen waren. Damit sah es ganz so aus, als sei unsere letzte Chance vertan, aus dieser Zeit in unsere Gegenwart zu entkommen.

„Mit der Energiefeldweiche können die Deneber uns sämtliche Energie absaugen“, stellte Professor Goldstein fest.

„Vollkommen richtig“, antwortete Takalor. „Aber nur, solange wir Energie freisetzen. Also beispielsweise beim Start.“

„Dann ist ein Start ausgeschlossen?“ fragte Allison hitzig. Er wollte sich noch nicht damit abfinden, daß wir in der Falle saßen. Er wollte diese Tatsache einfach nicht akzeptieren.

„Leider ist es so“, erwiderte der Atlanter. „Und wenn wir es dennoch versuchen?“ forschte Nishimura.

„Dann gibt es eine totale Katastrophe. Das war der Grund dafür, daß ich die Startvorbereitungen unterbrechen wollte. Leider wurde ich dabei aufgehalten.“ Takalor warf mir einen Seitenblick zu.

„Wenn die Vorbereitungen weitergegangen wären, dann wäre das Triebwerk vollkommen ausgebrannt. Vom Zeitdeformator wäre nur eine verkohlte Hülle übriggeblieben, weil am Ende einer Feldweichenaktion ein Teil der entzogenen Energie schlagartig zurückkehrt und dabei alles zerstört.“ Ich hatte es geahnt. Jetzt wußte ich, daß Takalor keinen Trick versucht hatte. Seine Angst und die damit verbundenen Haßgefühle waren echt gewesen.

„Was ist zu tun?“ fragte ich so ruhig wie möglich.

Der Atlanter breitete die Arme aus.

„Es gibt praktisch keine Möglichkeit, einer solchen Falle zu entkommen.“

„Wie sieht die Falle überhaupt aus?“ erkundigte ich mich.

„Sie besteht aus zwei energetischen Polen. Da draußen befinden sich also irgendwo zwei Gleiter, die mit dem Feldweichengerät ausgestattet sind. Sie haben uns in die Zange genommen. Das heißt also, daß die Deneber uns geortet haben und daß sie wissen, wo wir sind.“

„Dann haben wir doch noch eine Chance“, bemerkte Allison.

„Welche?“ fragte Hannibal.

„Wir müssen die Gleiter angreifen“, sagte Nishimura.

„Unsere Waffen würden dazu ausreichen“, fügte Dr. Samy Kulot hinzu.

„Die Deneber schützen sich garantiert mit Hochleistungsschutzschirmen, die nicht so ohne weiteres zu durchbrechen sind“, wandte Goldstein ein.

„Vollkommen richtig“, erklärte Hannibal. „Ein direkter Angriff ist eine verheerend gefährliche Sache. Die Deneber könnten immerhin zurückschießen.“

Goldstein schaltete die Ortungsgeräte des Würfels ein. Nur Sekunden vergingen, bis er die beiden marsianischen Gleiter aufgespürt hatte. Der während dieser Aktion auftretende Energieverlust war beträchtlich.

„Komm, Kleiner“, sagte ich. Wir verließen den Zeitdeformator und arbeiteten uns durch die Felsen zur Küste vor.

Zehn Minuten später erschien das bärtige Gesicht eines auffallend dunkelhäutigen Mannes in der Zieloptik meiner Thermorak. Ich zweifelte nicht daran, daß es eine Maske war.

„Das ist er“, sagte der Zwerg neben mir. Er lag wie ich hinter den Klippen an der Küste und spähte zu dem Fischkutter hinüber, der seltsam unbewegt über den Wellen zu schweben schien. Der Mast bewegte sich nur um wenige Zentimeter hin und her, obwohl das Schiff eigentlich kräftig hätte schwanken müssen. Dichte Nebelschwaden zogen über das Wasser dahin. Sie verhüllten den Rumpf des Schiffes. So ragte der Kopf des Mannes aus dem Dunst hervor, als ob er nicht zu seinem Körper gehörte.

Der Kutter bildete einen der beiden Pole der Energiefeldweiche. Er konnte nicht mehr als eine Tarnung sein. Ich vermutete, daß die Deneber einen marsianischen Gleiter benutzten, ihn aber mit einigen Aufbauten versehen hatten, so daß er wie ein Boot aussah.

Hannibals Augen wurden glasig. Seine Waffe sank nach unten. Ich wartete, bis er sich wieder regte. Als erstes kam ein Fluch über seine Lippen.

„Ich komme nicht durch“, berichtete er. „Aber ich gehe jede Wette ein, daß der da drüben ein Deneber ist.“

Er hob seinen Strahler und richtete ihn auf den Außerirdischen, der etwa hundert Meter von uns entfernt war. Ich legte ihm die Hand auf den Arm.

„Sieh dir das Flimmern an, Kleiner“, mahnte ich.

Der Nebel riß für einige Sekunden auf. Ein Schwärm Lachse brach durch die Wellen und schoß in Richtung Flußmündung davon. Wir konnten den Rumpf des Kutters erkennen. Er berührte das Wasser nicht. Ein kaum merkliches Flimmern zeigte an, daß der Antigravgleiter von einem energetischen Schutzschirm umhüllt war, den wir allein mit unseren Waffen nicht durchbrechen konnten.

„Woher haben sie den Gleiter, Großer? Woher haben sie die Feldweiche?“ Hannibals Stimme klang belegt. Die Tatsache, daß es einigen Denebern gelungen war, von der Erde zum Mond zu kommen, war bereits gefährlich. Offensichtlich aber verfügten sie auch noch über eine gewisse technische Ausrüstung, die sie allen anderen Menschen dieser Zeit weit überlegen machte. Für uns stand nunmehr zweifelsfrei fest, daß die Außerirdischen zumindest am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts eine gravierende Rolle auf der Erde gespielt hatten. Sie hatten Einfluß auf die revolutionäre Entwicklung im Osten Europas genommen. Rasputin, ein Deneber, hatte direkt in die Politik Rußlands eingegriffen.

Wie viele Deneber hielten sich auf der Erde auf? Wo verbargen sie sich? Hatten sie sich überall in den Zentren der Macht eingeschlichen? In Berlin, Paris, London, Washington?

Wir hofften, daß es noch nicht soweit gekommen war, sondern daß wir es nur mit einem kleinen Kommando zu tun hatten, das sich auf höchstens zwei Einsatzorte konzentrierte. Wir kannten die Geschichte dieses Jahrhunderts, und wir wußten, daß der Wirkungsgrad der Fremden sich in Grenzen gehalten hatte. Nicht alles, was uns in der Entwicklung von Politik und Waffentechnik nicht gefiel, konnten wir den Denebern anlasten. So stand zweifelsfrei fest, daß sie am Projekt Manhattan völlig unbeteiligt gewesen waren. Die Atombomben von Hiroshima und Nagasaki waren das traurige und alleinige Werk unserer Wissenschaftler gewesen.

Nein, es konnte nur eine kleine Gruppe von Denebern sein, die auf der Erde aktiv geworden waren.

„Vergiß nicht, daß sie das marsianische Raumschiff einige Zeit in Händen hatten, Kleiner“, antwortete ich auf die Frage des Zwerges. „Einige Tage waren es bestimmt. In dieser Zeit konnten sie wahrscheinlich mehr herausschleppen, als uns lieb sein kann.“

„Wir müssen etwas unternehmen, Großer. Dieser Vorteil muß rückgängig gemacht werden.“

„Allerdings.“

Ich überlegte fieberhaft. Irgendwie mußte es uns gelingen, den Schutzschirm des Kampfgleiters zu durchschlagen. Wir mußten die Macht der Deneber brechen, bevor diese in den Krieg eingreifen konnten.

„Zumindest haben wir einen Ansatzpunkt der schwingenden Energiefeldweiche gefunden“, stellte Hannibal fest. „Wenn wir ihn beseitigen, sieht es schon besser für uns aus.“

„Wir werden den Schutzschirm knacken.“

Wir zogen uns vorsichtig zurück. Noch hatte es keinen Sinn, den Gleiter anzugreifen. Die Energiestrahlen unserer beiden Waffen wären am Schutzschirm gescheitert. Mit ihnen hätten wir nur unsere Position verraten und damit das Risiko heraufbeschworen, von den Denebern unter Feuer genommen zu werden. Vielleicht wären wir ihm entkommen, weil wir über Individualschirme verfügten. Dennoch wäre es kein Vergnügen gewesen, von der Aufprallwucht armdicker Energiestrahlen über die Felsen und Klippen der Küste gewirbelt zu werden.

„Wir werden anders vorgehen“, sagte ich und richtete mich halb auf. Geduckt eilten wir durch ein kleines Tal zu einer Felsenge hinüber. Damit waren wir aus dem Sichtbereich des Denebers heraus.

Wir hatten Glück gehabt. Der Außerirdische war offenbar weit weniger aufmerksam, als wir erwartet hatten.

Wenig später standen wir wieder vor dem Würfel. Framus G. Allison füllte die Mannschleuse mit seiner imposanten Figur vollkommen aus. Er trug seine Waffe in der Armbeuge und stellte keinerlei Fragen. Der Australier kannte uns so gut, daß er bei unserem Anblick bereits Bescheid wußte.

„Sie haben sie gefunden, Thor“, sagte er.

Wir betraten den Würfel und gaben einen kurzen Bericht ab.

„Wenn es wirklich ein Kampfgleiter ist, können wir nichts machen“, sagte Takalor niedergeschlagen.

„Vielleicht doch“, antwortete ich und setzte ihm auseinander, wie ich mir die Lösung des Problems vorstellte.

„Das ist Selbstmord“, erklärte er, als er alles erfahren hatte.

„Wir haben keine andere Wahl. Es ist die einzige Möglichkeit.“

„Erschießen Sie sich doch gleich selbst. Das ist einfacher“, riet er mir.

Ich lächelte nur. Nacheinander blickte ich Allison,

Samy Kulot, Dr. Nishimura, Kenonewe und Kiny Edwards an. Oberst Steamers nickte mir zu. Die Telepathin lächelte zuversichtlich. Sie zweifelte am wenigsten von allen daran, daß mein Plan gelingen würde.

„Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen“, rief der Atlanter heftig. „An Bord des Zeitdeformators wird sich etwas finden, was wir als wirksame Waffe gegen die beiden Gleiter einsetzen können. Wenn wir dazu aus mehreren Strahlern ein Punktfeuer auf den Schutzschirm eröffnen, können wir es vielleicht schaffen, ihn zu überwinden.“

„Immer vorausgesetzt, der Deneber verharrt auf der Stelle und tut uns den Gefallen, geduldig so lange zu warten, bis wir es geschafft haben“, bemerkte Hannibal gähnend. Er gab dem Atlanter mit dieser Gerte deutlich zu verstehen, wie unrealistisch er den Vorschlag Takalors fand. Die Augen des Fremden blitzten zornig auf. Er ertrug es nicht, in dieser Weise abgefertigt zu werden. Nicht von einem Mann, den er als nicht besonders hochstehenden Barbaren einstufte.

„Sie glauben, daß der Deneber sofort fliehen wird, wenn wir auf ihn schießen?“ fragte er hitzig. „Sie kennen diese Wesen nicht. Sie würden niemals die Flucht ergreifen, sondern im Gegenteil sofort zum Angriff übergehen.“

„Das würde das Leben der Männer kosten, die über keinen Schutzschirm verfügen“, erwiderte der Wurzelzwerg, wobei er eine derartige Müdigkeit vortäuschte, daß er fast aus dem Sessel gerutscht wäre. Seine Augen fielen zu. Er riß sie jedoch sofort wieder auf, als der Kopf nach vorn kippte, und lächelte Takalor mit einem geradezu schwachsinnigen Ausdruck an. Es wurde immer deutlicher, wie wenig er den Atlanter mochte, und wie wenig es ihm ausmachte, diesem das auch zu zeigen. Ich nahm mir vor, ihn zu warnen. Hannibal beging einen verhängnisvollen Fehler, wenn er diesen Mann unterschätzte. Außerdem konnte ich nicht zulassen, daß sich zwischen diesen beiden Männern Aggressionen aufbauten.

Quatsch, signalisierte er mir und verriet damit, daß er meine Gedanken wieder einmal telepathisch verfolgt hatte. Ich weiß genau, wie raffiniert und hinterhältig dieser Halunke ist. Ich will ihn ein bißchen aus der Reserve locken. Er beginnt, die Nerven zu verlieren, und das könnte dazu führen, daß er unfreiwillig etwas ehrlicher uns gegenüber wird.

Ich nickte ihm zu.

Natürlich hätte ich es wissen müssen, daß ein so hervorragender Psychologe wie der Zwerg keinen derart schweren Fehler begehen würde.

„Vielleicht haben Sie recht“, gab Takalor zögernd zu. Er zuckte mit den Schultern. „Ich kann verstehen, daß Sie mit einer anderen Einstellung gegen die Deneber kämpfen als ich.“

„Für Sie würde es keine Rolle spielen, wenn Sie selbst bei einer solchen Aktion sterben“, stellte ich fest.

Er blickte mich gelassen an.

„Natürlich nicht“, antwortete er, und er meinte es auch so.

Jetzt konnte ich verstehen, weshalb sein Gesicht von Angst, Haß und Verzweiflung gekennzeichnet gewesen war, als er entdeckt hatte, daß wir in der fünfdimensional schwingenden Energiefeldweiche steckten. In diesen Sekunden hatte er befürchten müssen, ein Opfer eines denebischen Angriffs zu werden, ohne gleichzeitig zurückschlagen zu können. Für ihn gab es nichts Schlimmeres, als durch Deneber getötet zu werden, wenn er ihnen nicht zugleich auch eine empfindliche Niederlage beibrachte. Ansonsten fürchtete er den Tod nicht. Im Gegenteil. Für ihn war es selbstverständlich, daß er früher oder später im Kampf sterben würde. Bis dahin wollte er die ihm von den Marsianern erteilten Befehle ausgeführt haben.

„Ein derartiger Einsatzplan kommt für uns nicht in Frage“, erklärte ich. Takalor erkannte, daß es keinen Sinn mehr hatte, mit mir darüber zu diskutieren. Erbittert preßte er die Lippen aufeinander. Er sträubte sich dagegen, sich mir unterzuordnen.

Ich war entschlossen, nach bewährter GWA-Taktik vorzugehen, allerdings sah ich mich gezwungen, dieses Mal ein höheres Risiko als sonst einzugehen.

Nicht immer kann man vorher Schritt für Schritt eines Einsatzes exakt vorausplanen, so daß das Ergebnis mit fast automatischer Sicherheit schon vorher feststeht. Ich konnte jedoch aus dem ungeheuren Schatz der GWA-Erfahrungen schöpfen.

Oberst Reg G. Steamers, der Psychologist, stimmte mir als erster voll zu. Er war davon überzeugt, daß ich die richtige Entscheidung getroffen hatte.

Paradiagnostiker Dr. Samy Kulot war zuversichtlich. Er glaubte an den Zwerg und mich und an die parapsychischen Fähigkeiten, die wir gewonnen hatten, und die von Tag zu Tag stärker wurden.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, sagte ich.

„Ich bin dabei“, erklärte Dr. Framus G. Allison.

„Auf mich können Sie rechnen, Thor“, fügte Dr. Dr. Nishimura hinzu. Er war mehrfach Weltmeister mit Schnellfeuerwaffen geworden. Diese beiden Männer waren für meinen Einsatz unbedingt notwendig.

Sie waren von Tafkar mit Schutzschirmprojektoren ausgestattet worden. Mit Hilfe dieser marsianischen Geräte konnten sie sich in Sekundenbruchteilen in einen körperangepaßten Hochenergieschild hüllen, in dem sie vor energetischen Angriffen bis zu gewissen Grenzen sicher waren.

„Ich bestehe darauf, daß ich an dieser Aktion beteiligt werde“, sagte Takalor. „Es geht immerhin um Deneber.“

„Sie bleiben im Zeitdeformator, Takalor“, erwiderte ich.

Seine Augen verdunkelten sich, und unter der Haut seiner Wangen wurden die Stränge seiner Muskeln sichtbar. Er fühlte sich gedemütigt. Ich konnte es nicht ändern. Wenn wir uns schon entschlossen hatten, diesen Mann mit zum Mond zu nehmen, weil er wichtig für uns war, dann durften wir nicht jetzt sein Leben riskieren.

„Achten Sie auf ihn, Samy“, bat ich.

Der Paradiagnostiker ließ seinen Kombistrahler von der linken in die rechte Hand hinübergleiten.

Wir verließen den Timetransmitter. Ich ging voran. Der Zwerg folgte mit Allison und Nishimura. Schweigend legten wir den Weg zur Küste zurück. Es war mittlerweile heller geworden, aber der Nebel hatte sich noch nicht gelichtet. Er schwebte noch immer als Dunstdecke dicht über dem Wasser. Selbstverständlich hatte auch der als Kutter getarnte Gleiter seine Position nicht verlassen.

Ich prüfte meinen Hochenergiestrahler und richtete ihn auf das Schiff, nachdem ich die Teleoptik ausgefahren hatte. Das Gesicht des maskierten Denebers erschien im Mikroreflexvisier. Jetzt war zu erkennen, daß der Fremde sich nicht besonders viel Mühe gegeben hatte. Für Norweger, die ihn zufällig entdeckten, mochte es ausreichen, nicht jedoch für uns. Die Maske war zu primitiv.

Mir fiel auf, wie erschöpft der Deneber aussah. Er schien sich nur noch mit Mühe auf den Beinen halten zu können. Nur die großen Augen waren ständig in Bewegung. Sie waren von einem geheimnisvollen Feuer erfüllt. Ich wußte, daß ich einen Bio-Schläfer vom Mond vor mir hatte. War es der allzu lange Schlaf gewesen, der den Deneber die Kraft geraubt hatte? Oder befand er sich nun schon seit zu langer Zeit im Einsatz?

*Okay, Großer, versuch dein Glück,* rief der Zwerg mir telepathisch zu.

*Ich darf um konzentrierte Aufmerksamkeit bitten,* erwiderte ich.

*Du kannst dich auf mich verlassen.*

Von unserem Versteck aus führte eine Kette von Klippen, die nur wenige Zentimeter aus dem Wasser ragten, bis in die unmittelbare Nähe des marsianischen Gleiters.

Ich ging noch einmal in Gedanken die nächsten Schritte durch. Dabei kam ich erneut zu dem Schluß, daß sich das Risiko, das ich eingehen wollte, in vertretbaren Grenzen hielt. Der Deneber konnte sich an den Fingern einer Hand ausrechnen, daß wir versuchen würden, aus der Energiefeldweiche herauszukommen. Er rechnete also mit einem Angriff. Und er würde augenblicklich schießen, wenn er sich bedroht fühlte.

Darauf baute mein Plan auf.

Ich wollte, daß er auf mich schoß! Nur dadurch konnte ich ihn zwingen, sich selbst eine Blöße zu geben, die der Zwerg, Allison und Nishimura für sich nutzen konnten. Ich konnte nur hoffen, daß er mich nicht mit den Bordwaffen unter Beschuß nahm, denn einem armdicken Energiestrahler wäre mein Individualschirm nicht gewachsen gewesen.

Ich richtete mich auf, schob meinen Strahler im Rücken in den Gürtel und verließ das Versteck. Mit einigen schnellen Sprüngen setzte ich über die Klippen hinweg. Sie waren schlüpfrig, aber ich glitt nicht aus.

Der Deneber wurde aufmerksam. Er sprang auf und rief mir etwas zu. Ich breitete die Arme aus und lächelte. Vergeblich versuchte ich, den Schutzschirm telepathisch zu durchdringen. Ich spürte, daß sich hinter ihm ein intelligentes, lebendes Wesen verbarg, aber ich konnte seine Gedanken nicht erfassen. So konnte ich nur ahnen, was er tun würde.

Seine Waffe fuhr hoch. Es war ein marsianischer Energiestrahler, deren Glutbahnen etwa vierhunderttausend Hitzegrade entwickelten. Ich schluckte unwillkürlich. Mit dieser Reaktion hatte ich gerechnet. Dennoch blieb es ein äußerst unangenehmes Gefühl, so ein Ding auf sich gerichtet zu sehen. Jetzt ging es um Sekundenbruchteile.

Mit wachen Sinnen stand ich auf den Klippen. Nur noch etwa zwanzig Meter trennten mich von dem Kutter. Jetzt mußte es sich zeigen, ob ich wirklich schneller reagieren konnte als er.

Der Deneber rief mir etwas zu. Seine Worte schienen vom Nebel halb verschluckt zu werden.

Nach wie vor war ich völlig ungedeckt. Ich winkte ihm zu und tat, als könne ich ihn nicht verstehen. Er mußte den Eindruck haben, daß ich völlig wehrlos war. Der Abstrahlprojektor seiner Waffe flimmerte in einem eigenartigen, kaum wahrnehmbaren Licht. In diesem Moment erkannte ich, daß der Deneber in die ihm von uns gestellte Falle gehen würde. Alles Weitere verlief so schnell, daß es später in allen Einzelheiten kaum noch rekonstruierbar war.

Ich setzte voll auf meine parapsychische Gabe der Handlungsahnung. Sie war die Basis meiner Planung, und sie ließ mich exakt im entscheidenden Sekundenbruchteil das Richtige tun. Ich schlug mit der linken Hand gegen den Schirmfeldprojektor an meinem Gürtel. Das ballgroße Gerät lief augenblicklich an und umhüllte mich mit einem grünlichen Leuchten, das über meinen Körper hinwegzufließen schien.

Damit entlarvte ich mich endgültig vor dem Deneber. Das Leuchten machte ihm schlagartig klar, daß ich ein Feind war, der ihm äußerst gefährlich werden konnte. Als er das begriffen hatte, feuerte er seinen Hochenergiestrahler ab.

Bevor ich mir dessen bewußt wurde, reagierte ich auch schon. Mein Psi-Sektor zwang mich zu einem Sprung zur Seite. Sonnenhell fauchte der Glutstrahl über mich hinweg. Er verwischte die Farben des beginnenden Tages und verwandelte die Gesteinsmassen an der Küste beim Aufprall in weiße, flüssige Glut.

Aber nicht nur ich war Handlungsahner!

Hannibal Othello Xerxes Utan, Major MA-23, war es auch. Er esperte den Augenblick, in dem der Deneber seine Waffe auslöste. Seine parapsychische Begabung ließ ihn zur gleichen Zeit das gleiche tun. Während ich noch ins flache Wasser stürzte und dabei zu meiner Waffe griff, überkreuzten mich

zwei Hochenergiebahnen. Dr. Framus G. Allison und Dr. Nishimura wurden volle zwei Sekunden später erst aktiv.

Zu dieser Zeit aber hatte der Glutstrahl aus der Waffe des Kleinen die Strukturlücke bereits erreicht, durch die der Schuß des Denebers herausgerast war. Die volle Hitzewirkung schlug beim marsianischen Gleiter ein. Zwei weitere Ladungen folgten, als Allison und Nishimura durchgezogen hatten.

Die geballte Feuerkraft entlud sich innerhalb des noch existierenden Schutzschirmfelds und vernichtete alles, was sich darin an Materie befand. Ich brauchte nicht mehr zu schießen.

Als ich die Wasseroberfläche berührte, war schon alles vorbei. Der Deneber konnte keinen zweiten Schuß abgeben. Er war nicht mehr als eine Ansammlung von glühenden Gasmolekülen, die in einer Masse weiterer Gasmoleküle tobten.

Als sich die tosenden Energien explosionsartig nach allen Richtungen hin ausdehnten, lag ich zwischen aufglühenden Felsen, die noch Sekunden vorher von Wasser umspült gewesen waren. Mein Schutzschirm leuchtete rot auf. Doch nur für wenige Sekunden signalisierte mir diese Farbe höchste Gefahr. Dann ergoß sich ein Sturzbach eiskalten Nordseewassers über mich und die Steine. Er erstickte die Glut.

Ich sprang aus dem brodelnden Wasser empor und hastete über die Felsen auf die drei Freunde zu, die sich ebenfalls auf dem Rückzug befanden. Die Druckwelle der sich ausbreitenden Gase trieb mich voran.

Im nahen Kristiansand, wo die Explosion nicht unbeobachtet bleiben konnte, mochte man annehmen, daß sich der Schlund der Hölle in den Schären der Küste geöffnet hatte. Sicherlich würden sich bald Neugierige hier einfinden, doch sie würden nichts mehr erkennen können. Die Wahrheit würden sie nicht ermitteln.

#### 4.

„Warum können wir nicht starten?“ fragte Hannibal. „Ein Pol dieser verfluchten Energiefeldweiche ist beseitigt. Das sollte doch genügen.“

„Ich weiß nicht, wie hoch die Leistungsfähigkeit der Geräte der Deneber ist“, antwortete Takalor. „Vielleicht kommen wir frei, vielleicht aber auch nicht. Wir müssen den zweiten Gleiter auch vernichten, um jegliches Risiko für uns auszuschalten.“

„Wie sollen wir denn an die Deneber herankommen?“ fragte Allison. „Die Besatzung weiß nun, was geschehen ist. Sie rechnet mit einem Angriff und wird entsprechend reagieren.“

Ich überlegte. Tatenlosigkeit konnten wir uns nicht erlauben. Mit jeder verstreichenden Minute verschlechterten sich unsere Chancen. Takalor hantierte an den Instrumenten und wandte sich dann mir zu.

„Die Energiefeldweiche funktioniert nach wie vor“, sagte er. „Wir kommen noch nicht frei.“

Seine Lippen kräuselten sich zu einem überlegenen Lächeln.

„Sie haben den falschen Gleiter erwischt, General. Er enthielt nur die Gegenpolantennen. Die eigentliche Weiche aber befindet sich in dem anderen Gleiter.“

„Der andere entgeht uns nicht“, erwiderte ich gelassen. Unsere Blicke trafen sich. Seine Gedanken waren nach wie vor unerreichbar für mich. Er hatte eine parapsychische Sperre aufgebaut, die ich nicht ohne größeren Aufwand durchbrechen konnte. „Es sei denn, daß Sie gegen uns arbeiten.“

„Warum sollte ich das tun?“ fragte er. „Ich will zum Mond. Dieses Ziel werde ich nicht erreichen, wenn ich Sie behindere. Unterstellen Sie mir keine Unlogik. Das wäre beleidigend für mich.“

Ich ging über seine Bemerkung hinweg, als wäre sie nicht gefallen. Seine Sorgen interessierten mich im Augenblick nur wenig.

„Was haben Sie vor?“ fragte Professor Goldstein.

„Ich werde die Deneber in eine Falle locken, in der ich sie erledigen kann.“

„Das war vielleicht vor einer Stunde möglich, jetzt aber nicht mehr“, wandte der Atlanter ein. „Sie werden auf keinen Trick reagieren, weil sie sich ausrechnen können, was Sie vorhaben.“

„Abwarten“, wehrte ich seine Kritik ab. „Professor, versuchen Sie einen erneuten Start. Riskieren Sie bis zu 40 Prozent unseres Energiehaushalts.“

„Das ist Wahnsinn“, protestierte Takalor heftig. „Wenn Sie das tun, können Sie gleich aufgeben.“

Goldstein blickte mich fragend an. Er wollte wissen, ob ich meinen Befehl abändern würde.

„Worauf warten Sie?“ fragte ich ihn.

Er wandte sich seinen Instrumenten zu. Jetzt aber zeigte Oberst Reg G. Steamers Nerven.

„Vielleicht sollte man die Bedenken eines so erfahrenen Mannes wie Takalor nicht so einfach übergehen“, sagte er zögernd.

„Das ist richtig“, stimmte Kenji Nishimura zu. „Immerhin kennt der Atlanter die Leistungsgrenze des Zeitdeformators weitaus besser als wir. Für ihn ist diese Technik keine...“

„Es ist gut, Kenji“, unterbrach ich ihn. Er verstummte. Offensichtlich hatte er keine so entschlossene Haltung von mir erwartet. Er war es gewohnt, vorher über die Hintergründe von Entscheidungen informiert zu werden. Ich wollte jedoch keine Zeit mit Diskussionen verlieren.

Goldstein nahm die notwendigen Schaltungen vor. In der Kabine wurde es still. Ich hörte lediglich Kiny Edwards einige Worte murmeln. Deutlich spürte ich, daß nicht alle mit meiner Entscheidung einverstanden waren. Auch der Wurzelschwerg war es nicht. Er ließ sich in einen Sessel sinken, streifte einen Stiefel ab und ließ ihn ungeniert auf den Boden fallen. Angelegentlich betrachtete er danach ein Loch in seinem Strumpf, das seine bemerkenswert großen Zehen fast vollkommen frei ließ.

Er sagte nichts, und er verbarg seine Gedanken vor mir.

Goldstein zögerte, aber dann senkten sich seine Hände auf die farbigen Druckschalter herunter. Grüne Lichter flammten auf, wechselten aber augenblicklich zu einem intensiven Rot über. Takalor schrie auf.

„Das ist doch Wahnsinn“, brüllte es aus den Mikrolautsprechern seines marsianischen Übersetzungsgeräts.

Goldstein hielt durch.

Ich sah, daß Schweißtropfen seine hohe Stirn bedeckten, und daß seine Finger bebten. Mit wachen Augen kontrollierte er die Instrumentenanzeigen. Eine grüne Zackenlinie huschte über einen Bildschirm, verwandelte sich aber plötzlich in eine rote Kurve, die steil nach unten zeigte.

„Vierzig Prozent“, rief Goldstein.

„Aus“, befahl ich.

Die Alarmsirene heulte auf, doch der unangenehme Ton erlosch sogleich wieder in einem dumpfen Gurgeln.

„Sie wissen nicht mehr, was Sie tun, General“, empörte sich der Atlanter. „Jetzt haben Sie den Zeitdeformator praktisch ruiniert.“

„Daran glaube ich noch lange nicht“, entgegnete ich und schritt zu Goldstein hinüber. Der Wissenschaftler war bleich und abgespannt. „Nun?“

„Wir haben mehr als vierzig Prozent verloren“, eröffnete er mir. „Es sind fast 48 Prozent.“

„Das habe ich einkalkuliert“, sagte ich. „Exakte Verlustwerte wären eine echte Überraschung für mich gewesen.“

Takalor packte mich an der Schulter. Er wollte mich herumreißen. Ich wischte seine Hand zur Seite, wandte mich ihm zu und griff ihn hart und entschlossen an. Ich setzte alle parapsychischen Kräfte ein, über die ich verfügte. Mir war, als sehe ich ihn nur noch durch wallende Schleier hindurch. Sein Psi-Riegel zerbrach, baute sich aber sofort wieder auf, als ich mich zurückzog. Der Atlanter taumelte zurück. Er wurde aschgrau im Gesicht, und seine Augen schienen jetzt in den Höhlen zu versinken. Unwillkürlich faßte er sich an den Kopf.

Er blickte mich an, als habe er ein Ungeheuer vor sich.

„Ich würde Ihnen empfehlen, so etwas nicht noch einmal zu tun“, sagte ich mit einem dünnen Lächeln. „Die Situation ist etwas anders, als Sie vermuten, Takalor.“

Es dauerte einige Sekunden, bis er sich gefangen hatte. Er wandte sich ab und eilte nach draußen. Ich hörte, daß er tief durchatmete.

„Wollen Sie uns nicht sagen, warum Sie diese Anordnung getroffen haben?“ fragte Nishimura.

„Natürlich“, antwortete ich. „Sie wissen, daß die Deneber uns beobachten. Sie sollen glauben, daß wir einen schweren Fehler gemacht haben.“

„Wenn Sie nur geblufft haben, dann haben Sie sich bedenklich nahe an diesen Fehler herangewagt“, bemerkte Dr. Samy Kulot.

„Das war meine Absicht“, gab ich zu. „Die Deneber sollen glauben, daß wir nur mit einem Gegner gerechnet haben, mit dem, den wir vernichtet haben. Danach haben wir erneut versucht zu starten. Dabei sind wir gescheitert.“

„Was versprechen Sie sich von diesem Täuschungsmanöver?“ fragte Allison.

„Sehr viel. Sie, Major Utan und Nishimura werden jetzt gleich mit dem Flugschrauber starten. Die Deneber werden uns orten. Zwangsläufig müssen sie vermuten, daß wir aus der Falle zu entkommen versuchen, nachdem der Würfel flugunfähig geworden ist. Das wird sie veranlassen, uns zu folgen. Genau das möchte ich erreichen“, erläuterte ich. Selbstverständlich würde ich auch an Bord der Maschine sein. Ich schilderte den weiteren Aufbau meines Planes. Wiederum konnte ich nicht alle voll überzeugen. Lediglich der Zwerg, der Australier und Nishimura stimmten mir zu. Der japanische Meisterschütze hatte allerdings noch einige Einwände.

„Riskant, aber vielleicht durchführbar“, bemerkte er schließlich, nachdem ich ihm noch einige Fragen beantwortet hatte.

Ich wandte mich an Oberst Steamers.

„Sie führen so lange das Kommando hier im Würfel. Der Zeitdeformator darf den Denebern auf gar keinen Fall in die Hände geraten. Er ist geschlossen zu halten. Notfalls müssen Sie das Feuer auf die Deneber eröffnen. Energieschirme dürfen nicht aufgebaut werden, weil die Energie sofort abgesaugt werden würde.“

„Wir drücken Ihnen die Daumen“, erwiderte der Oberst. „Ich hoffe nur, daß die Deneber das Feuer nicht zu früh eröffnen. Das wäre verhängnisvoll.“

„Das werden sie nicht tun. Sie glauben, uns in der Falle zu haben. Deshalb werden sie es darauf anlegen, uns einzufangen. Sie müssen wissen, ob wir allein sind, oder ob wir zu einer größeren Gruppe gehören, die ihre Pläne stören könnte. Darauf baut mein Plan auf.“

Wir verließen den Zeitdeformator. Takalor stand draußen unter einem Baum. Er beachtete mich nicht.

„Takalor“, sagte ich. „Bitte gehen Sie in den Würfel. Es darf sich niemand hier draußen aufhalten. Auch Sie nicht.“

Er gehorchte wortlos. Seine Wangenmuskeln zuckten. Ich wußte, daß ich ihm gegenüber stets auf der Hut sein mußte. Dennoch gab ich die Hoffnung nicht auf, daß er irgendwann einmal sogar mein Freund werden würde. Es war notwendig gewesen, ihm zu zeigen, daß wir ihm in keiner Weise unterlegen waren.

Der Zwerg kauerte wie ein dösender Affe hinter dem Steuerknüppel des Flugschraubers. Wer ihn nicht kannte, mochte annehmen, daß er im Begriff war einzuschlafen. Ich setzte mich neben ihn. Allison und Nishimura nahmen hinter uns Platz. Sie legten ihre Energiestrahler auf die Oberschenkel und sicherten sie.

Plötzlich ruckte Hannibal hoch. Er zupfte sich am rechten Ohrläppchen. Dabei befürchtete ich allerdings, er werde sich selbst verstümmeln. Er zog sich das Ohrläppchen bis fast auf die Schulter herunter. Dann grinste er schief.

„Als ich das letztmal als Jockey an einem Pferderennen teilnahm, habe ich mich wohler gefühlt als bei dieser Verfolgungsjagd. Woran mag das liegen, großer Häuptling?“

Er blickte mich mit eigenartig flackernden Auge an.

„Daran, daß du so lange zögerst“, antwortete ich. „Außerdem konntest du beim Pferderennen damit rechnen, daß die anderen Jockeys durch deinen bloßen Anblick entnervt würden, was bei den Denebern wohl kaum der Fall sein wird. Wie wär's, wenn du endlich starten würdest?“

„Ah, ja, ich wußte doch, daß ich irgend etwas wollte“, erwiderte er, wobei er sich mit der flachen Hand vor die Stirn schlug. Dann schaltete er blitzschnell und scheinbar ohne nachzudenken. Die Rotorschrauben liefen an und steigerten ihre Geschwindigkeit. Dann stieg die Maschine dröhnend



auf. Sie schien zunächst einen vergeblichen Kampf gegen die Schwerkraft zu führen, raste dann aber wie von der Feder geschnellt nach vorn. Der Zwerg jagte den Flugschrauber in geradezu halsbrecherischer Weise dich über die Felsen hinweg und beschleunigte mit allem, was die Triebwerke hergaben.

Nishimura beugte sich unwillkürlich nach vorn, als Hannibal seiner Ansicht nach viel zu früh auf das Staustrahltriebwerk umschaltete. Wir wurden in die Polster gepreßt. Die verkrüppelten Kiefern unter uns schienen ihre Arme nach uns auszustrecken und kamen uns bedrohlich nahe.

Es ging nicht anders.

Die Deneber mußten zu der Überzeugung kommen, daß wir in letzter Verzweiflung einen Ausbruchversuch machten. Nur wenn sie aus unserem Flugverhalten diesen Schluß zogen, würden sie so reagieren, wie sie es sollten.

Deshalb hielt der Zwerg den Flugschrauber so niedrig wie möglich. Und das war auch der Grund dafür, daß er ein vermeintlich unverantwortliches Risiko bei diesem Flug einging. Wir wußten jedoch, daß wir uns hundertprozentig auf ihn und seine Flugkünste verlassen konnten. Er wußte genau, wie weit er gehen durfte.

Wir überquerten eine Schlucht. Von der gegenüberliegenden Felswand stürzte ein Wasserfall in die Tiefe.

„Da sind sie“, rief Framus G. Allison.

Ich sah noch etwas zwischen den Krüppelkiefern aufblitzen, dann waren wir auch schon vorbei. Ein fingerdicker Energiestrahle fuhr irrlichternd unter der Kabine hindurch. Er beeindruckte mich nicht. Er bestätigte mir vielmehr, daß meine Überlegungen richtig gewesen waren. Die Deneber hatten uns zu spät bemerkt und dann nicht mehr genügend Zeit gehabt, uns ins Ziel zu nehmen.

Ich zeigte nach vorn.

Die Maschine hatte eine Geschwindigkeit von fast 450 km/h erreicht. Vor uns wurde die Hafenstadt Stavanger sichtbar. Doch so weit wollte ich gar nicht fliegen. Mein Ziel lag bereits in greifbarer Nähe. Ich blickte mich um. Der marsianische Gleiter schoß förmlich auf uns zu. Er war schneller als wir, und der Abstand zwischen uns verringerte sich beängstigend schnell.

Drohte mein Plan in letzter Sekunde zu scheitern?

Vor uns ragten von Gletschern abgeschliffene Felsen bis in eine Höhe von etwa vierhundert Metern auf. Ich entdeckte die Schlucht, die ich gesucht hatte. Ein kurzer telepathischer Impuls an den Zwerg genügte. Er riß den Flugschrauber zur Seite und drückte ihn noch weiter nach unten. Wir jagten über einen See hinweg direkt in die Schlucht hinein.

Für einen kurzen Moment stockte mir der Atem. Ich fürchtete, mit selbstmörderischer Geschwindigkeit in eine Berghöhle geflogen zu sein, aus der es keinen Ausweg mehr gab. Die Felsen hingen zu beiden Seiten weit über. Nur ein schmaler Spalt blieb über uns frei. Er war auf weiten Strecken viel zu schmal für uns. Wir konnten nicht durch ihn nach oben entweichen. Unter uns lag ein tief schwarzer See.

Sollte ich mich geirrt haben? Hatte mich meine Erinnerung getrogen? Gab es tatsächlich keinen Fluchtweg aus dieser Schlucht?

Im Jahre 1997 hatte ich in dieser Gegend einen Kurz-Urlaub verbracht. Ich wußte daher, daß diese Schlucht zu dieser Zeit ganz anders aussehen würde. Ich wußte auch, wie sie entstehen würde. Die Felsmassen würden zu beiden Seiten zusammenbrechen und in die Tiefe stürzen. Dabei würde eine Auftürmung von mächtigen Gesteinsbrocken zustande kommen, die als einmalig in ganz Europa galt.

Gunnleiv Gilje, ein Norweger, nach dem ein weites Tal in der Nähe benannt wurde, hatte mir in diesem Kurzurlaub berichtet, daß die Felsmassen im Ersten Weltkrieg zusammengebrochen waren. Das genaue Datum hatte er mir nicht nennen können. Nicht einmal das Jahr. Zu dem Zeitpunkt, als ich mit ihm darüber gesprochen hatte, hatte mich das auch nicht interessiert. Jetzt aber hätte ich einiges darum gegeben, wenn ich auf die Sekunde exakt gewußt hätte, wie entstanden war, was die Norweger dieser Gegend die Donnerschlucht nannten.

Der Flugschrauber schwankte. Hannibal verzögerte mit Grenzwerten. Wir wurden nach vorn geworfen. Vor uns tauchte ein Loch in den Felsen auf, das auf den ersten Blick viel zu klein für uns zu sein schien.

„Das schaffen wir nicht“, sagte Nishimura stöhnend.

„Sie sind da“, rief ich. „Feuer eröffnen.“

Ich blickte zurück. Deutlich konnte ich den marsianischen Gleiter erkennen, der uns gefolgt war. Die Maschine flog noch unter uns. Offenbar erwarteten die Deneber, daß wir hier irgendwo landen würden. Sie planten, von unten hochzustoßen und uns dann zu überwältigen. Ich vermutete, daß sie Schockwaffen einsetzen wollten.

Doch dazu sollte es nicht mehr kommen.

Wir schoben die Fenster auf. Über uns ratterten die doppelten Rotorschrauben. Der Wurzelzwerg pendelte die Maschine aus. Von den Felswänden dröhnte es in unerträglich lautem Echo zurück. Der gewaltige Felsdom, in dem wir uns befanden, schien unter dem Lärm der Technik aus der Zukunft zu erzittern. Hier und da lösten sich einige Felsbrocken aus den Wänden.

Framus G. Allison, Dr. Kenji Nishimura und ich Schossen unsere marsianischen Energiestrahler ab. Die fingerdicken Glutstrahler zuckten fauchend zu den Felswänden hinüber und schnitten glühende Spuren in das Gestein. In dieser Sekunde begriffen die Deneber, daß sie in eine tödliche Falle geflogen waren. Während der Zwerg den Flugschrauber wieder hart beschleunigte und ihn auf die Öffnung über uns zusteuerte, platzte der mürbe Fels explosionsartig auseinander. Was gefrierendes Wasser in den strengen norwegischen Wintern nicht geschafft hatte, das erzwang nun die Höllenglut der drei Atomwaffen von einem anderen Planeten. Unter der Gewalt von vierhunderttausend Hitzegraden zerbarsten die Wände der Schlucht. Ein Donnern klang auf, das bis ins vierzig Kilometer entfernte Stavanger hörbar sein mußte. Die überhängenden Felsen stürzten mit unvorstellbarer Wucht in die Tiefe.

Ich selbst glaubte für Sekundenbruchteile nicht mehr daran, daß wir dieser Hölle entgehen konnten. Auf mehreren hundert Metern Länge rutschten Hunderttausende von Tonnen Felsgestein in den Abgrund. Sie begruben alles unter sich, was dort unten war. Und angesichts dieser Macht half den Denebern auch die hochentwickelte Technik ihres erbeuteten Kampfgleiters nichts mehr.

Die entfesselten Naturgewalten schleuderten zu Boden, was sich ihnen in den Weg stellte. Ich glaubte, etwas aufblitzen zu sehen, als ich zurückblickte. Gestein, Staub- und Glutmassen verhüllten jedoch alles.

Hannibal, der ebenfalls über die wundervolle Eigenschaft der Handlungsahnung verfügte, lenkte den Flugschrauber an herabstürzendem Gestein vorbei in die Höhe. Er wußte immer schon vorher, wohin er sich wenden mußte, um nicht getroffen zu werden. Wir erreichten den freien Himmel und spähten mit einem Gefühl des Entsetzens auf das Chaos herunter, das wir erzeugt hatten.

Ich empfand keine Befriedigung. Die Deneber taten mir fast leid. Sie hatten vermutlich bis zum letzten Atemzug nicht daran gedacht, daß wir die Gegebenheiten der norwegischen Natur zu einer Waffe umfunktionieren und gegen sie richten könnten.

Hannibal zog den Flugschrauber höher. Ich lenkte ihn mit einem telepathischen Impuls an den Bruchstellen der Schlucht entlang, die nun an ihrem oberen Rand einen Durchmesser von mehreren hundert Metern hatte, wo vorher nur ein schmaler Spalt von wenigen Metern gewesen war. Dadurch war der Weg für die Wassermassen aus einem höher gelegenen See frei geworden. Schäumend wälzten sie sich in die Trümmer hinein.

Ein eigenartiges Gefühl beschlich mich.

Ich mußte daran denken, daß ich bei meinem Kurzurlaub durch diese Schlucht gefahren war. Dabei hatte ich den Wunsch gehabt, einmal beobachten zu können, wie sich ein solcher Zusammenbruch mürber Gesteinsmassen vollzieht.

Ich hatte keine Ahnung gehabt, daß ich selbst derjenige sein würde, der den Zusammensturz auslöste. Und daß es mir keinen Spaß machen würde.

Ich spürte einen bitteren Geschmack auf der Zunge.

„Haben die Deneber noch eine Chance?“ fragte Allison.

„Bestimmt nicht“, entgegnete Nishimura entschieden. „Das können sie nicht überstanden haben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Schutzschirme mit so etwas fertig werden können. Nein, es ist vorbei. Verlassen Sie sich darauf.“

„Wir bleiben noch hier“, sagte ich.

Hannibal landete den Flugschrauber auf einem Hochplateau. Von hier aus hatten wir einen guten Blick auf die Schlucht, die allerdings noch immer unter einer dichten Staubwolke lag. Doch der Staub legte sich allmählich.

Wir warteten eine Stunde. Dann wußten wir, daß es keine lebenden Deneber mehr in dieser Gegend gab. Telepathische Sondierungen ergaben absolut nichts.

Während dieser Zeit mußte ich mir noch einen Vorwurf Hannibals anhören.

*Das begann alles ziemlich selbstherrlich, Herr Brigadegeneral, erklärte er mir telepathisch. Es entspricht nicht den GWA -Regeln, ohne Lagebesprechung und Gruppendiskussion zu handeln.*

*Es war Eile geboten, gab ich zurück. In diesem Fall mußte ich alle in einen Handlungszwang versetzen. Eine ausführliche Besprechung wie üblich hätte unsere Reaktion für die Deneber unglaublich gemacht Ein Bluff wäre nicht mehr möglich gewesen. Deshalb mußte der Scheinstart erfolgen. Durch den dabei entstehenden Energieabfall und meine Erklärungen blieb keine andere Wahl mehr als eine nachfolgende Flucht.*

*Jawohl, Euer Verklärtheit, gab er spöttisch zurück.*

Er hatte begriffen und akzeptiert.

Ich hatte mich durchaus an GWA-Regeln gehalten und keineswegs gegen bewährte Grundsätze gehandelt.

Im Gegenteil.

Ich hatte von dem Recht des Kommandoführenden Gebrauch gemacht, Entscheidungen zu fällen und sie in kürzester Zeit in die Tat umzusetzen.

## 5.

„Ich gebe zu, daß Sie den besseren Plan hatten“, erklärte Takalor. Er trat auf mich zu. „Sie sind ein Risiko eingegangen, und es hat sich gelohnt.“

Ich musterte ihn, während Hannibal und Dr. Allison den Flugschrauber durch das Materialschott rollten. Der Atlanter sah aus, als ob eine große Last von ihm gewichen sei. Ich konnte ihn verstehen. Eine Niederlage durch die Deneber wäre für uns auch kein Vergnügen gewesen.

„Ich frage mich, wie groß die Schwierigkeiten auf dem Mond sein werden“, sagte ich.

Mit keinem Wort erwähnte ich Tafkar. Bis jetzt hatte ich Takalor noch nicht berichtet, daß ich den Leiter der Zeitexpedition, der er angehört hatte, auf dem Mond getroffen hatte. Ich hatte keinen Grund gehabt, ihm diese Tatsache zu eröffnen.

Tafkar hatte erkennen müssen, daß er die Anlagen auf dem Mond, die er beim Start seiner Zeitreise gerade verlassen hatte, nach seiner Ankunft im Jahre 2011 nicht mehr betreten durfte. ZONTA hatte ihm den Zutritt verweigert. Für den Atlanter eine geradezu unglaubliche Reaktion des Robotgehirns.

Tafkar war gezwungen gewesen, außerordentliche Anstrengungen anzustellen, um doch noch an die benötigten 5-D-Schwingquarze heranzukommen. Dazu hatte auch gehört, daß er versucht hatte, mich als Kodatorträger zu entführen, um sich auf diese Weise die Schotte der Mondfestung zu öffnen.

„Ich kann Ihnen nichts Hoffnungsvolles über die Situation auf dem Mond sagen“, erklärte Takalor.

„Meine Gruppe hat den Zeitdeformator verlassen, weil wir nur so glaubten, unser Ziel erreichen zu können.“

„Wir werden sehen“, sagte ich. „Uns bleibt ohnehin keine andere Wahl. Wir müssen zum Mond starten.“

Dr. Samy Kulot gesellte sich zu uns. Er wirkte wieder so gelassen wie zumeist. Ein leichtes Lächeln lag auf seinen Lippen. Er hatte die letzten Worte gehört.

„Sie müßten uns eigentlich eine Antwort auf eine Frage geben können, die uns schon lange beschäftigt“, sagte er zu dem Atlanter. „Wir vermuten, daß der Mond nicht nur eine Festung und Raumschiffswerft gewesen ist, sondern noch wesentlich mehr enthalten muß.“

Takalor nickte.

„Sie haben recht“, erwiderte er bereitwillig. „Der Mond ist zu mehr als der Hälfte ausgehöhlt. Es gibt ausgedehnte Forschungslaboratorien darin, die zum Teil umfangreicher sind als die Werften. Wenn Sie sie noch nicht gefunden haben, dann haben Sie bisher erst den kleineren Teil aller Einrichtungen entdeckt. Gerade diese Forschungsabteilung ist für uns wichtig, weil in ihr die Schwingquarze lagern. Glauben Sie, daß Sie den Widerstand des Robotgehirns brechen können?“

Er blickte mich forschend an.

„Ich denke schon“, antwortete ich ausweichend. „Es wird Möglichkeiten geben. Vorher muß ich noch wissen, wie es Ihnen gelungen ist, an das Raumschiff zu kommen.“

Er blickte zu Boden und zögerte mit der Antwort.

„Es handelte sich um ein Schiff, das wir außerhalb der Mondfestung gefunden haben“, gab er schließlich zu. „Es war bereits angeschlagen. ZONTA kontrollierte es offenbar nicht. Wir konnten es besetzen und damit starten. In die Mondfestung zu kommen, gelang uns nicht.“

So etwas hatte ich erwartet. Es hatte nicht anders sein können. Takalor war es jedoch sichtlich schwergefallen, dieses Geständnis zu machen. Es zeigte mir, daß er auf dem Mond ebenso gescheitert war wie sein Vorgesetzter Tafkar.

Wir betraten den Zeitdeformator durch das Mannschott. Die Verladung des Flugschraubers war abgeschlossen. Die Startvorbereitungen, liefen an. Sie standen nach den Ereignissen der letzten Stunden unter einem denkbar ungünstigen Stern. Die scheinbar unerschöpflichen Energievorräte des Zeitdeformators waren zum Risikofaktor Nummer eins geworden. Dennoch mußten wir den Start wagen, wenn wir jemals wieder in unsere Realzeit zurückkommen wollten. Im Jahre 1916 jedenfalls gab es nichts, womit wir unsere energetische Situation hätten verbessern können.

In der Kabine herrschte angespanntes Schweigen. Zusammen mit dem Atlanter waren wir 14 Personen. Professor Goldstein, Framus G. Allison und Major Naru Kenonewe standen am Steuerleitpult der Maschine und nahmen die ersten Schaltungen vor. Sie warteten nur noch auf Takalor. Der Atlanter ging zu ihnen hinüber. Ich blieb am Mannschott stehen und überprüfte, ob es wirklich einwandfrei geschlossen war. Es war eine mechanische und zugleich eine sinnlose Tätigkeit, da die automatischen Einrichtungen augenblicklich Alarm schlagen würden, wenn etwas nicht in Ordnung war.

*Nervös?*

*Ich denke an die denebische Gefahr, Kleiner*, erwiderte ich. *Es steht nunmehr zweifelsfrei fest, daß schon hier im Jahre 1916 einige der Bio-Schläfer erwacht und aktiv geworden sind. Wie viele - das weiß der Himmel.*

*Der Teufel*, korrigierte er mich.

*Meinetwegen auch der*, antwortete ich unwillig, obwohl der Zwerg absolut recht hatte. *Die Deneber mit den Mächten des Bösen in Zusammenhang zu bringen, war fraglos korrekter. Ich frage mich, wie viele auf dem Mond aktiv geworden sind und uns in Empfang nehmen werden.*

Der Wurzelzwerg teilte meine Sorgen. Er beschäftigte sich mit ähnlichen Gedanken wie ich. Wir wußten nicht, was im Jahre 1916 auf dem Mond geschehen war. Wir wußten nur, daß ich im Jahre 2004 denebische Brutmaschinen zerstört hatte. Das war für mich eine Tatsache, die nicht mehr aus dem Wege zu räumen war.

Wenn ich jetzt im Jahre 1916 auf dem Mond eintraf und mit Denebern zusammenprallte, beeinflusste ich dann das Geschehen im Jahre 2004 ?

*Stell deine Denkmaschine ein*, riet mir Hannibal mit deutlich spürbarem Sarkasmus. *Sie könnte heißlaufen und später überhaupt nicht mehr funktionieren.*

*Vielleicht hast du recht*, gab ich zurück. Gleichzeitig aber verschloß ich mich vor ihm. Ich ließ die von ihm kommenden Rufimpulse nicht mehr durch. Ich mußte die Situation mathematisch exakt geklärt haben, bevor es auf dem Mond zu einem Geschehen kam, das unvorhersehbare und vielleicht katastrophale Folgen im Jahre 2004 haben konnte.

Ein wenig hilflos stand ich den kommenden Ereignissen gegenüber. Ich nahm mir vor, mit dem Psychologen und Ultra-Mengenlogisten Oberst Reg G. Steamers über das Problem zu sprechen.

Auch der Hochenergiephysiker Dr. Allison und der Programmlogist Dr. Nishimura konnten mir helfen.

„Sie sollten sich in einen Andrucksessel setzen“, riet Takalor. „Die Antigravaggregate werden nicht einwandfrei funktionieren. Das wissen Sie doch, General.“

Ich schreckte aus meinen Gedanken auf und merkte, daß alle auf mich warteten. Die Blicke der anderen waren auf mich gerichtet. Im Gesicht von Kiny Edwards zeichnete sich allzu deutlich die Sorge ab, die sie um mich empfand.

Ich ging zu meinem Sessel, setzte mich und legte die Sicherheitsgurte an, die kaum jemals beansprucht worden waren, weil es Versager wie diese noch nicht gegeben hatte. Andrucksessel in einem marsianischen, raumflugfähigen Gerät waren mir bis zu diesen Minuten ohnehin stets als eine Art Anachronismus erschienen.

Ich hörte, wie das Triebwerk anlief.

Unwillkürlich tastete ich mich nach draußen. Ich öffnete meine telepathischen Sinne auf der Suche nach Zeugen, die gefährlich für uns werden konnten.

Es waren keine vorhanden. Ich entdeckte einige Bauern, die in einiger Entfernung auf den kärglichen Feldern arbeiteten. Von Kristiansand her näherte sich ein Trupp Soldaten. Er war jedoch noch weit von uns entfernt.

Dann brüllte das Triebwerk auf. Ich spürte, daß der Würfel sich schüttelte. Takalor zwang den Zeitdeformator mit Hilfe des Antigravtriebwerks aus dem Tal heraus.

Vorerst mußten wir uns ganz auf diese angeschlagene Maschinerie verlassen. Erst als wir etwa zwanzig Meter Höhe erreicht hatten, lenkte der Atlanter sämtliche Energien auf das atomare Normaltriebwerk.

In diesen Sekunden schossen glühende Gasmassen aus den Abgasschächten. Die Vegetation in dem Tal, in dem wir uns verborgen gehalten hatten, ging in Flammen auf. Eine Hitzewelle raste über die Bergkuppen hinweg zum Meer hinüber.

Ich glaubte, die Entsetzensschreie der Bauern und Soldaten hören zu können. Die Männer warfen sich zu Boden. Sie glaubten, daß die Erde zerberste und der Weltuntergang bevorstehe. Mitten aus der friedlich erscheinenden Natur Norwegens erhob sich ein feuerspeiendes Etwas, das den Menschen dieser Zeit wie ein Urweltungeheuer oder ein Sendbote der Hölle vorkommen mußte.

Wir alle spürten die Beschleunigung, als der Würfel aus MA-Metall nach vorn gerissen wurde. Auf den Bildschirmen sah ich die dichten Wolkenfelder, die über der Küste lagerten. Sie kamen unglaublich schnell auf uns zu, während wir tief in die Polster unserer Sessel gepreßt wurden. In diesen Sekunden gab der Antigrav nicht ein einziges Entlastungs-G her, sondern ließ die Beschleunigungskräfte voll auf uns durchschlagen. Ich merkte, daß sich mein Gesicht unter der Last verzerrte. In mir klang das Klagen Kiny Edwards auf. Das zarte Mädchen litt am meisten. Ich wäre froh gewesen, wenn ich ihr hätte helfen können.

„Goldstein“, rief ich ächzend.

Er verstand. Gegen den Widerstand Takalors leitete er einen Teil der uns verbliebenen Energien in den Antigrav. Sofort wich die Last von uns. Doch als ich mich nach vorn beugen wollte, gab es eine Unterbrechung. Der Antigrav setzte aus, und ich wurde heftig nach hinten geschleudert. Unwillkürlich spannte ich die Nackenmuskeln an. Mein Kopf flog in die Polster, und ein rasender Schmerz durchfuhr meinen Nacken.

Wir schossen durch die Wolken hindurch. Über uns war nur noch blauer Himmel, der sich rasch dunkel färbte und dann ganz schwarz wurde. Wieder sprach der Antigrav an und verschaffte uns etwas Erleichterung. Takalor selbst war es nun, der die Beschleunigungseffekte nicht länger ertrug. Er stützte das Antigravtriebwerk. Für etwa drei Minuten fühlten wir uns frei. Wir konnten normal atmen und uns mühelos bewegen. In dieser Zeit glitt der Würfel in eine Umlaufbahn um die Erde.

Wir hatten es geschafft.

Der Atlanter wollte sich und uns eine Ruhepause gönnen.

„Es läuft besser, als ich dachte“, meldete Professor Goldstein, wobei er über die Schulter zu mir blickte. „Sie haben den Energieverlust bei ihrem Bluff gegen die Deneber unglaublich genau eingeschätzt. Woher wußten Sie, wie weit Sie gehen durften?“

Ich glaubte, einen gewissen Argwohn in seinen Worten mitklingen zu hören. Vermutete er, daß parapsychische Kräfte mit im Spiel gewesen waren, die ich den anderen noch nicht eröffnet hatte? Gerade von Goldstein hatte ich derartige Überlegungen am wenigsten erwartet. Dennoch konnte ich ihn verstehen. Die Wissenschaftler der GWA wußten, daß Hannibal und ich Telepathen waren. Sie hatten erkannt, daß wir auch psychokinetische Fähigkeiten entwickeln würden. Tatsächlich hatten sie sich bei mir bereits in gewissem Maße gezeigt. Irgendwann, so meinten sie, würden wir auch teleportieren können. Es stand fest, daß wir langsamer alterten als normale Menschen. War unter diesen Umständen die ständige, bange Frage nach weiteren erwachenden Fähigkeiten nicht zu verstehen?

Ich mußte ihnen recht geben. Tatsächlich war ich schon so weit, daß ich ihnen nicht mehr alles sagte, teils aus Unsicherheit heraus, teils aber auch, weil ich die Kluft zwischen ihnen und uns nicht noch tiefer werden lassen wollte. Ich lächelte Goldstein beruhigend zu. „Es war einfach Glück“, antwortete ich. „Nichts weiter. Es hätte auch schiefgehen können.“

Er preßte die Lippen zusammen, aber unmittelbar darauf entspannte sich seine Miene wieder. Er wandte sich seinen Geräten zu. Gemeinsam mit dem Atlanter ging er alle Kontrollen durch. Angestrengt be-“ mühte er sich, nicht an mich zu denken. Er diskutierte leise mit Takalor. Hannibal und ich ließen sie in Ruhe. Sie waren fraglos diejenigen, die am meisten von der Technik des Würfels verstanden.

„Wir beschleunigen wieder“, kündigte Goldstein nach einigen Minuten an. „Es ist alles in Ordnung. Nur der Antigrav arbeitet nicht ganz einwandfrei. Wir werden es aber bis zum Mond schaffen. Auch Takalor hat keine Bedenken.“

Unter uns lag der australische Kontinent. Dr. Framus G. Allison blickte interessiert auf die Bildschirme, obwohl er nicht viel erkennen konnte. Seine Heimat lag zu einem wesentlichen Teil unter Wolkendecken verborgen. In dieser Zeit gab es in Australien noch keine hochentwickelte Technik. Wahrscheinlich hätte man mit konventionellen Mitteln nicht feststellen können, daß der Kontinent überhaupt schon besiedelt war.

*Wie geht's?* fragte ich Kiny.

*Alles gut, Chef,* antwortete sie. *Ich hab vorhin ein bißchen Angst gehabt. Das ist jetzt vorbei.*

Ich wußte, daß ich mir keine Sorgen mehr zu machen brauchte. Die Kleine hatte den ersten Schrecken überwunden. Von nun an würde sie wieder der Technik vertrauen und Belastungen auf sich nehmen, ohne zu klagen. Allzuoft war sie bereits im Weltraum gewesen. Daher wußte sie, daß sie hier relativ sicherer war als in der Startphase.

Das Dröhnen der Triebwerke drang für einige Sekunden zu uns durch. Wir wurden erneut in die Polster gepreßt. Der Zeitdeformator raste auf den Trabanten der Erde zu.

Alles Weitere ging überraschend schnell. Takalor bekam die nuklearen Aggregate des Würfels besser als erwartet in den Griff. Der Antigrav erholte sich wieder und arbeitete schließlich fast einwandfrei. Nur hin und wieder kam ein unangenehmes Rucken durch. Diese gelegentlichen Aussetzer zwangen uns, stets angeschnallt zu bleiben.

Vier Stunden später näherten wir uns bereits dem Mond. Der Atlanter verzögerte vorsichtig.

*Jetzt wird es sich zeigen. Großer.*

Das war Hannibal.

*Wir werden es schaffen,* entgegnete ich zuversichtlicher als ich mich fühlte.

In den vergangenen Stunden hatte ich versucht, mich vorzubereiten. Doch viele Fragen waren unbeantwortet geblieben. Wer wartete auf dem Mond auf uns? Wie groß war die Macht der Deneber? Mit Sicherheit waren wir bereits geortet worden. Die entsprechenden Anlagen des Positronenhirns waren umfangreich und außerordentlich leistungsfähig. Es wäre ein Wunder gewesen, wenn wir noch nicht erfaßt worden wären. Wie aber würde die Reaktion sein? Würde ZONTA uns überhaupt ansprechen, oder würde es uns ohne vorherige Warnung angreifen und vernichten?

Die Abwehranlagen ZONTAS reichten aus, ganze Raumschiffsflotten modernster Bauart zu zerstören. Der Würfel war dagegen ein Nichts. Er konnte selbst bei eingeschalteten Schutzschirmen aus dieser Existenzebene entfernt werden, ohne daß ZONTA mehr als ein oder zwei Prozent seiner gesamten Kampfkapazität aufwenden mußte.

Wie lange sollte ich warten, bis ich mich meldete? Welches Risiko konnte ich eingehen?

Ich spürte, daß die Spannung der anderen wuchs. Sie waren nervös, weil sie wußten, daß sie selbst nichts tun konnten, und daß alles nur von mir allein abhing. Sie konnten nur darauf warten, daß ich etwas tun würde, und daß ich es bald tun würde. Jeder Meter, den wir näher an Luna heranrückten, steigerte ihre Unruhe.

„Gehen Sie in eine Kreisbahn um den Trabanten“, befahl ich mit ruhiger Stimme. „Entfernung: 2.000 Kilometer.“

„Das ist zu dicht“, entfuhr es Professor Goldstein. Seine Hände hoben sich, doch ich wiederholte meinen Befehl nicht und korrigierte ihn auch nicht. ZONTA hatte keine Veranlassung, blindwütig auf alles zu schießen, was sich dem Mond näherte. Mehrere amerikanische Raumfahrtkommandos hatten auf dem Mond landen können, ohne von ZONTA belästigt zu werden. Lange Jahre war uns verborgen geblieben, daß es überhaupt ein Riesehirn auf dem Erdtrabanten gab.

ZONTA würde erst feuern, wenn die von den Ortungsanlagen erfaßten Daten einen Angriff mit Schadensfolge auf das Gehirn wahrscheinlich machten. Wir aber verfügten über so gut wie nichts, womit wir ernsthaft hätten vorgehen können.

Wir schwangen in eine Umlaufbahn ein. Klar und deutlich zeichnete sich das kalkig aussehende Gestein auf den Bildschirmen ab. Die Spannung an Bord löste sich etwas. Ich merkte, daß Allison mich forschend anblickte.

Ich griff zu meinem Kommandokodator, der mir bisher in den meisten Situationen bei ZONTA Anerkennung verschafft hatte und eine zuverlässige Verbindung zu ihm darstellte. ZONTA würde mich hören, sobald ich sprach. Daran gab es nicht den geringsten Zweifel.

Ich drückte die Aktivtaste und meldete mich im vollen Bewußtsein dessen, daß mich das Robotgehirn noch nicht kennen konnte. Dies war meine erste Kontaktaufnahme mit ZONTA. Erst viel später sollte mir bewußt werden, daß meine Bemühungen nach der Intelligenzaufstockung über 50 Neu-Orbton in fast einhundert Jahren bereits in dieser Stunde vorprogrammiert worden war.

Eine eigenartige und unwirklich erscheinende Situation!

„Hier spricht Brigadegeneral HC-9 von der Geheimen Wissenschaftlichen Abwehr, Kodatorträger und Kontaktberechtigter“, sagte ich mit scharfer Stimme. „Quotientenberechtigt, weil über 50 Neu-Orbton.“

Aus den Augenwinkeln heraus bemerkte ich, daß Takalor zusammenzuckte. Er hatte meine Worte gehört, und er wußte, was sie bedeuteten. Er begriff, daß ich intelligenzaufgestockt und ihm damit überlegen war. Das mußte er erst einmal verdauen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er mich als einen mehr oder weniger intelligenten Barbaren mit gewissen parapsychischen Eigenschaften angesehen, dem er selbstverständlich überlegen war. Jetzt wußte er, daß er sich geirrt hatte.

Ich wartete auf eine Antwort von ZONTA.

Sie kam nicht.

Nach einigen Minuten erschien ein abwertendes Lächeln auf den Lippen des Atlanter. Mich störte es nicht, wohl aber Kiny Edwards und Oberst Steamers. Sie befürchteten eine weitere Verschlechterung des Klimas zwischen uns.

„Antworte, ZONTA“, befahl ich. „Der Befehl ist eindeutig. Ich fordere Gehorsam und Unterstützung. Hier spricht Brigadegeneral HC-9 von der GWA.“

ZONTA schwieg.

Das Gehirn reagierte nicht und tat, als sei es nicht vorhanden.

Ich spürte die Ratlosigkeit, die Hannibal und die anderen erfaßte. Takalor registrierte unsere Enttäuschung und fühlte sich dadurch aufgewertet.

„Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen hin“, sagte ich leise. „Es ist nicht das erstemal, daß wir derartige Schwierigkeiten zu überwinden haben. Wir haben bisher immer eine Lösung gefunden.“

„Hoffnungen?“ fragte er mit unüberhörbarer Ironie. „Brigadegeneral, ich bin auf Ihre Hilfe und Unterstützung angewiesen.“

„Hoffentlich vergessen Sie das nicht“, bemerkte der Zwerg gereizt.

„Warum sollte ich das?“ Der Atlanter spielte den Überlegenen. Vielleicht wartete er darauf, daß wir ihn bitten würden, uns zu helfen. Dabei war ich mir dessen absolut sicher, daß er keinen Weg in das Innere des Mondes finden würde. Er war kein Marsianer, sondern nur ein Atlanter. Er gehörte also einem Hilfsvolk der Marsianer an. Ihm konnte es unmöglich gelingen, ZONTA zu einer Höchstklassifizierung zu veranlassen. Das hatte nicht einmal Tafkar geschafft.

„Eben“, sagte ich. „Warum sollten Sie.“ Er begriff. Seine Lippen wurden schmal. Framus G. Allison erhob sich und kam zu mir. „ZONTA muß als fremdartig denkende Wesenseinheit auf positronisch-mechanischer Basis eingestuft werden. Wieder einmal.“ Er sprach sowohl mich als auch Takalor an und gab diesem damit das Gefühl, daß er trotz aller Differenzen, die zwischen uns bestanden, zu uns gehörte. „Entsprechend müssen unsere Berechnungen aussehen.“

Oberst Steamers gesellte sich ebenfalls zu uns. Er war bleich und sah äußerst konzentriert aus.

„Angriffspunkt Nummer eins müssen die Deneber sein“, eröffnete er die Diskussion. „Sie sind nicht nur systemfeindlich im Sinne der Positronik, sondern sie sind in vollem Umfang als Feinde der Marsianer zu klassifizieren. Das ist ZONTA klarzumachen.“

„Eindeutig“, stimmte ich zu. In diesen Dingen hatte ich meine Erfahrung. ZONTA hatte mir schon häufig Schwierigkeiten gemacht - allerdings in einer Zeit, die, von dieser ersten Begegnung im Jahre 1916 aus gesehen, Zukunft war. Alle Anstrengungen, die ich also unternommen hatte, hatten noch keine Spuren bei der Positronik hinterlassen.

Ich stand am absoluten Anfang.

„Die Deneber haben in der Mondfestung nichts zu suchen“, stellte Steamers fest. „Sie sind sozusagen der Pfahl im Fleisch, der entfernt werden muß. Es dürfte nicht allzu schwer sein, ZONTA das begreiflich zu machen.“

„Allerdings nicht“, gab ich zu. „Ich werde ZONTA zum gemeinsamen Kampf gegen die Deneber auffordern.“

Ich wandte mich an Takalor, der schweigend zugehört hatte.

„Haben Sie Vorschläge? Sie kennen sich mit ZONTA aus, wenngleich Sie über einige Programmierungen nicht informiert sind, die später erfolgt sind. Was können wir noch tun?“

Er zuckte mit den Schultern, entfernte sich einige Schritte und setzte sich in den Pilotensessel.

„Ich bin überfragt“, gestand er.

Ich schaltete den Kommandokodator wieder ein. Von dieser Sekunde an hörte mich ZONTA wieder. Das stand fest. Das Riesenhirn konnte sich meinen Argumenten verschließen, aber es mußte meine Worte zur Kenntnis nehmen.

„ZONTA“, sagte ich. „Hier spricht der Quotientenberechtigte Brigadegeneral HC-9 von der GWA. Ich stelle fest, daß sich innerhalb der Festungsanlagen des Erdtrabanten feindliche Elemente befinden. Es sind Deneber anwesend. Das ist eine Tatsache, die akzeptiert werden muß. Ich konstatiere weiterhin, daß du von den Marsianern erbaut worden bist. Dein einziger Hauptzweck ist, die Kampfkraft der Marsianer gegen die Deneber zu erhöhen. Ist das richtig? Antworte.“

ZONTA schwieg.

Unter uns drehte sich die Stein- und Staubwüste des Mondes, als sei unter der zernarbten Oberfläche tatsächlich nichts vorhanden, was vor Jahrhunderttausenden von genialer Hand errichtet worden war.

„Die anwesenden Deneber sind systemfeindlich im Sinne deiner Erbauer“, fuhr ich unbeeindruckt fort.

Ich wußte, daß ZONTA irgendwann reagieren mußte. Die Frage war nur, wie. „Die Deneber bedrohen deine Existenz. Mir ist bekannt, daß sich innerhalb der von dir kontrollierten Anlagen das Brutlabor OKOLAR-Trabant befindet. Auf der Erde mußte ich feststellen, daß aus diesem Labor einige Deneber entkommen sind. Sie setzen den Kampf gegen das Erbe der Marsianer fort. Ihre



Aktionen klassifizieren sie eindeutig als Feinde. Damit ist klar: kein Deneber darf sich innerhalb der Mondfestung aufhalten.

Die Anwesenheit der Deneber ist mit einer Zeitbombe gleichzusetzen, die dich, ZONTA, vernichten wird, wenn nicht augenblicklich alle Deneber vernichtet werden. Als quotientenberechtigter Kodatorträger befehle ich dir daher, alle Deneber, die sich innerhalb der Mondfestung befinden, zu töten! Darüber hinaus sind alle Bio-Schläfer, die noch aus der Zeit des vor 187.000 Jahren unterbrochenen Krieges stammen, zu beseitigen.“

Ich wählte bewußt die Formulierung unterbrochen. Ich wollte, daß ZONTA zu dem Schluß kam, daß der Krieg durch die denebischen Bio-Schläfer seit kurzem wieder aufgenommen und fortgesetzt worden war. Damit mußte sich die logische Folgerung ergeben, daß auch ZONTA kriegsmäßig auf sie reagieren würde.

„Antworte, ZONTA“, befahl ich in schneidend scharfem Ton. „Ich fordere Gehorsam.“

Einige Sekunden verstrichen. Ich vernahm, daß sich Takalor leise hinter mir räusperte.

Dann endlich meldete sich ZONTA.

„Abgelehnt, HC-9“, dröhnte die Stimme des Riesenhirns.

Ich war erleichtert und enttäuscht zugleich. ZONTA hatte sich nicht länger verleugnet. Das Gehirn hatte offen zu erkennen gegeben, daß es existierte. Das war ein Fortschritt, der leider zu gering für uns war.

„Ich fordere eine Erklärung für deinen Ungehorsam“, rief ich, obwohl ich instinktiv spürte, daß ich keinen Erfolg haben würde. Tatsächlich sah sich ZONTA nicht genötigt, darauf zu antworten. Das Gehirn hatte eine Entscheidung gefällt und würde wenigstens vorläufig auch dabei bleiben.

Ich schaltete den Kommandokodator aus. Als ich meinen Sessel herumschwang, sah ich, daß Takalor sich erhoben hatte. Jetzt zeichnete sich in seinem dunklen Gesicht so etwas wie Respekt ab. Er hatte augenscheinlich verfolgen können, daß ich Verbindung zu ZONTA aufgenommen hatte. Die negative Antwort des Riesenhirns spielte keine Rolle. Mir war mehr gelungen als ihm oder Tafkar. Das war für ihn entscheidend. Ich wußte, daß ich einen kleinen Sieg errungen hatte. Meinem Ziel, ihn für uns zu gewinnen, war ich plötzlich wieder nähergekommen.

„Wir werden landen“, erklärte ich. „In der Albara-Senke am Fuß der Shonian-Berge auf der Rückseite des Mondes riskieren wir es.“

Ich blickte meine Begleiter der Reihe nach an. Bei keinem von ihnen sah ich Ablehnung. Selbst der Atlanter stimmte mir zu.

Die Albara-Senke war gegen Kriegsende durch eine riesige Atomexplosion entstanden. Marsianische Kampfschiffe, die unter dem Kommando des Admirals Saghon gestanden hatte, hatten sie ausgelöst, um gelandete denebische Einheiten mit Strahlungsschauern zu verseuchen. Die verwendete Bombe war nur in ihrer Gammaausstrahlung ungewöhnlich gewesen. Ihre Sprengwirkung war dagegen nur gering gewesen. Die Absicht war einzig und allein gewesen, langlebige Strahlungen zu erzeugen, die auf alles tödlich wirken mußte, was sich in diese Gegend wagte.

Takalor konnte, wie ich vermutete, noch nichts davon wissen. Nach dem, was wir bis jetzt über ihn und die anderen Teilnehmer der Zeitexpedition herausgefunden hatten, lag diese Atomexplosion in ihrer Zukunft. Sie war also nach ihrem Start in die Zeit erfolgt.

Ich bedauerte, daß ich aus diesem Grund keine Hintergrundinformationen bekommen konnte.

Ein interessantes und kaum noch übersehbares Phänomen tat sich vor uns auf.

*Die Frage ist, meldete sich Hannibal, ob die Atomexplosion vor oder nach der Rückkehr Tafkars von der Zeitexpedition, also aus unserer Zeit, erfolgt ist.*

*Richtig, bestätigte ich. Wir verständigten uns telepathisch, weil Takalor uns nicht hören sollte.*

*Ist sie vorher ausgelöst worden, hat Tafkar nichts damit zu tun, stellte der Kleine fest. Hat man die Bombe aber nach seiner Rückkehr hochgehen lassen, liegt die Ursache dafür in den Erkenntnissen, die Tafkar hier bei uns auf dem Mond gewonnen hat.*

*Kluger Junge, spöttelte ich. So ist es. Damit ergibt sich die zweifellos interessante Frage, ob der grauenhafte Verseuchungseffekt nur deshalb hervorgerufen wurde, weil Tafkar berichtet hat, daß die ursprünglich geplante Langzeitwaffe des Mars versagt hat. In diesem Fall ist die Explosion*

*also eindeutig eine Folgeerscheinung der Zeitexpedition Tafkars. Dieser müßte also heil in seine Zeit zurückgekehrt sein und dort berichtet haben.*

*Wie finde ich denn das?* gab Hannibal seufzend durch. *Ein wenig verwirrend, würde ich sagen.*

*Nur, wenn du nicht Schritt für Schritt mitgedacht hast.*

*Wie wäre das bei deiner krausen Denkungsart möglich?*

Professor Goldstein wartete auf meinen Befehl. Ich richtete meine Blicke auf die Bild- und Ortungsschirme. Takalor kam zu mir. Er hielt es nicht mehr auf seinem Platz aus.

„Glauben Sie nicht, daß ZONTA das Feuer auf uns eröffnen wird?“ fragte er mich. Er stützte sich auf die Rückenlehne meines Sessels.

„Ich habe keine Bedenken“, erwiderte ich.

„Warum nicht?“

„ZONTA hat Tafkar und auch Sie auf dem Mond agieren lassen, ohne auf Sie zu schießen.“

Er nickte.

„Sie haben recht, General.“

Warum hätte ZONTA auch zu einem Vernichtungsangriff übergehen sollen? Das Riesenhirn konnte sich bis zu diesem Zeitpunkt keinesfalls als gefährdet ansehen. Unsere Mittel waren zu gering für eine wirklich durchschlagende Aktion. Außerdem mochten meine Argumente in gewisser Hinsicht doch gewirkt haben.

„Landen Sie, Professor“, sagte ich.

Goldstein reagierte ruhig und ausgeglichen. Da ich keine direkte Gefahr für uns sah, glaubte auch er nicht an eine solche. Takalor ging zu ihm und setzte sich neben ihn in einen Sessel.

„Soll ich Ihnen helfen?“ fragte er.

„Für den Anfang wäre es genug, wenn Sie nur beobachten und mir einige Hinweise geben, wenn es notwendig ist.“

Der Zeitdeformator verließ die Umlaufbahn um den Mond. Langsam senkte er sich herab. Ich wartete voller Anspannung darauf, daß ZONTA sich noch einmal melden würde. Dabei war ich fest davon überzeugt, daß das Gehirn mich ansprechen würde, bevor es etwas gegen uns unternahm, was gefährlich für uns werden könnte.

Doch ZONTA schwieg.

Als wir uns bis auf zweihundert Meter der Albara-Senke genähert hatten, wurde ich unruhig.

Irgend etwas in mir klang an, ohne daß ich es zu lokalisieren oder zu identifizieren wußte.

Ich wandte mich um und bemerkte, daß auch Hannibal nervös geworden war.

## 6.

„HC-9 spricht. ZONTA, melde dich. Ich befehle eine eindeutige Unterstützung im notwendigen Kampf gegen die Deneber und die denebischen Bio-Schläfer“, rief ich, als Professor Goldstein den Zeitdeformator landete.

Wir befanden uns am Rand der atomaren Wüste, die heute nur noch schwach und mit ungefährlichen Werten strahlte. Meinen Kampfanzug hatte ich bereits angelegt. Er war raumtüchtig. Auch Hannibal, Dr. Nishimura und Dr. Framus G. Allison waren in gleicher Weise vorbereitet, da ich nicht damit rechnete, daß das Riesenhirn den Zeitdeformator durch eine der Raumschleusen in die inneren Anlagen der Mondfestung hereinlassen würde. Wir würden also gezwungen sein, einige Meter unter Raumbedingungen über den Mondboden zu gehen.

Doch es kam anders, als wir es uns vorgestellt hatten.

ZONTA hielt noch eine Überraschung für uns bereit.

„Ich höre Sie, HC-9“, antwortete die Positronik. Ich blickte auf die Bildschirme. Der Würfel sank in dieser Sekunde in den Mondstaub. Hoffnung flackerte in mir auf, erlosch jedoch ebenso jäh, als das Robothirn fortfuhr: „Entsprechend der Altprogrammierung bin ich verpflichtet, den Zeitdeformator unter einen Schutzschirm zu nehmen.“

ZONTA hatte diesen Satz noch nicht beendet, als s ich bereits auf dem Wege zum Mannschott war. Takalor verschloß seinen Kampfanzug in fliegender Eile und raste hinter mir her. Zusammen mit ihm

passierte ich die Schleuse. Wir sprangen in weiten Sätzen über den Mondboden, wobei wir einige Mühe hatten, uns an die geringe Gravitation zu gewöhnen.

Hinter mir kamen der Zwerg, Nishimura und Allison aus der Schleuse. Sie hasteten hinter uns her. Ich sah, daß Allison stolperte und der Länge nach in den Staub stürzte. Hannibal packte den Australier im Nacken und riß ihn hoch. Dann hetzte er zusammen mit Allison hinter uns her.

Ich blieb keuchend stehen.

Oberst Reg G. Steamers und Dr. Samy Kulot kamen aus der Schleuse hervor. Sie wollten uns folgen, doch sie kamen nicht weit. Als sie einige Meter zurückgelegt hatten, legte sich plötzlich ein rötlich schimmernder Schutzschirm über den Timetransmitter. Er wurde zu einem undurchdringlichen Vorhang, der sich zwischen uns und den anderen herabgesenkt hatte.

Samy Kulot versuchte, ihn zu durchbrechen. Er bückte sich, nahm etwas Staub auf und schleuderte ihn gegen das rote Flimmern. Es blitzte grell auf. Der Staub verging in purer Energie.

„Machen Sie keinen Unsinn“, sagte ich. „Bleiben Sie zurück, Samy. Sie schaffen es nicht.“

Er blieb stehen.

„Ich will mich noch nicht damit abfinden, daß ich hier bleiben muß“, erwiderte er. „Professor Goldstein, hören Sie mich?“

„Allerdings, Samy.“

„Können Sie nicht die Energie absaugen und der Würfel zuführen?“

„Ich kann es versuchen, Samy. Viel Hoffnung habe ich jedoch nicht.“

Ich schüttelte den Kopf, denn ich glaubte nicht daran, daß die Wissenschaftler Erfolg mit ihrem Plan haben würden. Doch ich erhob keinen Einspruch. Vor Dr. Samy Kulot wurde der Schutzschirm etwas heller. Das war alles.

„Wo bleibt die Strukturlücke?“ fragte der Paradiagnostiker.

„Es hat keinen Sinn, Samy“, erwiderte Goldstein. „ZONTA hat uns eingeschlossen und läßt uns nicht mehr heraus. Sie müssen bei uns bleiben. Viel Glück, Thor.“

„Danke“, antwortete ich und wandte mich um. Ich war froh, daß wenigstens Nishimura, Allison, Takalor, Hannibal und ich schnell genug reagiert hatten. Wir waren draußen. Aber das bedeutete noch nicht viel. Damit hatten wir es noch nicht geschafft, die Mondfestung zu betreten.

Ich war nicht zum erstenmal in der Albara-Senke. Daher wußte ich, wohin wir uns wenden mußten. Inmitten einer Reihe von steil aufsteigenden Bergen befand sich eine Mannschleuse, durch die wir in die Mondfestung gelangen konnten. Vorausgesetzt, ZONTA war damit einverstanden.

Jetzt mußte sich zeigen, wie das Riesenhirn uns wirklich einstufte. Würde ZONTA uns aussperren und damit dem sicheren Tod preisgeben?

Bis zu diesem Moment konnten wir seine Reaktion weder als freundlich noch als feindlich ansehen. Auch die Bezeichnung abwartend wäre nicht korrekt gewesen. ZONTA hatte uns mit dem Schutzschirm überrascht. Warum hatte das Gehirn diese Maßnahme getroffen? Zu unserem Schutz oder zu dem der Deneber und der Bio-Schläfer? Noch konnten wir diese Fragen nicht beantworten.

Vor dem Mannschott blieb ich stehen. Es war halb von Staub und Gestein verdeckt, so daß es kaum zu erkennen war. Mit den Füßen schob ich Staub und Steine zur Seite, bis die Metallplatte frei vor uns lag. Dann konzentrierte ich mich und sandte eine Reihe von telepathischen Impulsen aus.

Ich spürte die besorgte Spannung, die die anderen erfaßt hatte. Die Entscheidung über unser aller Schicksal fiel hier und in diesen Sekunden. Wenn die marsianische Technik sich uns jetzt nicht beugte, dann blieb uns nur noch der Erstickungstod in der Mondwüste.

„Lassen Sie sich durch uns nicht ablenken“, sagte Allison mit rauher Stimme.

Ich hob abwehrend eine Hand. Er verstummte.

Erneut sandte ich die Impulse aus, die bisher stets erfolgreich gewesen waren. Mir wurde bewußt, daß dies das erstemal seit 187.000 Jahren war, daß dieses Schott sich bewegen sollte. Zweifel kamen in mir auf, daß es nach so langer Zeit noch einwandfrei funktionierte.

Doch sie waren unberechtigt.

Im Wunderwerk der marsianischen Technik schien es keine Versager zu geben, die ZONTA reaktionslos hinnahm. Das Riesenhirn hatte uns nicht aus dem Zeitdeformator entkommen lassen, um uns hier ersticken zu lassen.

Das Mannschott öffnete sich. Die Schleuse wurde frei. Mattes Licht erhellte sie. Das bedeutete, daß ZONTA mir wenigstens teilweise gehorchte. Zugleich war dies das erste eindeutige Anzeichen dafür, daß uns das Riesenhirn nicht als Feinde ansah.

Als ich die Schleuse betrat, hörte ich Takalor etwas in einer mir unbekannten Sprache sagen. Er schob sich an mir vorbei, da ich mich an die Seitenwand stellte, um den anderen Platz zu machen. Mehr als zwei Mann paßten jedoch nicht zur gleichen Zeit in den kleinen Ausgleichsraum. Ich blickte auf die spiegelnde Helmscheibe des Atlanter, konnte sein Gesicht dahinter jedoch nicht erkennen.

Das Außenschott schloß sich. Wir wandten uns dem Innenschott zu. Takalor zog seinen marsianischen Energiestrahler und entsicherte ihn.

„Hoffentlich ist das keine Falle“, sagte er. Seine Stimme klang in meinen Helmlautsprechern auf. „Ich wäre nicht gerade begeistert, von Robotern oder gar von Denebern empfangen zu werden.“

Auch ich hielt meine Waffe in der Hand.

„Ich kann Sie beruhigen, Takalor“, sagte ich. „Deneber sind bestimmt nicht vor uns. Ich kann jedenfalls nichts feststellen.“

„Roboter aus MA-Metall würden mir schon genügen“, erwiderte er.

Wir ließen unsere Kampfanzüge vorläufig noch geschlossen, und wir atmeten den Sauerstoff aus den mitgeführten Versorgungssystemen.

Das innere Schott schob sich zur Seite.

Es gab den Blick auf einen Raum frei, der etwa fünfzig Meter lang, zwanzig Meter breit und vier Meter hoch war. Ich kannte diesen Raum, denn ich war hier schon oft gewesen. In dem Zustand, in dem er sich zur Zeit befand, hatte ich ihn allerdings noch nicht gesehen.

Einige Maschinen lagen auf dem Boden. Es waren Geräte, die normalerweise über Antigravaggregat verfügten und damit flugfähig waren. Jetzt aber war ihnen deutlich anzusehen, daß sie abgestürzt waren. Einige von ihnen waren mit anderen zusammengeprallt. Ein Reinigungsroboter war umgekippt. Er hatte einen Teil des aufgenommenen Staubes und der zerbrochenen Ersatzteile aus seinem Sammelbehälter wieder ausgespuckt.

Ein marsianischer Kampfroboter stand mitten im Raum. Er wandte uns seine Seite zu. Auf den ersten Blick war zu erkennen, daß er deaktiviert war. Auch für ihn mußte der Stilllegungsbefehl mitten in der Bewegung gekommen sein. Zwei seiner vier Arme waren noch angehoben. Sie hielten ein Gestänge unbekannter Funktion, das halb herabgerutscht war.

Staub wirbelte unter unseren Schritten auf.

Ich hörte, wie Allison, Nishimura und Hannibal hinter uns durch die Schleuse kamen. Als das Innenschott sich öffnete, hörte ich die schrille Stimme des Kleinen. Er spuckte Gift und Galle, da der gewichtige Australier ihm in der engen Schleuse auf die Füße getreten war. Aus diesem Grunde verglich er Framus mit einem Nilpferd und sprach die Vermutung aus, daß die Vorfahren des Hyperenergetikers irgendwo zwischen Trampeltieren und Elefanten angesiedelt gewesen sein mußten.

„Ein bißchen dunkel ist es hier“, bemerkte er dann übergangslos, als er neben mir auftauchte.

Er hatte recht. Das Licht in der Mannschleuse war heller gewesen als hier. Unsere Blicke reichten kaum bis an das Ende der Halle.

„Achtung“, rief Framus G. Allison nervös.

Ich fuhr herum und sah, daß der Reinigungsroboter sich wieder eingeschaltet hatte. Er saugte den verschütteten Staub in sich auf und nahm auch die zerbrochenen Ersatzteile auf, um sie im Sammelbehälter zu verstauen.

Von diesem Gerät ging keinerlei Gefahr für uns aus.

*Ist dir etwas auf gefallen. Großer?* fragte Hannibal.

*Allerdings.*

*Framus hat vor uns bemerkt, daß der Roboter aktiv geworden ist, obwohl er kein Handlungsahner ist.*

*So ist es.*

*Das bedeutet, daß unsere Psi-Sinne nicht angesprochen haben, weil sie die Roboteraktivität als eindeutig ungefährlich für uns identifiziert haben.*

*Man muß es den anderen gegenüber nicht betonen.*

Im Hintergrund regte sich ein weiterer Roboter. Er strebte einem Ausgang zu. Ein Schott öffnete sich vor ihm, und er glitt hindurch. Eine abgestürzte Transportplatte erhob sich lautlos vom Boden und schwebte weiter, als sei nichts geschehen. Sie beachtete allerdings auch nicht, daß sie mittlerweile verloren hatte, was sie eigentlich hätte befördern sollen. Durch ein weiteres Schott näherte sich ein größerer Reinigungsroboter. Er begann augenblicklich mit seiner Arbeit.

Ich beachtete ihn jedoch nicht.

Meine ganze Aufmerksamkeit galt dem marsianischen Kampfroboter. Ich zielte auf den winzigen Punkt an seinem Organband am Kopf, an dem er verwundbar war. Auch der Zwerg richtete seinen Energiestrahler auf diese Stelle. Sollte die Kampfmaschine sich uns zuwenden und angreifen, dann blieben uns nur noch einige Hundertstel Sekunden, in denen wir versuchen konnten, das nahezu unzerstörbare MA-Metall an dieser Stelle zu durchbrechen. Trafen wir, dann hatten wir einen kaum noch meßbaren Zeitvorsprung, der ausreichen konnte, den Kampfroboter zu zerstören, bevor die Positronik den Schießbefehl geben und die unseren Waffen überlegenen Hochleistungsstrahler auslösen konnte.

Bis jetzt hatte ZONTA nicht versucht, uns zu töten, obwohl das Gehirn durchaus die Möglichkeit dazu gehabt hatte.

Welche Befehle würde das Riesenhirn der Kampfmaschine erteilen?

Der Zwerg schnaufte leise.

„Vorsicht“, sagte Dr. Kenji Nishimura. Der Meisterschütze hatte seinen Blaster weit erhoben, so daß die Zieloptik direkt vor seinen Augen schwebte. Er konnte zwar nicht so schnell reagieren wie Hannibal oder ich, dafür aber war er ein Schütze, wie es ihn kaum sonst noch auf der Erde gab. Ich hatte ihn schon wahre Wunderwerke der Schießkunst vollbringen sehen.

Der Kampfroboter bewegte sich. Seine Arme hoben sich. Sie packten das Gestänge, das den mechanischen Händen zu entgleiten drohte, fester. Der Kopf wandte sich uns zu. Ich sah das bedrohliche Leuchten am Organband der Maschine, die uns weit überragte. Dieser Koloß der marsianischen Waffentechnik war weit über zwei Meter hoch und in den Schultern so breit, wie der Zwerg lang war.

Er registrierte unsere Anwesenheit, verarbeitete die aufgenommenen Daten jedoch nicht allein, sondern in enger Zusammenarbeit mit ZONTA, mit dem er ständig in Verbindung stand. Der Kampfroboter konnte nicht eigenständig handeln und uns vernichten, solange das Riesenhirn nicht vorher einen diesbezüglichen Befehl an alle in Frage kommenden Kampfroboter ausgegeben hatte.

Die Muskeln meiner Arme verhärteten sich. Ich beobachtete die Abstrahlprojektoren der Robotwaffen und wartete auf den Psi-Impuls meines Extrahirns. Bei dem Einsatz gegen den denebischen Gleiter hatte ich mich auf meine Paragabe verlassen. Jetzt tat ich es auch. Es wäre ein Fehler gewesen, aufgrund vager Vermutungen einfach auf das Kampfgerät zu schießen.

Die Projektoren leuchteten nicht auf. Es gab kein Anzeichen für einen bevorstehenden Angriff.

Dennoch atmete ich erst auf, als sich der Roboter von uns abwandte.

„Meine Anerkennung“, sagte Takalor erleichtert. „Sie haben es geschafft.“

„Abwarten“, erwiderte ich. „Noch ist so gut wie nichts bewiesen.“

„Stapeln Sie nicht tief“, sagte er.

In seinen Worten klang ein gewisses Lächeln mit. Ich spürte, daß sich eine grundlegende Wandlung bei dem Atlanter vollzog. Allmählich wurde mir klar, wie groß die Schwierigkeiten gewesen waren, die Takalor und er mit ZONTA gehabt hatten. Wir konnten nur ahnen, was die Weigerung des Riesenhirns, mit ihnen zusammenzuarbeiten, für sie bedeutet hatte.

Nishimura ließ seine Waffe sinken, sicherte sie und schob sie in das Holster zurück.

Ich blickte auf meine Instrumente. Die Sauerstoffsensoren zeigten Grünwerte an. Das bedeutete, daß ZONTA inzwischen eine atembare Atmosphäre für uns aufgebaut hatte. Ich öffnete meinen Raumhelm und zog die Luft vorsichtig durch die Nase ein. Sie war staubtrocken und trug den Geruch harzigen Öls in sich. Ich hatte das Gefühl, eine Gruft betreten zu haben. Doch ich wußte, daß sich der Geruch bald legen würde. ZONTA war dabei, die Schäden, die im Verlauf der Jahrhunderttausende eingetreten waren, zu beheben. Das Riesenhirn würde bald auch für beste Atemluft sorgen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die Räume ausreichend befeuchtet wurden.

Dr. Framus G. Allison wischte sich mit einem Tuch die Stirn ab. Seine Augen trännten.

„Sagen Sie, Thor, wissen Sie, ob es hier irgendwo eine Bar gibt?“ erkundigte er sich schnaufend. „Ich könnte ein ganzes Faß Bier trinken.“

Ich lächelte.

„Leider muß ich Sie enttäuschen, Framus. Mehr als Wasser kann ich Ihnen vorläufig nicht anbieten. Aber vielleicht kann uns Takalor weiterhelfen?“

Der Atlanter hatte seinen Helm ebenfalls zurückgeklappt. Das edle Gesicht des dunkelhäutigen Mannes glänzte. Kleine Schweißperlen bedeckten seine Stirn, trockneten jetzt jedoch schnell ab.

„Ich kann Ihnen auch nicht helfen“, erklärte er. „Ghueyth-Schwingquarze kann man schlecht trinken.“

„Meinen Durst werde ich überstehen, wenn Sie uns zu den Quarzen führen“, sagte der Australier. „Hauptsache ist, daß es nicht so lange dauert.“

„Ich werde Sie führen“, kündigte Takalor an. „Es gibt mehrere Depots auf dem Mond, die über ausreichende Bestände verfügen müßten.“

„Müßten?“ fragte ich bestürzt. „Was soll das heißen, Takalor?“

Er lächelte beruhigend und hob abwehrend die Hände.

„Die Situation, in der wir uns befinden, ist auch für mich neu. Übersehen Sie das bitte nicht. Ich habe nicht damit gerechnet, daß wir unseren Bestand an Schwingquarzen auffrischen beziehungsweise sogar völlig erneuern müssen. Daher weiß ich selbstverständlich nicht, ob die Depots auf dem Mond gefüllt sind oder nicht. Ob ausreichende Bestände vorhanden sind, wird sich erst zeigen, wenn wir an Ort und Stelle sind.“

„Und was ist, wenn die Depots leer sind?“ forschte der Zwerg hitzig.

„Ich glaube nicht, daß das der Fall sein wird“, erwiderte der Atlanter.

Hannibal blies die Backen auf und entließ die aufgestaute Luft durch eine Zahnücke. Dabei erzeugte er ein schrilles Pfeifgeräusch.

„Eine Antwort auf eine klare Frage, bitte“, forderte er.

„Sollten die Depots, die mir bekannt sind, leer sein, ist keineswegs alles verloren“, erklärte Takalor.

„Auf dem Mars sind mit Sicherheit größere Bestände an Schwingquarzen vorhanden, aus denen wir unseren Bedarf decken können.“

„Wie beruhigend“, sagte Dr. Nishimura sarkastisch. „Auf dem Mars. Und ich fürchtete schon, wir müßten etwas weiter von hier suchen.“

„Ich verstehe Sie nicht“, sagte Takalor. Er war sichtlich verwirrt. „Der Mars ist nahe.“

Hannibal lachte verbittert auf. „Wollen Sie sich über uns lustig machen, Takalor?“

„Keineswegs, Major. Warum denken Sie nicht an die Transmitterverbindungen? Sollten die Depots ausgeräumt worden sein, werden wir mit einem solchen Gerät zum Mars springen und uns dort holen, was wir benötigen.“

Er hatte vollkommen recht. Uns war lediglich der Gedanke nicht genügend vertraut, ein solches Gerät zu benutzen. Noch immer gingen wir von der Voraussetzung aus, daß unübersehbare Schwierigkeiten zu überwinden waren, solange ZONTA sich nicht absolut eindeutig auf unsere Seite gestellt hatte. Wahrscheinlich war diese Haltung falsch. Wir konnten und mußten den Weg wählen, den der Atlanter uns vorgeschlagen hatte.

Ich nickte ihm zu.

„Alles klar, Takalor“, sagte ich.

„Sie sollen wissen, daß ich meine Einstellung zu Ihnen geändert habe“, gestand er. „Sie haben keine Schwierigkeiten mehr von mir zu erwarten.“

„Tatsächlich?“ fragte ich zweifelnd. „Wie können Sie das jetzt schon so überzeugend sagen?“

„Sie meinen, es stünde noch etwas zwischen uns?“

„Allerdings, Takalor. Wir haben noch nicht über die marsianische Zeitbombe miteinander gesprochen, die Sie kontrollieren sollen.“

Er erschrak sichtlich und wich vor mir zurück. Damit hatte er nicht gerechnet. Er wich meinen Blicken aus.

*Du hast ihn in die Enge getrieben*, stellte der Zwerg besorgt fest.

Ich antwortete nicht. Ich beobachtete den Atlanter. Es wurde Zeit, daß wir über das Problem sprachen. Ich konnte es nicht länger zwischen uns stehenlassen, als sei es nicht vorhanden.

„Sie wissen davon?“ fragte Takalor zögernd. „Von wem?“

„Von Tafkar selbstverständlich“, antwortete ich. Er biß sich auf die Lippen und ging zu einer hüfthohen Schaltbank, um sich zu setzen. Meine Eröffnung machte ihm sichtlich zu schaffen. Einige Minuten vergingen, bis er aufblickte. Ich hatte das Gefühl, daß in ihm etwas zerbrochen war, obwohl er sich bemühte, sich den Anschein zu geben, als sei nichts weiter passiert.

„Es war nicht gerade fair von Ihnen, mir diese Dinge vorzuenthalten“, erklärte er.

Ich lächelte.

„Muß ich Sie daran erinnern, daß Sie ebenfalls geschwiegen haben?“

Seine Wangenmuskeln zuckten. Er erhob sich und atmete tief durch.

„Erzählen Sie“, bat er mit belegter Stimme. Ich berichtete ihm von unserer Begegnung mit Tafkar und davon, daß dieser um 187.000 Jahre in die Vergangenheit zurückgekehrt war. Ich sagte Takalor, daß er die Bombe nicht mehr zu kontrollieren brauchte, weil Tafkar das erledigen und nach dem Ende seiner Zeitreise die Atomexplosion in der Albara-Senke veranlassen würde.

Erschüttert sträubte er sich gegen die Erkenntnis, daß alle seine Mühen vergeblich gewesen waren und daß sein konsequenter Einsatz im Sinne des ihm von den Marsianern erteilten Auftrags bedeutungslos gewesen war.

„Sie haben das alles gewußt, General“, sagte er erbittert.

„Sie dürfen mir daraus keinen Vorwurf machen, Takalor“, erwiderte ich. „Ich mußte meine Chancen nutzen, ebenso wie Sie es getan hätten. Steigen Sie jetzt nicht aus, sondern bleiben Sie bei uns und helfen Sie uns. Wir brauchen Sie. Für uns sind Sie unendlich viel wertvoller, als Sie für Atlantis je sein können. Ich verlange ja nicht von Ihnen, daß Sie Ihr Volk verraten sollen. Sie haben alles getan, was Ihnen aufgetragen worden ist. Mehr können Sie nicht tun. Tafkar wird alles erledigen, was wichtig ist.“

„Geben Sie mir etwas Zeit“, bat er.

Ich nickte ihm zu. Ich sah ein, daß er seine Zustimmung nicht hier und sofort erteilen konnte. Er mußte alles erst einmal verdauen.

„Wir gehen weiter“, entschied ich.

Zugleich schritt ich auf ein Schott zu, durch das ich schon oft, allerdings erst 88 Jahre später, gegangen war. Es war ein eigenartiges Gefühl für mich, als sich das Schott vor mir öffnete. Wie oft würde ich auf diesem Weg tiefer in die Mondfestung eindringen, und wie häufig würde es das erstemal sein?

Ein vertraut aussehender Gang öffnete sich vor mir. Er endete in einer weitgeschwungenen Spirale, die sich auf den Boden einer unübersehbar weiten Halle hinabschwang. Wir betraten das zerbrechlich aussehende Band, das etwa acht Meter breit und nur wenige Zentimeter dick war. Ich sah, daß sich tief unter uns zahlreiche Maschinen bewegten. Reinigungs-, Transport-, Werkzeug- und Kampfroboter waren aus ihrer langen Starre erwacht. Überall wirbelte Staub auf, wurde jedoch augenblicklich wieder von Spezialmaschinen eingefangen und aufgenommen, so daß er sich gar nicht erst wieder niederschlagen konnte.

Ganz ohne Zweifel.

Die Mondfestung erwachte zum Leben. Sie hatte in einem unvorstellbar langen Schlaf gelegen, der nun zu Ende war.

Die Deneber hatten sie nicht daraus erwecken können, als sie aus ihrem Bio-Schlaf erwacht und in die Außenbezirke der Mondfestung vorgedrungen waren. Sie hatten nichts geändert, als sie ein Raumschiff aus einem der Hangars gestartet hatten. Für sie mußte es ein triumphales Gefühl gewesen sein, daß sich die gigantische Anlage, von ihren Todfeinden gegen sie errichtet, nicht gegen sie erhoben hatte.

Auch die Anwesenheit der Atlanter auf dem Mond hatte keine entscheidenden Impulse auf ZONTA gehabt. Was auch immer Takalor und seine acht Begleiter hier getan hatten, sie hatten ZONTA nicht veranlassen können, aktiv zu werden.

Mein Kurzgespräch mit dem Riesenhirn dagegen hatte eine völlig andere Wirkung gehabt.

*Bilde dir nur nichts darauf ein, ermahnte der Wurzelzwerg mich. Oder soll ich dich ab heute Roboterfürst nennen?*

Ich grinste ihn an. Sein Gesicht hatte sich in tausend Falten gelegt. Er beobachtete mich, als fürchte er, daß ich mich tatsächlich nicht mehr in der Gewalt hatte.

*Ich habe keinen Grund, mich als Herr über alle Blechheinis zu fühlen,* antwortete ich ebenfalls telepathisch. *Die Wirkung hat einzig und allein der Kommandokodator erzielt. Kleiner. Sonst niemand.*

*Gott sei Dank,* dachte er seufzend. *Es wäre mir unerträglich gewesen, zu dir aufsehen zu müssen.*

Dabei trat er so nahe an mich heran, daß er den Kopf beinahe in den Nacken legen mußte, um mir in die Augen sehen zu können.

Unsere Aufmerksamkeit ließ keineswegs nach. Auch nicht während dieses kurzen Gesprächs. Ständig beobachteten wir unsere Umgebung, während wir das Band hinunterliefen. Mir entging keine einzige Bewegung. Ich war versucht, Takalor laufend Fragen über technische Einrichtungen zu stellen, die uns über viele Jahre hinweg rätselhaft geblieben waren. Ich ließ ihn jedoch in Ruhe. Er sollte von selbst kommen.

Als wir etwa sieben Kilometer weit in die Festung vorgedrungen waren, befanden wir uns noch immer auf dem spiralförmig in die Tiefe führenden Band und waren noch weit über dem Boden der Halle. Ein schildkrötenähnliches Gebilde, das so breit war wie das Band, auf dem wir gingen, glitt rasselnd aus einer Öffnung hervor, die etwa fünfzig Meter von uns entfernt war. Es schwang herum, füllte den gesamten Steg aus und rückte langsam auf uns zu. An seiner Vorderseite erkannte ich mehrere Greif- und Schneidewerkzeuge. Darüber wölbte sich etwas, das wie der Panzer einer Schildkröte aussah.

Wir blieben stehen.

„Was soll das?“ fragte der Zwerg. „So etwas ist uns meines Wissens noch nie über den Weg gelaufen.“

Takalor nestelte nervös an seiner Waffe.

„Was ist das für eine Maschine?“ forschte ich.

„Sie wird normalerweise zum Ausschachten von Raumschiffswracks eingesetzt“, erklärte er.

„Unterschätzen Sie die Werkzeuge nicht. Sie sind ohne weiteres in der Lage, unsere Raumanzüge zu zerfetzen.“

Die Maschine rückte schnell näher. Sie war schließlich nur noch zehn Meter von uns entfernt. Heulend sprang eine Säge aus MA-Metall an. Ich zögerte.

„Ein Freundschaftsgruß von ZONTA“, bemerkte Dr. Nishimura.

„Auf gar keinen Fall“, erwiderte ich, während wir langsam rückwärts schritten. „Warum sollte ZONTA so etwas gegen uns einsetzen? Das Riesenhirn hat andere Möglichkeiten.“

Zwischen verbogen erscheinendem Gestänge flammten grüne Lichter auf.

„Achtung, General“, rief Takalor. „Schweißgeräte werden eingeschaltet. Sie sind nicht weniger gefährlich als Energiestrahler.“

„Welch freundliche Aussichten“, sagte der Zwerg wütend.

Ich hob meine Waffe und gab den anderen ein Zeichen. Unsere marsianischen Hochenergiestrahler flammten auf. Unwillkürlich schloß ich die Augen zu schmalen Schlitzten, als die Energiestrahlen röhrend auf die Maschine zurasten und sich in sie hineinbohrten. Ich wich zurück, als es sonnenhell



inmitten des Gestänges aufblitzte. Eine blaue Stichflamme zuckte nach oben, und dann platzte das gesamte Instrumentarium mit einem ohrenbetäubenden Krachen auseinander.

Trümmerstücke wirbelten nach allen Richtungen davon. Wir ließen uns fallen. Ein glühender Splitter zischte über meinen Kopf hinweg. Dr. Nishimura rollte sich zur Seite und entging auf diese Weise einem kopfgroßen Bruchstück, das ihn ohne weiteres getötet hätte, wenn es ihn getroffen hätte.

Nur Takalor war stehengeblieben. Ich sah es, als ich mich aufrichtete. Seine Miene war unbewegt und wie aus Stein geschlagen.

Die Verwertungsmaschine war nur noch ein Trümmerhaufen, der weit zur Seite gerutscht war und nun schwankend an der Kante des Bandes hing. Dr. Framus G. Allison eilte darauf zu und versetzte ihm einen Tritt. Das genügte. Der brennende Metall- und Plastikwirrwarr stürzte in die Tiefe. Fast zwanzig Sekunden verstrichen, bis die Trümmer auf dem Boden der Halle landeten.

Ich trat an den Rand des Bandes heran und beobachtete, wie Spezialroboter heranrückten, um den Schrott zu beseitigen. Mit einem Handzeichen gab ich den anderen Bescheid, daß wir weitergehen wollten.

„Ich verstehe das nicht“, sagte Dr. Nishimura. „Was hatte das zu bedeuten?“

„Ich habe vorläufig nur einen Verdacht“, antwortete ich. „ZONTA kann für diese Aktion nicht verantwortlich sein, obwohl das Robothirn sämtliche Roboter unter seiner Kontrolle haben müßte. Es würde uns niemals mit so primitiven Mitteln angreifen, wenn es die Absicht hätte, uns aus der Mondfestung zu entfernen. Das Riesenhirn arbeitet streng logisch.“

„Das war diese Aktion aber ganz und gar nicht“, bemerkte Allison.

„Eben deshalb vermute ich, daß ZONTA daran unbeteiligt war. Wir haben es mit einem anderen Gegner zu tun.“

„Deneber“, sagte Nishimura.

„Vermutlich“, entgegnete ich. „Man hat uns entdeckt und sich zu einer übereilten Abwehr verleiten lassen. Wahrscheinlich wollte man uns nur aufhalten, um sich Luft für wirksamere Aktionen zu verschaffen.“

„Nur so kann es sein“, stimmte Takalor zu.

Er war hinter uns zurückgeblieben. Jetzt schloß er zu uns auf, während wir eilig weitergingen. Er gefiel mir nicht. Seitdem ich ihm die Wahrheit gesagt hatte, hatte er sich erneut verändert, aber in ganz anderer Weise, als ich gehofft hatte. Dabei gab er sich Mühe, mich nicht merken zu lassen, was er empfand. Er gab mir Hinweise darauf, wo wir die Ghueyth-Schwingquarze finden konnten, und was wir tun mußten, um an sie heranzukommen. Es war nicht mehr weit. Wir konnten schließlich das rot markierte Schott bereits sehen, das er anstrebte, als sich plötzlich unmittelbar neben uns zwei Schotte öffneten.

Ich hatte sie vorher nicht bemerkt. Sie waren wie aus dem Nichts heraus entstanden. Keine Fuge hatte - , vorher in der Wand angezeigt, daß hier Durchgänge

waren. Hannibal und ich hielten unsere schußbereiten Energiestrahler in den Händen, als uns vier Kampfroboter entgegentraten. Ich betätigte hastig den Kodator.

„Hier spricht HC-9“, rief ich. „ZONTA, was hat das zu bedeuten? Weshalb werden wir aufgehalten?“

Die marsianischen Kampfmaschinen blieben vor uns stehen. Sie stellten eine Übermacht dar, der wir praktisch nichts entgegenzusetzen hatten. Noch flimmerten die Abstrahlmündungen ihrer Energiestrahler nicht, doch das konnte schon im nächsten Sekundenbruchteil der Fall sein.

Mir wurde heiß.

Sollte ZONTA zu einem für uns verhängnisvollen Entschluß gekommen sein?

ZONTA meldete sich.

„Ich höre Sie, HC-9. Individualfrequenzmessungen haben ergeben, daß sich in Ihrer Begleitung ein Mann befindet, der sich grundlegend von Ihnen unterscheidet“, erklärte das Positronengehirn mit monotoner Stimme. Unwillkürlich blickte ich Takalor an. ZONTA hatte herausgefunden, daß er anders war als wir, und entsprechend darauf reagierte.

Was plante das Robothirn?

„Das ist richtig“, antwortete ich. „Dadurch ist jedoch keinesfalls eine Störung berechtigt, durch die wir aufgehalten werden. Ich stelle fest, daß es den Denebern möglich war, einen Robotangriff auf uns zu unternehmen. Sie wurden dabei nicht von dir, ZONTA, behindert, obwohl es deiner Programmierung entspricht, sich allem entgegenzustellen, was gegen die Interessen deiner Erbauer ist. Die Deneber sind eindeutig systemfeindlich. Ihr Angriff beweist, daß sie die Zerstörung des marsianischen Erbes anstreben.“

Ich wartete einige Sekunden ab. Als sich die Kampfroboter danach noch nicht gerührt hatten, befahl ich: „Ich gebe dir als quotientenberechtigter Kodatorträger die Weisung, die Roboter sofort zurückzuziehen und uns ungehindert weitergehen zu lassen.“

„Abgelehnt“, erwiderte ZONTA. „Der Atlanter soll zur Seite treten.“

Mir schnürte sich die Kehle zu.

Was hatte ZONTA vor? Wollte das Gehirn den Atlanter durch die Kampfroboter hinrichten lassen?

Takalor blickte starr an mir vorbei. Seine Miene blieb unbewegt. Ich hatte den Eindruck, daß es ihm vollkommen gleichgültig war, was ZONTA mit ihm tat. Ich erschrak. Begrüßte Takalor vielleicht sogar den Tod durch die Instrumente des Positronengehirns?

Er hat sich aufgegeben, stellte der Zwerg erschüttert fest. Er hat erkannt, daß er seinen Einsatz nicht mehr sinnvoll zu Ende führen kann.

„Takalor“, rief ich.

Er reagierte nicht.

Die Kampfroboter richteten die Energiestrahler auf ihn. Zwei dieser Vernichtungswaffen zeigten ein bedrohliches Flimmern vor der Abstrahlmündung. Wenn die Roboter jetzt schossen, dann hatte der Atlanter nicht die Spur einer Chance.

„ZONTA“, rief ich mühsam beherrscht. „Ich verbiete dir, dem Atlanter einen Schaden zuzufügen.“

„Der Fremdartige gilt als mein Gefangener“, erklärte ZONTA. „Er wird einem Sonderverhör unterzogen.“

In mir krampfte sich alles zusammen, denn ich konnte mir ungefähr vorstellen, wie dieses Verhör aussehen würde. Es würde eine demütigende und, vielleicht auch schmerzhafteste Prozedur für Takalor werden. Irreversible Schäden waren nicht auszuschließen.

„Ich protestiere, ZONTA“, sagte ich heftig. „Takalor ist als Freund der Marsianer einzustufen. Seine Gesundheit und sein Leben dürfen auf gar keinen Fall gefährdet werden.“

ZONTA antwortete nicht.

„Lassen Sie nur, Thor“, sagte Takalor leise.

Ich war erschüttert. Er hatte mich bei meinem Vornamen genannt. Zum erstenmal verstand ich ihn wirklich. Warum mußte das ausgerechnet zu einem Zeitpunkt sein, an dem alles verloren zu sein schien?

„Ich hole Sie heraus“, versprach ich ihm.

Er lächelte matt.

Betroffen beobachteten wir, wie die Kampfroboter den Atlanter abführten. Sie brachten ihn durch eines der Schotte in einen hell erleuchteten Raum, der mit zahlreichen Instrumenten versehen war. In seiner Mitte stand ein Sessel, über dem verschiedene Gerätschaften hingen. Deutlich konnte ich einen metallenen Helm erkennen, und ich konnte mir vorstellen, wozu er da war. Takalor würde ihn über den Kopf stülpen müssen, und dann würde das Verhör beginnen. Es konnte ihn vollends zermürben.

Unwillkürlich trat ich einen Schritt vor, doch der Zwerg hielt mich fest.

„Wir dürfen nichts tun, Großer“, ermahnte er mich.

„Wir können ihn doch nicht seinem Schicksal überlassen“, protestierte Dr. Nishimura.

„Wir haben eine Aufgabe zu erfüllen“, erklärte

Hannibal ernst. „So leid es mir tut, sie geht vor. Takalor muß es allein schaffen.“

„Sie enttäuschen mich“, sagte Allison.

„Daran kann ich nichts ändern“, erwiderte der Zwerg. Er schob beide Hände in die Hosentaschen und wandte sich ab, als sei ihm völlig egal, was aus Takalor wurde. Doch das war es ganz und gar nicht.

Eine flimmernde Energiewand baute sich zwischen uns und Takalor auf. Er stand neben dem Sessel und blickte zu mir zurück. Ich preßte die Lippen fest aufeinander. Die Kehle schnürte sich mir zu. Der Atlanter wandte sich ab und setzte sich in den Sessel. In diesem Moment schlossen sich die Schotte. Ich versuchte, sie telepathisch wieder zu öffnen, aber meine Mühen waren vergeblich.

7.

*Großer, deine Gedanken gefallen mir nicht*, teilte mir Hannibal telepathisch mit. Sein Gesicht legte sich in tausend Falten, und er strich sich mit der Hand durch das rote Haar.

*Du wirst dich damit befreunden müssen*, erwiderte ich. *Wir müssen schließlich etwas tun.*

*Vielleicht will er gar nicht, daß wir ihm helfen?*

*Das wird sich zeigen.*

Ich gab Allison und Nishimura ein Zeichen. Die beiden verstanden, daß ich etwas plante, womit ich ZONTA überlisten konnte. Ich durfte jedoch nicht darüber sprechen, weil wir uns dessen gewiß waren, daß das Positronenhirn alles mithören konnte, was wir sagten.

Wir hielten uns nicht mehr in der Nähe des Schotts auf, sondern waren etwa zwei Kilometer weiter gegangen, so als hätten wir eingesehen, daß es sinnlos war, noch länger mit ZONTA zu verhandeln.

Tatsächlich spielte die Entfernung vom Verhörraum für uns jedoch keine Rolle.

Ich blieb stehen und schaltete den Kommandokodator ein. Wir hatten einen Absatz erreicht, auf dem eine bizarr geformte Maschine stand. Ihre Funktion war nicht zu erkennen. Tief unter uns rumorten große Maschinen.

„ZONTA, hier spricht HC-9“, sagte ich. „Unsere Mission ist durch die Verhaftung des Atlanter gefährdet. Ich fordere daher erneut seine sofortige Freilassung.“

Das Riesenhirn antwortete schon nach wenigen Sekunden.

„Abgelehnt, HC-9“, teilte es mit. „Der Atlanter ist als fragwürdig einzustufen. Er ist Ihnen untergeordnet, wird aber nicht entlassen, bevor einige noch offene Fragen geklärt sind.“

„Ich protestiere.“

ZONTA antwortete dieses Mal nicht.

Es war eine groteske Situation.

Takalor war uns allen geistig überlegen. Er kannte die marsianische Technik wie keiner von uns. Er wäre mit Hilfe eines Kommandokodators vermutlich in der Lage gewesen, die gesamte Mondfestung zu beherrschen. Dennoch stufte ihn ZONTA niedriger ein als mich.

Das entsprach jedoch reiner Roboterlogik. Die Atlanter waren immer nur Hilfskräfte der Marsianer gewesen. Ich hatte den Kommandokodator und war durch Intelligenzaufstockung auf das Niveau eines Marsianers angehoben worden. Ich hatte also alles, was die Erbauer der Mondfestung gehabt hatten. Also war der Atlanter zwangsläufig minderwertiger als ich. ZONTA hatte zu keiner anderen Feststellung kommen können. Dabei spielte es keine Rolle, daß ich mit den durch die Intelligenzaufstockung gewonnenen Fähigkeiten noch längst nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen konnte.

Ich atmete tief durch.

Die Luft war spürbar schlechter als in den höheren Bereichen. Allison schloß sogar für einige Sekunden seinen Helm, um einige Male kräftig Sauerstoff schöpfen zu können. Dr. Nishimura begann zu stöhnen. Er griff sich an den Hals.

Der Zwerg, der ebenfalls quotientenberechtigt war und deshalb von ZONTA ebenso wie ich eingestuft wurde, hustete trocken. Seine Augen traten weit aus den Höhlen hervor.

„Großer, ich erstick“, sagte er röchelnd.

Während ich zu ihm eilte, öffnete ich die Magnetverschlüsse meines Kampfanzugs und tastete mich zu den winzigen Einsatzdepots mit Medikamenten vor, die an meiner linken Seite verborgen waren. Ich packte den Kleinen am Arm. Mit der rechten Hand drückte ich ihm die vorbereitete Injektionsnadel in die Brust. Die Ampulle entleerte sich automatisch. Ein hochwirksames Betäubungsmittel geriet in die Blutbahn des Kleinen. Es würde nur für kurze Zeit wirksam bleiben. Das mußte genügen.

Mir blieb keine andere Wahl. Ich mußte ZONTA mit robotlogischen Mitteln kommen, wenn ich Takalor aus seiner unangenehmen Lage befreien wollte. Dabei konnte ich es mir nicht erlauben, lange zu warten, denn mit jeder verstreichenden Minute wuchs die Gefahr für das Leben und die Gesundheit des Atlanter.

Major MA-23 gefiel sich in einer schauspielerischen Glanzleistung, mit der er auf jeder Boulevardbühne hätte bestehen können. Er richtete sich ruckartig auf. Seine Augen weiteten sich, und seine Lippen stülpten sich vor. Er röchelte laut und heuchelte höchste Qualen. In einer Weise, die ich schon für weit übertrieben hielt, tat er so, als wolle er mir noch etwas sagen. Mit anscheinend letzter Kraft schloß er seinen Raumhelm und drehte die Sauerstoffversorgung auf. Er rang mühsam nach Atem und brach danach unter konvulsivischen Zuckungen zusammen. Gleichzeitig traf mich eine telepathische Impulskette, die man nur als Gelächter bezeichnen konnte.

*Ich erwarte nicht, daß du mir Beifall klatschst*, teilte er mir mit, als er auf dem Boden lag und die Beine zuckend von sich stieß. *An eine Hintertreppenaufführung zu denken, widerspricht jedoch jeglichem Takt und Feingefühl. Ich werde mit meinem Gewerkschaftssekretär darüber reden, wie dein Verhalten zu bewerten ist. Wenn du ...*

*Verrenke dir deine Gehirnwindungen nicht, sondern schlafe lieber*, riet ich ihm.

Er war beleidigt und blockte sich ab. Mir war es recht. Ich kniete neben dem Kleinen nieder und öffnete die Magnetverschlüsse seines Kampfanzugs. Dann kontrollierte ich den Pulsschlag. Ich merkte, daß das Betäubungsmittel wirkte. Hannibal Othello sank in einen tiefen und traumlosen Schlaf. Bedauerlicherweise begann er zu schnarchen. Ich wälzte ihn auf die Seite, wobei ich hoffte, daß er ruhiger atmen würde, aber ich irrte mich. Laut rasselnd fuhr ihm, der Atem durch die Kehle. Ich richtete mich wieder auf.

„Erhöhen Sie die Sauerstoffzufuhr“, sagte ich zu Nishimura und Allison. „Es ist die gleiche Reaktion wie bei den anderen.“

Sie begriffen und taten, was ich ihnen gesagt hatte.

Nun war es soweit. Ich mußte mich an ZONTA wenden. Ich war sicher, daß das Positronenhirn alles genau verfolgt hatte. Als ich den Kommandokodator eingeschaltet hatte, öffnete sich in unserer Nähe ein Schott. Ein Roboter näherte sich und beugte sich über den Kleinen. Er setzte ihm ein stabförmiges Instrument an die Brust. Unwillkürlich hielt ich den Atem an.

Waren wir bereits entlarvt?

„ZONTA“, rief ich. „Hier spricht HC-9. Major MA-23 befindet sich in akuter Lebensgefahr. Er leidet unter den gleichen Erscheinungen, denen auf der Erde bereits vier meiner Männer zum Opfer gefallen sind. Es handelt sich um eine Blockade des Nervensystems, bei dem vornehmlich der spinale Bereich beeinträchtigt ist. Nach unseren bisherigen Erfahrungen wird MA-23 sterben, wenn du nicht eingreifst.“

ZONTA antwortete sofort.

„Was kann ich tun, HC-9?“

„Hast du meine Angaben über den Zustand von MA-23 als richtig erkannt?“

Der Roboter richtete sich auf und verschwand wieder durch das Schott. Einige Sekunden vergingen, Das Schicksal Takalors hing von der Reaktion ZONTAS ab. Folgte es seiner Altprogrammierung, dann mußte es sich zu unseren Gunsten entscheiden.

„Sie sind richtig“, antwortete das Riesenhirn.

„Es gibt einen Mann, der MA-23 noch retten kann“, erläuterte ich. „Er hat es in zwei Fällen auf der Erde eindeutig bewiesen.“

„Wer ist dieser Mann?“

„Es ist der Atlanter Takalor, der von dir verhört wird. Er verfügt nicht nur über umfangreiche medizinische Kenntnisse, sondern auch über paraenergetische und parapsychische Fähigkeiten, mit denen er das Absterben der Nervensysteme von MA-23 aufhalten und eine allgemeine Aktivierung erreichen kann. Nur er ist in der Lage, MA-23 zu retten, aber nur, wenn er innerhalb von höchstens drei Minuten hier ist.“

Für einen Menschen wäre diese Aktion viel zu durchsichtig gewesen. Wäre man mir oder dem Kleinen auf diese Weise gekommen, wäre der Effekt gleich Null gewesen. Sowohl Hannibal als auch ich hätten nur spöttisch gelacht. Anders sah es jedoch für den Roboter aus. Dieser dachte in klaren, logischen Zusammenhängen und Abläufen ohne die für uns charakteristischen Winkelzüge. Er war nicht in der Lage, meine Worte als Lüge zu erkennen. Aufgrund der ihm von mir zugespielten Informationen und der mit Hilfe des Roboters und überall angebrachter Sensoren getroffenen Feststellungen mußte ZONTA zu dem Schluß kommen, daß Hannibal sich wirklich in Lebensgefahr befand.

Das kurzfristig wirkende Medikament war weder für ZONTA noch für sonst ein medizinisch-analytisches Laboratorium im Sonnensystem nachweisbar.

Einige Sekunden vergingen, in denen wir auf die Entscheidung des Positronenhirns warteten. Dann öffnete sich hoch über uns ein Schott. Eine langgestreckte Antigravplattform schoß heraus. Auf ihr lag Takalor.

Die Platte schwebte zu uns herab und setzte neben mir auf.

Ich beugte mich über den Atlanter.

Seine Wangen waren eingefallen, und die dunklen Augen lagen tief in den Höhlen. Ich erschrak. Takalor sah wie ausgelaugt aus. Innerhalb weniger Minuten mußte er Ungeheuerliches durchgemacht haben. Er war bei vollem Bewußtsein, schien jedoch nicht die Kraft zu haben, sich ohne Hilfe aufzurichten. Ich hatte das Gefühl, einen Sterbenden vor mir zu sehen.

„Takalor“, sagte ich eindringlich. „Es ist gut, daß Sie kommen. MA-23 leidet zweifelsfrei unter dem Oftroc-Phänomen, dem auf der Erde bereits vier meiner Männer zum Opfer gefallen sind. Zwei Kranke haben Sie auf der Erde mit Hilfe Ihrer paraenergetischen und parapsychischen Kräfte retten können. Das habe ich ZONTA erklärt. Ich habe ZONTA auch mitgeteilt, daß Sie der einzige sind, der MA-23 jetzt noch retten kann. Und ich flehe Sie an, helfen Sie ihm, wie schwach Sie sich auch immer fühlen mögen.“

Das Feuer kehrte in seine stumpfen Augen zurück. Ich wiederholte meine Worte und bemerkte, daß sie ihn erreichten. Er begriff, als ich den Namen Oftroc noch zweimal erwähnte.

Oftroc war der Begleiter des Atlanter auf der Erde gewesen. Er war im Osten Europas bei der Explosion des marsianischen Raumschiffs umgekommen.

„Sie dürfen nicht zulassen, daß MA-23 stirbt“, sagte Nishimura.

„Helfen Sie ihm“, bat Allison. Er schob seinen Arm unter die Schultern des Atlanter und richtete ihn auf.

Ich stellte erleichtert fest, daß Takalor bereits etwas besser aussah. Vermutlich hatte ZONTA dem Atlanter ein starkes Aufbaupräparat verabreicht, bevor es ihn entlassen hatte. Es mußte so sein, denn anders wäre nicht zu erklären gewesen, daß Takalor sich so schnell erholte.

Er stieg von der Plattform. Seine Beine knickten ein, doch mit Hilfe Allison richtete er sich wieder auf. Er schleppte sich zu dem Zwerg hinüber.

Es wurde höchste Zeit!

Hannibal Othello kam bereits wieder zu sich. Die Wirkung des Medikaments ließ nach. Der Zwerg begann bereits wieder zu denken. Da ZONTA uns mit Sicherheit ständig beobachtete, konnte ein verräterisches Zeichen des Kleinen alles zerstören, was wir bisher erreicht hatten.

„Hoffentlich komme ich noch nicht zu spät“, sagte Takalor mühsam. Er kniete sich neben Hannibal auf den Boden und legte ihm die Hände an den Hals, nachdem ich den Raumhelm des Kleinen abgenommen hatte. Der Atlanter tat so, als ob er Hals und Kopf des Zwerges massiere. Dabei variierte er die Griffen in schneller Folge, so daß er nahezu die gesamte Muskulatur in diesem Bereich erfaßte. Seine Augen schlossen sich, und er gab sich den Anschein, als konzentriere er sich unter höchster Anspannung.

Dann streckte er fordernd eine Hand zu mir aus. Ich begriff, daß er Hannibal irgendein Aufbaupräparat geben wollte, um ZONTA noch überzeugender zu täuschen. Der Kleine kam jetzt rasch wieder zu sich. Als ich dem Atlanter das Gewünschte reichte, meldete er sich zum erstenmal wieder.

*Sag ihm, daß er mich nicht immer da anfassen soll, Großer. Du weißt genau, wie kitzelig ich hinter den Ohren bin.*

*Erwähntest du Ohren?* fragte ich zurück. *Du wirst doch wohl diese seltsamen Auswüchse, die seitlich an deinem Kopf sitzen, nicht als Ohren bezeichnen. Das wäre eine Beleidigung für jeden Ästheten.*

Sein nächster Impuls glich einem empörten Aufschrei.

*Nicht schon wieder Konzentratnahrung*, bat er. *Ich bin vollkommen satt.*

Takalor verabreichte ihm das Präparat. Sekunden später ließ die Wirkung des Betäubungsmittels weiter nach. Hannibal Othello Xerxes Utan zwinkerte uns an und bewegte probeweise Arme und Beine.

*Falls ich jetzt mein Idealgewicht verlieren sollte, großer Häuptling*, drohte er mir, *werde ich dir sämtliche Schneiderrechnungen schicken.*

Takalor richtete sich auf.

„Sie bleiben an meiner Seite“, sagte ich zu ihm. „Das ist ein Befehl. Wie fühlen Sie sich?“

„Es geht schon“, erwiderte er tonlos.

Ich bemerkte die tiefen Kerben, die sich in seinen Mundwinkeln gebildet hatten. Wir konnten nur ahnen, was er überstanden hatte. Gewiß aber hatte ZONTA ihm mit schonungsloser Offenheit beigebracht, daß er als fragwürdig eingestuft worden war und mir gegenüber als minderwertig angesehen wurde. Das mußte ein harter Schlag für ihn gewesen sein.

„Ich danke Ihnen, Takalor“, sagte ich. „Niemand außer Ihnen hätte MA-23 helfen können.“

Hannibal streckte mir die Hand entgegen. Ich ergriff sie und half ihm auf die Beine. Er schwankte ein wenig. Aufmunternd nickte er Takalor zu, doch der Atlanter reagierte nicht. Ich machte mir Sorgen um ihn, zumal ich das Gefühl hatte, daß er mir mehr und mehr entglitt.

„Wir wollen keine Zeit verlieren“, sagte ich.

Wir drangen weiter in die Mondfestung vor. Mit Takalors Hilfe betraten wir Bereiche, die mir völlig unbekannt waren. Der Atlanter öffnete Durchgänge, die wir noch nicht einmal als solche erkannt hatten.

Ich war davon überzeugt, daß ZONTA uns nicht noch einmal aufhalten würde. Hin und wieder blieben wir stehen. Dann tasteten der Zwerg und ich mit unseren telepathischen Sinnen unsere Umgebung ab. Irgendwo mußten die Deneber sein. Wir empfingen nichts. Es war, als hätten sämtliche Deneber die Mondfestung verlassen. Das aber war ausgeschlossen. Sie mußten hier sein. Ich war überzeugt davon, daß sie uns beobachteten.

„Sie schirmen sich mit Hilfe von Energiefeldern ab“, sagte Allison.

Ich stimmte ihm zu. Eine andere Möglichkeit schien es nicht zu geben.

„Dort entlang“, sagte Takalor. Er eilte auf ein Türschott zu, blieb dann jedoch abrupt davor stehen. Bestürzt stellte er fest, daß es sich nicht vor ihm öffnete. Ich trat neben ihn und konzentrierte mich. Dann schickte ich eine Serie von telepathischen Impulsen aus. Das Türschott glitt lautlos zur Seite.

Takalor preßte die Lippen aufeinander. Wortlos schritt er an mir vorbei in einen langgestreckten Raum hinein, an dessen Seiten sich zahlreiche Schränke mit teils transparenten Türen befanden. Durch sie hindurch konnte ich verschiedenartige Ausrüstungsgegenstände erkennen, deren Funktion mir allerdings in den meisten Fällen unbekannt war. Wir hatten keine Zeit, uns hier länger umzusehen. Ich gab Framus G. Allison einen leichten Stoß in den Rücken, als er vor einem Schrank stehenblieb und ihn zu öffnen versuchte.

„Wir wollen nur die Ghueyth-Quarze, Framus“, sagte ich. „Alles Weitere muß warten bis zum Jahre 2011.“

Er seufzte entsagungsvoll und schloß sich uns wieder an. Takalor ging bis zum Ende des Raumes, strich mit den Fingern über eine Leiste in der Wand und machte damit den Zugang zu einem Antigravschacht frei, der hier begann und nach unten führte.

Irgend etwas warnte mich.

Ich hatte das Gefühl, vor einer Falle zu stehen, aus der es kein Entkommen mehr geben konnte, wenn man erst einmal hineingeraten war.

„Der Schacht führt zu einem Raum, in dem sich ein Depot befindet“, erklärte der Atlanter. Ohne zu zögern, stieg er hinein. Hannibal folgte ihm. Dann glitt ich nach unten. Ich mußte die Schultern einziehen, weil nur wenig Platz für mich vorhanden war. Je tiefer ich sank, desto mehr verstärkte sich das Gefühl, einer Gefahr entgegenzuschweben. Ich sondierte das unter mir liegende Gebiet telepathisch, konnte jedoch nichts feststellen. Dennoch wurde ich nicht ruhiger. Ich spürte, daß etwas nicht in Ordnung war.

„Aufpassen, Kleiner“, sagte ich leise. Ich sah, daß sein Individualschirm aufleuchtete.

Takalor verließ den Schacht. Der Kleine folgte. In diesem Moment glaubte ich, einen Schrei zu hören. Eine Impulskette völlig fremder Art erreichte mich.

„Deneber“, brüllte ich.

Fast gleichzeitig setzte ich am Boden auf. Ich ließ mich sofort nach vorn fallen.

Links und rechts vor mir lagen der Zwerg und der Atlanter auf dem Boden. Die Energiestrahler der beiden Männer blitzten auf. Fauchend durchrasten die Glutstrahlen den Raum. Ich feuerte zwischen Takalor und dem Kleinen hindurch auf das schemenartige Wesen, das sich etwa dreißig Meter von uns entfernt durch einen breiten Durchgang zu retten versuchte. Ich hatte keinerlei Skrupel, auf dieses Geschöpf zu schießen.

Es war ein Deneber.

Er trug einen hochwertigen Kampfanzug, der ihm jetzt allerdings nichts mehr nützte. Ich sah den körperumhüllenden Schutzschirm flammend rot aufleuchten, als die Energiestrahlen aus unseren drei Waffen aufprallten. Der Deneber wurde meterweit zurückgeschleudert.

Der Individualschirm brach zusammen. Jetzt hörte ich tatsächlich einen gellenden Schrei. Der Außerirdische verwandelte sich unmittelbar darauf in eine lohende Gaswolke. Ein Schwall glühendheiße Luft schlug uns entgegen.

Der Zwerg und ich schnellten uns hoch. Aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, daß Takalor ebenfalls aufsprang. Neben mir glühte ein Fleck in der Wand. Dort war ein Schuß des Denebers eingeschlagen. Ich rannte auf den Durchgang zu. Die Gaswolke löste sich rasch auf.

„Framus, Kenji“, rief ich in das Mikrofon, das sich unterhalb meines Kinns am Kragen des Kampfanzugs befand. „Nicht nach unten kommen. Bewachen Sie den Ausgang des Antigravschachts, und lassen Sie sich auf gar keinen Fall von dort vertreiben, sonst sitzen wir in der Mausefalle.“

Ich hörte, daß Allison bestätigte, und ich wußte, daß ich mich auf ihn und Dr. Nishimura verlassen konnte.

ZONTA reagierte.

Das Positronenhirn ließ den materialbedrohenden Hitzeherd absaugen, der beim Tod des Denebers entstanden war. Als ich den Durchgang zum nächsten Raum erreichte, herrschten schon fast wieder normale Temperaturen in meiner Umgebung. Es war kaum noch etwas davon zu spüren, daß hier vor Sekunden ein intelligentes Wesen gestorben war.

In der kurzen Zeit, in der ich den Deneber gesehen hatte, war nur ein Eindruck haften geblieben. Der Deneber hatte schwach und erschöpft gewirkt. Die Augen hatten tief in den Höhlen gelegen, und seine Bewegungen waren schwerfällig gewesen.

Für mich gab es keinen Zweifel. Der Deneber war am Ende seiner Kräfte gewesen. Diese Tatsache überraschte mich.

*Sie sind ausgelaugt, vermutete Hannibal. Der Bio-Schlaf hat einige Jahrtausende zu lange gedauert.*

*Wahrscheinlich hast du recht*, gab ich zurück.

Ich erinnerte mich daran, daß auch die Deneber, die wir auf der Erde getroffen hatten, keinen überragenden Eindruck gemacht hatten. Nur einige wenige hatten die Mittel, die ihnen dort fraglos zur Verfügung standen, voll genutzt, um sich in eine bessere Verfassung zu bringen.

Ich erreichte das Schott als erster.

Noch bevor ich die Deneber sah, die in dem sich anschließenden Raum auf uns warteten, erfaßte ich ihre geistige Sphäre, ohne jedoch ihre Gedanken erkennen zu können. Ich erfaßte nur, daß sie da waren.

Sie lagen mit angeschlagenen Energiestrahlern hinter einem umgestürzten Kampfroboter, der ihnen Deckung bot. Sie hatten meine Schritte gehört und feuerten beide, als ich normalerweise vor ihnen hätte auftauchen müssen.

Ich stürmte jedoch nicht blind auf sie zu, sondern schnellte mich zu ihnen in den Raum. Einer der Energiestrahlen streifte mich dennoch. Mein Schutzschirm flammte auf und verfärbte sich bis in den Orangebereich hinein. Ich wurde leicht aus der Bahn geschleudert, erreichte jedoch mein Ziel, eine Schaltkonsole.

Noch bevor ich hinter ihr auf dem Boden landete, löste ich meinen Strahler aus. Energiefluten von unerhörter Wucht rasten auf die beiden Fremden zu. Sie trafen den Kampfroboter im Rumpfteil. Das MA-Metall glühte auf. Die Maschine rutschte um einige Handbreiten zurück. Gleichzeitig sahen sich die Deneber gezwungen, ihre Köpfe einzuziehen.

In diesem Moment tauchten Hannibal und der Atlanter im Durchgang auf. Der Wurzelzwerg wirbelte schattenhaft schnell herein und schoß augenblicklich. Sein Thermostrahl vernichtete einen der beiden Deneber.

Der andere sprang auf und warf seine Waffe weg. Sein Gesicht wurde zu einer erbärmlichen Fratze der Angst. Er wollte sich ergeben.

Takalor ging hochaufgerichtet auf ihn zu. Seine Miene war unbewegt. Ich sah nur seine dunklen Augen in einem geheimnisvollen Feuer aufleuchten.

Er richtete seine Waffe auf den Todfeind. Dieser schaltete seinen Individualschild aus und gab damit eindeutig zu verstehen, daß er nicht daran dachte zu kämpfen. Doch der Atlanter kannte keine Gnade. Der Haß in ihm war zu groß. Er schoß.

Der sonnenhelle Energiestrahle fuhr mitten durch den Deneber hindurch und beendete ein Leben, das einzig und allein zum Töten geschaffen worden war.

Takalor ließ seine Waffe sinken. Er blickte zu Boden und schüttelte in einem Anflug von Verzweiflung den Kopf.

„Ich kann nicht glauben, daß es diese erbärmlichen Kreaturen waren, die alles vernichtet haben, was uns etwas bedeutet hat“, sagte er leise.

„Sie übersehen etwas, Takalor“, erwiderte ich und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Dies sind nicht die Deneber, die Sie aus Ihrer Zeit kennen und gegen die Sie bisher gekämpft haben. Dennoch sollten Sie sie nicht unterschätzen. Sie sind nicht alle feige. Die meisten von ihnen kämpfen wie die Teufel. Sie sind heimtückisch und gefährlich.“

Er nickte nur. Ich spürte, daß er mir nicht glaubte. Er fühlte sich den Denebern grenzenlos überlegen. Das gefiel mir nicht. Es ist immer verhängnisvoll, einen Gegner zu unterschätzen, und es konnte tödlich sein, wenn dieser Gegner ein Deneber ist.

„Machen Sie keinen Fehler, Takalor“, sagte ich eindringlich. „Glauben Sie nur nicht, daß Sie die Deneber nur so nebenbei erledigen können.“

„Schon gut“, wehrte er ab. „Ich passe auf mich auf, General.“

Der Zwerg war bis zum Ende des Raumes gegangen, in dem wir uns befanden. Jetzt stand er an einem Antigravschacht, der nach unten führte.

„Er funktioniert nicht“, teilte er mit. „Die Deneber hätten nicht fliehen können.“

Takalor ging zu ihm und fuhr wiederum mit der Hand über eine verborgen angebrachte Leiste. Dann schüttelte er verblüfft den Kopf und wiederholte den Versuch.

„Tatsächlich“, sagte er. „Hier tut sich nichts.“

„Müssen wir nach unten?“ fragte ich.

„Nein. Glücklicherweise nicht.“ Er kehrte in den Raum zurück, in dem wir den ersten Deneber angetroffen hatten. Mit schnellen Bewegungen öffnete er an einer Stelle einer Wand eine Tür, wo wir niemals eine vermutet hätten. Sie schien sich fugenlos aus dem Material herauszubilden. Dahinter lag ein tresorartiger Schrank mit zahlreichen Fächern, die alle leer waren. Mit mechanisch anmutender Bewegung fuhr die Hand des Atlanter dennoch hinein.

„Das habe ich befürchtet“, sagte er. „Es sind keine Ghueyth-Schwingquarze vorhanden. Jedenfalls hier nicht.“



Er zog eine Scheibe aus der Seitenwand des Schrankes. Sie war mit Ziffern und Schriftzeichen versehen, die marsianischen Ursprungs waren. Er las die Angaben laut vor. Sie sagten uns, an welchen Stellen der Mondfestung weitere Ghueyth-Depots waren.

„Kommen Sie, Thor“, bat er. „Es ist nicht weit.“

Wir kehrten zum Antigravschacht zurück und schwebten darin nach oben, wo uns Nishimura und Allison erleichtert empfingen. Ich informierte sie über das, was unten geschehen war. Während wir noch miteinander sprachen, weiteten sich Allisons Augen.

„Thor“, schrie er und packte mich am Arm. „Weg hier. Schnell.“

Ich wirbelte herum. Aus der Wand quoll uns ein rotes Leuchten entgegen. Es näherte sich uns beängstigend schnell. Eine eigenartige Bedrohung ging davon aus.

Takalor, Hannibal und Nishimura rannten bereits auf den nächsten Ausgang zu. Allison und ich folgten jetzt in höchster Eile. Das rote Leuchten jagte pulsierend hinter uns her. Mir schnürte sich die Kehle zu, als der Australier stolperte. Im letzten Moment gelang es mir, ihn hochzureißen, als ich bereits glaubte, seine Füße in dem roten Licht verschwinden zu sehen.

Ich erwartete, daß Takalor durch den Haupteingang auf das Spiralband zurückkehren würde, aber ich täuschte mich. Von dort kam uns das rote Leuchten ebenfalls entgegen.

Der Atlanter öffnete in fliegender Eile eine Seitentür. Er war völlig verändert. Er stürzte sich förmlich in einen nach oben führenden Antigravschacht und wartete nicht, bis wir bei ihm waren. Ich drängte Nishimura, Allison und Hannibal in die Röhre, wobei ich über die Schulter zurückblickte.

Wie ein lebendes Wesen quoll das rote Leuchten zu mir heran, so daß ich instinktiv zurückwich. Das Antigravfeld schien die anderen viel zu langsam nach oben zu tragen. Mir schien, als ob die Zeit still stünde.

Kaum waren die riesigen Füße des Zwerges verschwunden, als ich auch schon in den Schacht sprang. Ich zog die Beine an, um dem bedrohlichen Leuchten zu entgehen. Unwillkürlich blickte ich nach oben. Mit Bewegungen, die mir zeitlupenhaft langsam erschienen, stiegen die anderen über mir aus dem Schacht, während das rote Leuchten mir näher und näher rückte.

Schließlich streckte sich mir die Hand Allisons entgegen. Ich packte sie, und der Australier riß mich nach oben.

Wir rannten durch eine Generatorenhalle. Immer wieder wandte ich mich um und erwartete, das rote Leuchten zu sehen. Doch es folgte uns nicht. Nur der Zugang zum Antigravschacht schimmerte in dem unheimlichen Licht. Es war ein erschreckendes Bild. Ich fühlte mich an eine Alarmanzeige in einem marsianischen Raumschiff erinnert, die ebenfalls in Rot gehalten war. Gleichzeitig wurde ich mir der ungeheuren psychologischen Wirkung bewußt, die das rote Leuchten auf die Marsianer gehabt haben mußte. Die Deneber hatten diese Farbe geschickt gewählt.

Takalor blieb neben einem Generator stehen. Er atmete schnell und keuchend.

„Es war das rote Leuchten“, sagte er.

Wir wußten annähernd über diese denebische Waffe Bescheid. Ich wollte jedoch mehr wissen und tat, als sei ich nicht informiert.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte ich daher.

„Das rote Leuchten ist die fürchterlichste Waffe, die diese Teufel je entwickelt haben. Ich war nicht darauf gefaßt, daß sie hier damit angreifen würden.“

Er erholte sich allmählich von seinem Schrecken.

„Es ist die Waffe, mit der die Marsianer endgültig besiegt worden sind“, stellte ich fest.

„In der Zeit, aus der ich komme, war der Sieg der Deneber noch nicht wirklich unabwendbar. Jetzt weiß ich, daß Sie recht haben, Thor. Das rote Leuchten muß das Ende für meine Freunde gebracht haben. Es handelt sich dabei um eine wallende Strahlung, die ungeheuer kurzweilig ist. Sie zersetzt das zentrale Nervensystem eines jeden Lebewesens, das damit in Berührung kommt. Es schädigt die Zellen der Hirnrinde so schwer, daß keine Rettung mehr möglich ist.“ Er sprach nun leidenschaftslos und ruhig, als ob er von dem roten Leuchten gar nicht direkt betroffen sei. „Zunächst kommt es zu einer totalen Geistesverwirrung und dann zu einem tiefschlafähnlichen Zustand, aus dem es kein

Erwachen mehr gibt. Das Entsetzliche dabei ist, daß die Art des organischen Schadens erst etwa 36 Tage nach Eintritt des Todes festgestellt werden kann. Eine medizinische Behandlung scheint unmöglich zu sein. Nichts, absolut nichts, kann diese teuflische Wirkung des roten Leuchtens verhindern. Gegen diese Waffe hilft kein Raumanzug, kein Kampfanzug, kein Schutzhelm, kein Individualschirm - absolut nichts.“

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen, die plötzlich feucht geworden waren.

„Ich weiß jetzt, daß alle meine Freunde mit dieser Waffe ermordet werden. Die Marsianer haben kein Mittel, mit dem sie ein Gleichgewicht herstellen könnten. Sie sind dem roten Leuchten wehrlos ausgesetzt.“

Er blickte mich verzweifelt an. Seine Lippen öffneten sich, aber er preßte sie wieder zusammen, ohne etwas gesagt zu haben. Ich wußte, warum. Die instinktive Bitte um Hilfe hatte auf seinen Lippen gelegen, aber ich hätte sie ihm nicht erfüllen können. Wenn die Marsianer kein Gegenmittel gegen das rote Leuchten gefunden hatten, wie hätten wir dann eines entwickeln sollen?

*Keine Rücksicht*, befahl ich dem Zwerg telepathisch. *Die Deneber werden vernichtet, wo immer wir sie antreffen. Wir dürfen nicht riskieren, daß sie das rote Leuchten irgendwann gegen die Menschheit richten.*

Wir standen mit dem Rücken zur Wand.

Den Denebern auch nur die kleinste Chance zu bieten, konnte zum Untergang der gesamten Menschheit führen. Die Bio-Schläfer warteten nur darauf, einen von ihren Artgenossen entvölkerten Planeten übernehmen zu können.

Wenig später erreichten wir einen Raum, der mehrere Schaltpulte mit positronischen Einrichtungen enthielt. Takalor öffnete wiederum einen Schrank.

„Nichts“, sagte er enttäuscht.

Er wartete, bis ich bei ihm war.

„Ich glaube, es bleibt nur eine Lösung für uns, Thor. Wir müssen durch einen Transmitter zum Mars. Dort sind mit Sicherheit Schwingquarze vorhanden. Ich schlage vor, daß wir sie erst holen und uns dann auf den Kampf gegen die Deneber konzentrieren.“ Er lächelte düster. „Es wäre schlimm für Sie, wenn wir umgekehrt vorgehen würden. Ich könnte erschossen werden. Dann wäre es doppelt schwer für Sie, die Quarze zu bekommen und zum Zeitdeformator zurückzukehren.“

Bevor ich etwas dazu sagen konnte, eilte er an mir vorbei. Wir folgten ihm über mehrere Gänge und durch einige Räume bis in eine Halle, in der ein marsianischer Transmitter stand. Einige Reinigungs- und Versorgungsroboter waren dabei, Schäden zu beheben, die während der verfloßenen Jahrtausende eingetreten waren. Takalor prüfte den Transmitter und bereitete den Sprung zum Mars vor.

Ich zögerte.

Er hat recht, teilte der Kleine mir mit. Es wäre tatsächlich zu riskant, den Kampf gegen die Deneber aufzunehmen, bevor wir die Quarze haben.

Als Takalor wortlos in das materieauflösende Feld trat, folgte ich ihm. Ich spürte keinen Übergang, als wir umgewandelt und als fünfdimensional schwingende Energiespirale zum Mars abgestrahlt wurden. Lediglich ein leichter Schauer überlief meinen Rücken, als ich auf dem vierten Planeten aus dem Transmitter trat.

Auch hier war ich zum erstenmal.

Ich durfte jedoch voraussetzen, daß ZONTA mit NEWTON Verbindung aufgenommen hatte. Wie weit die Kommunikation zwischen diesen beiden Großhirnen ging, war mir unbekannt. Wirkliche Schwierigkeiten erwartete ich jedoch nicht.

Wir hielten uns nicht lange auf. Der Atlanter kannte sich auch hier aus. Zielstrebig begab er sich in einen Raum, in dem ein Vorratsschrank vorhanden war. Er lächelte erleichtert, als er hier genügend Ghueyth-Quarze vorfand.

„Wir nehmen mit, was wir tragen können“, entschied ich.

Wir stopften unsere Kampfanzüge mit Quarzen voll, bis der Schrank nahezu leer war.

„Wir sind umzingelt“, sagte Hannibal.

„Wir müssen schießen. Ohne Gnade“, fügte Dr. Framus G. Allison hinzu. „Dann haben wir vielleicht noch eine Chance.“

Der Schweiß rann ihm über das sommersprossige Gesicht. Er war bleich und weit von dem für ihn sonst so typischen Optimismus entfernt.

Vor Sekunden waren Takalor und ich vom Mars zurückgekehrt. Wir verteilten die Ghueyth-Schwingquarze auf die anderen, so daß wir alle über die gleiche Menge verfügten. Unter den gegebenen Umständen schien das aber keine ausreichende Schutzmaßnahme zu sein. Wir waren alle fünf tödlich bedroht.

Ich spürte die Deneber deutlich. Viele von ihnen verzichteten darauf, ihre Schutzschirme einzuschalten. Dadurch konnte ich sie parapsychisch orten. Sie konnten nicht ahnen, daß sie sich dadurch verrieten.

„Wir befinden uns unmittelbar neben der Brutstation OKOLAR-Trabant“, sagte Kenji Nishimura. Er verhielt sich so ruhig, als sei die Situation, in der wir uns befanden, völlig normal. „Ich habe einen Blick hineinwerfen können. Nach meiner Schätzung werden die Brutkästen von etwa zweihundert erwachten Bio-Schläfern betreut. Wir müssen sie erledigen.“

„Es ist eine groteske Situation“, stellte Allison fest. „Mir ist soeben bewußt geworden, daß wir die erwachten Bio-Schläfer um jeden Preis töten müssen.“

„Das ist selbstverständlich“, bemerkte Takalor.

Der Australier runzelte die Stirn und blickte ihn mißbilligend an.

„Wirklich?“ fragte er. „Sie wissen aber nicht, warum. Ich will es Ihnen verraten, Takalor.“

Er deutete mit der Hand auf mich.

„Im Jahre 2004 wird Thor Konnat die Brutmaschinen der Deneber vernichten, nachdem die Erde von den erwachten Denebern in eine tödliche Gefahr gebracht worden ist. Begreifen Sie? Der General wird der denebischen Gefahr niemals Herr werden können, wenn er jetzt nicht das Wachpersonal der Schläfer beseitigt. Aber er darf die Brutmaschinen selbst nicht angreifen, weil er damit ein Zeitparadoxon auslösen würde. Dann nämlich können die Deneber im Jahre 2004 nicht die Erde bedrohen. Das würde bedeuten, daß die Nationen der Erde sich nicht genötigt sehen werden, sich zu einigen, weil keine gemeinsame Gefahr für sie existiert. Das wiederum hieße, daß schließlich die von der GWA initiierte Zeitexpedition nicht stattfinden könnte, weil die GWA aus politischen Gründen daran gehindert wird. Das hätte zur Folge, daß wir hier nicht stehen würden. Wie's weitergeht, können Sie sich sicherlich denken.“

„Die Zusammenhänge zu begreifen ist schwer für mich“, erwiderte der Atlanter. „Ich erkenne aber klar, weshalb es nicht zu einem Zeitparadoxon kommen darf.“

Er lächelte. Die letzte Bemerkung Allison's beleidigte ihn nicht, wie es noch vor wenigen Stunden der Fall gewesen wäre. Sie erheiterte ihn.

Nishimura, der zu einem Türschott gegangen war, kehrte zu uns zurück.

„Achtung“, sagte er flüsternd. „Sie kommen.“

Ich spürte es bereits. Die Deneber rückten heran. Ich esperte die Geistessphären von sieben Denebern. Hannibal stand mit glasigen Augen neben mir. Er hatte abgeschaltet und konzentrierte sich voll auf unsere Gegner.

„Ich konnte nur Bruchstücke ihrer Gedanken empfangen“, erläuterte er Sekunden später. „Sie wissen, daß wir hier irgendwo in der Hermetikzone sind, aber sie wissen nicht, wo.“

Er prüfte seinen Energiestrahler durch.

„Sie können sich nicht erklären, woher wir kommen. Nur eines ist ihnen klar, nämlich daß wir nicht von der Erde des Jahres 1916 angerückt sein können. Ihre Vermutungen schwanken zwischen Zeitreise und Kosmonauten von anderen Sonnensystemen.“

Ich nickte nur.

Wir verteilten uns und gingen hinter den Generatorblöcken der Transmitterstation in Deckung. Hastig teilte ich den anderen mit, daß sie die Deneber möglichst weit in die Halle hereinlassen sollten. Wir mußten möglichst alle von ihnen erwischen.

Das Türschott glitt zur Seite. Wir standen unseren Todfeinden gegenüber. Sieben Deneber betraten die Halle. Fünf weitere folgten ihnen in kurzem Abstand.

Sie kamen genau zwölf Schritte weit, dann verlor Takalor die Nerven. Der Anblick der Deneber überwältigte ihn.

Er schrie haßerfüllt auf, sprang aus seiner Deckung und löste seinen Energiestrahler vorzeitig aus. Wie ein Rasender rannte er auf die Deneber zu und feuerte dabei mitten in die Gruppe hinein.

Er verwandelte den Durchgang, durch den die Mörder der Marsianer gekommen waren, in eine Glut- und Flammenhöhle, in der die Nachzügler verbrannten, bevor sie auf den Angriff reagieren konnten. Dann erst schoß er auf die anderen.

Wir griffen jetzt sofort in den Kampf ein. Wir schnellten uns ebenfalls aus unserer Deckung heraus und schossen. Die Deneber wurden vollkommen überrascht. Einigen von ihnen gelang es noch, ihre Schutzschirme einzuschalten, aber auch das nützte ihnen nichts mehr. Die Energiebündel aus unseren Waffen, die ihnen fauchend und röhrend entgegenschlugen, entfesselten ein Sonnenfeuer, dem nichts widerstehen konnte.

Takalor ließ die Waffe keuchend sinken, als es vorbei war. Er wandte sich mir zu.

„Ich konnte nicht anders, Thor“, sagte er.

„Schon gut“, erwiderte ich. Er merkte, daß mir sein Verhalten mißfiel.

„Das nächstemal werde ich mich besser beherrschen“, versprach er.

Ich näherte mich dem Durchgang, der nun nur noch ein rotglühendes Loch war. Von den Wänden rann glutflüssiges Material herunter. Ich blickte in den dahinterliegenden Gang hinein, der zu einem Brutlabor führte. Er war etwa siebzig Meter lang und endete in einem breiten Schott. Dieses glitt in diesem Moment auf. Eine Maschine rollte aus dem Labor hervor. Sie schob das rote Leuchten vor sich her.

„Weg hier!“ befahl ich.

Takalor, Nishimura, Allison und der Kleine rannten bereits. Ich hob den Energiestrahler und schoß. Doch der Energiestrahler erreichte die Maschine nicht. Er endete an einem unsichtbaren Schutzschirm, den sie vor sich her schob.

Ich wandte mich ebenfalls zur Flucht.

Wir mußten versuchen, die Deneber aus anderer Richtung zu erfassen. Dabei blieb uns allerdings nicht viel Spielraum, denn sie waren überall um uns herum.

In einer Durchgangsschleuse zu einem technischen Labor erwarteten mich die Freunde. Sie blickten zu einer Tür hinüber, durch die das rote Leuchten auf uns zukam.

Sollte ich nur auf den Mond gekommen sein, um jetzt dieser heimtückischen Waffe der Deneber zu erliegen?

Ich überlegte nur kurz.

„Auf die Decke schießen“, sagte ich dann. „Wir verlegen dem Ding den Weg.“

Nishimura reagierte als erster. Mit einem wahren Meisterschuß feuerte er eine tonnenschwere Deckenplatte herunter, indem er den Energiestrahler durch die darunter verborgenen Halterungen führte und diese durchtrennte. Die Platte stürzte krachend auf den Boden und bildete ein unüberwindliches Hindernis für den Projektor. Schwerebewaffnete Deneber rückten nach. Ich rannte geduckt auf sie zu.

„Thor, zurück“, rief Takalor in panischem Entsetzen.

Ich wußte, was ich tat. Obwohl ich das rote Leuchten auf mich zukommen sah, lief ich weiter, bis ich die Position erreichte, die ich angestrebt hatte. Dann schoß ich schräg nach oben in die Decke. Mein Schuß saß nicht so exakt im Ziel wie der von Nishimura, hatte aber den gleichen Effekt. Eine weitere Platte stürzte herab und begrub die Maschine unter sich.

Im gleichen Moment aber stand ich im Zentrum des denebischen Gegenfeuers. Ich wurde zurückgeschleudert. Die Aufprallwucht war so hoch, daß ich mich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

Takalor schrie auf.

Und dann machte er einen folgenschweren Fehler. Er beurteilte die Situation falsch. Er wählte mich in tödlicher Gefahr. Er erkannte nicht, daß ich durch meinen Individualschirm ausreichend geschützt war.

Während ich schon wieder aufsprang und das Feuer der Deneber erwiderte, stand er völlig ungedeckt neben mir. Er schoß auf seine Todfeinde und dachte dabei ganz offensichtlich überhaupt nicht an sich und seine Sicherheit, sondern nur an mich. Wie erstarrt verharrte er auf der Stelle und bot den Denebern dadurch ein hervorragendes Ziel.

Sieben Deneber nahmen ihn gleichzeitig unter Beschuß.

Ich sah seinen Individualschirm flammend rot aufleuchten. Bevor ich noch etwas sagen konnte, versuchte der Atlanter, sich aus der Schußlinie zu werfen. Aber es war zu spät.

Der Schutzschirmprojektor an seinem Gürtel explodierte.

Takalor schrie auf. In der Sekunde seines Todes blickte er mich mit aufgerissenen Augen an. In ihnen spiegelte sich die ganze Qual eines Mannes, der erkennen muß, daß er gescheitert war.

In dieser letzten Sekunde seines Lebens öffnete er aber auch seinen Mentalblock, so daß ich seine Gedanken erfassen konnte. Sie überschwemmten mich förmlich.

Es war unbeschreiblich, was Takalor in diesem ungeheuer kurzen Moment alles dachte und fühlte. Für mich war es viel zuviel. Ich erfaßte nur, daß er ein wirklicher Freund geworden war, der viel darum gegeben hätte, wenn er bei uns hätte bleiben können.

Er dachte nicht mehr an seine ursprüngliche Aufgabe, die Marsbombe zu kontrollieren, sondern nur noch daran, daß er alle Chancen eines Lebens bei uns verschenkt hatte, weil er sich von seinem Haß zu einem Fehler hatte hinreißen lassen.

Dann war alles vorbei.

Takalor verwandelte sich vor meinen Augen in eine glühende Gaswolke. Mir blieb keine Zeit, um ihn zu trauern. Ich mußte meine Position augenblicklich wechseln, wenn ich überleben wollte.

Schießend stürmte ich hinter einen gepanzerten Schrank. Ich erledigte drei Deneber, bis die letzten mich unter Feuer nahmen. Ein Energiestrahle raste in meinen Schutzschirm und schleuderte mich zu Boden. Ich sah mich von roter Glut umgeben.

Jetzt aber griffen der Kleine, Nishimura und Allison entschlossen ein. Sie befreiten mich mit einer wahren Feuerflut, mit der sie die Deneber überschwemmten. Sie töteten alle bis dahin noch lebenden Deneber in unserer unmittelbaren Umgebung.

Sie kannten wirklich keine Gnade. Und sie brauchten sich vor dem roten Leuchten nicht zu fürchten. Es war erloschen, nachdem die Platte von der Decke gefallen war und die Maschine unter sich begraben hatte.

Nishimura wollte sich zurückziehen.

„Hier entlang“, entschied ich und zeigte auf die Stelle, an der eben noch die Deneber gewesen waren. Der Programmlogist wankte, und seine Augen wurden starr. Er stöhnte, und auch Allison zeigte die Wirkung einer geistigen Beeinflussung, obwohl sie durch ihre Individualschirme geschützt waren. Beide Männer kämpften gegen die Parastrahlung der Deneber. Ich ergriff die Hand Allison und half ihm, sich gegen diesen Angriff zu wehren. Ein paramentaler Energiestrom floß zu ihm über. Seine Augen klärten sich. Er atmete auf.

„Oh, verdammt“, sagte er. „Beinahe hätte es mich erwischt.“

Nishimura schob die Hand Hannibals zurück. Er lächelte.

„Es ist schon gut“, erklärte er.

Wir rannten durch die Glut hindurch. Sie konnte uns nichts anhaben, sondern floß von dem grün schimmernden Schutzschirm ab, wenn sie unter unseren Füßen hochspritzte und unsere Beine erreichte.

Immer wieder kamen neue Wellen einer hypnosuggestiven Strahlung, aber ihr Effekt blieb gering, nachdem Allison und Nishimura den ersten Schock überwunden hatten.

In einem kreisrunden Raum blieben wir stehen. Ich wandte mich erneut an ZONTA und forderte abermals volle Unterstützung für unseren Kampf gegen die Deneber. Das Positronenhirn verzichtete

auf eine Antwort. Selbst als ich es in scharfen Worten für den Tod des Atlanter verantwortlich machte, blieb es stumm.

Ich glaubte zu wissen, warum. ZONTA wertete den Verlust eines Mannes, der als minderwertig eingestuft worden war, nicht besonders hoch.

„Wir haben den Ring durchbrochen“, stellte der Kleine fest. „Sie können uns nicht mehr von allen Seiten mit dem roten Leuchten erwischen.“

Durch einen Gang drangen wir weiter vor, bis wir ein Schott erreichten. Es war mit fremdartigen Schriftzeichen gekennzeichnet.

„Dies ist wieder das Brutlabor OKOLAR-Trabant“, sagte Allison überrascht. „Wir sind im Kreis gelaufen.“

Ich öffnete den Durchgang und trat in eine weite Halle. Hier reihten sich die metallenen Behälter mit den denebischen Embryos aneinander. Ich schätzte, daß wenigstens eintausend dieser langgestreckten Brutmaschinen vorhanden waren. Sie wurden von etwa vierzig Denebern bewacht. Die Fremden zogen sich eilig vor uns zurück.

Es waren Wissenschaftler, die 187.000 Jahre lang im künstlichen Schlaf gelegen und darauf gewartet hatten, daß die tödliche Strahlung der Atombombenexplosion in der Albara-Senke nachließ.

Jetzt war es soweit. Diese Männer, die für die Keimlinge unbedingt notwendig waren, konnten ihre Arbeit aufnehmen. Sie konnten damit beginnen, die Endphase der Entwicklung der Keimlinge einzuleiten. Starben diese Wissenschaftler, dann mußte zwangsläufig ein uferloser Schaden für die Brut eintreten.

Ich hatte die Absicht, diesen Schaden herbeizuführen.

Als ich meinen Energiestrahler hob, brachen die Deneber ihren Rückzug ab.

„Das ist eine Falle“, brüllte der Zwerg im gleichen Augenblick.

Etwa in der Mitte des Saales senkte sich eine umfangreiche Apparatur herab, die auf einer Plattform stand. Auf dieser drängten sich etwa einhundert Deneber zusammen. Ein rotes, pulsierendes Leuchten ging von der Maschine aus.

Wir wirbelten herum und flohen aus dem Brutlabor. Wider Erwarten stellte sich uns niemand entgegen. Doch als wir etwa zweihundert Meter weit gekommen waren, quoll vor uns das rote Leuchten aus einer Wand.

„Das ist das Ende“, sagte Allison keuchend. „Wir sitzen in der Klemme.“

In fieberhafter Eile versuchten wir, einen seitlichen Fluchtweg zu finden. Doch erfolglos. Es gab weder links noch rechts eine Möglichkeit, aus dieser Sackgasse zu entfliehen.

Wir blieben stehen und blickten uns betroffen an.

„Wir könnten den Projektor gemeinsam unter Beschuß nehmen“, schlug Nishimura vor.

Der Zwerg schüttelte den Kopf.

„Das hilft uns nicht viel. Die Reichweite unserer Strahler ist zu gering.“

Allison handelte bereits. Er lief einige Schritte weiter und richtete seine Waffe auf den Boden. Er wollte eine Platte ausschneiden und uns damit einen Fluchtweg nach unten eröffnen. Tatsächlich schienen hier noch einige Chancen vorhanden zu sein. Nishimura gesellte sich zu ihm. Gemeinsam feuerten sie ihre Strahler ab. Gleichzeitig wurden die Augen des Kleinen wieder glasig. Er machte sich auf die telepathische Suche nach den Denebern. Schon nach knapp einer Minute schnaufte er hörbar und wandte sich mir zu. In diesem Moment stürzte die von Allison und Nishimura herausgebrannte Bodenplatte in die Tiefe. Ich blickte zu den beiden Männern hinüber und sah, wie sie erschreckt zurückfahren. Der Australier eilte erbleichend auf mich zu. „Da unten ist alles rot“, rief er.

Ich begriff, was er meinte. Das rote Leuchten schirmte uns nunmehr nach allen Richtungen ab. Ich glaubte nicht mehr daran, daß es über uns anders aussehen konnte.

„Die Deneber spielen halbwegs verrückt“, berichtete der Kleine hastig. „Sie sind wie von Sinnen. Sie wissen, daß sie eine Zeitspanne von fast zweihunderttausend Jahren heil überstanden haben, und daß es für sie jetzt nur noch um die lächerlich geringe Zeitspanne von ein paar Jahren geht, bis sie wieder voll aktiv werden können. Die Tatsache, daß ihr Langzeitplan buchstäblich in letzter Minute

noch scheitern könnte, macht sie fast wahnsinnig. Sie haben sich alle im Zentrallabor OKOLAR-Trabant versammelt. Dort sind erhebliche Schäden eingetreten. Die meisten Embryos sind zu Staub zerfallen. Das ist der Grund dafür, daß die Deneber sich nicht scheuen, dort das rote Leuchten einzusetzen.“ Er schluckte mühsam. „Und jetzt wissen sie, daß sie uns in der Falle haben. Sie triumphieren.“ Er wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. „Uns bleiben noch zwei oder drei Minuten, Großer, dann hat uns das rote Leuchten erreicht.“

Meine Gedanken überschlugen sich förmlich. Ich sah etwa zwanzig Meter von uns entfernt die rote, pulsierende Strahlung aus dem Boden aufsteigen. Sie schien zunächst wie Nebel über den Boden zu fließen, erhob sich jedoch danach und erreichte die Decke. Damit war eine für uns undurchdringliche Wand entstanden, die absolut tödlich war.

Uns blieb nur noch ein Weg. Wir mußten in das Brutlabor OKOLAR-Trabant eindringen. Genau das wollten die Deneber erreichen. Sie wollten, daß wir ihnen direkt in den Projektor hineinliefen, damit sie uns mit ihrem roten Leuchten umbringen konnten.

Uns blieb keine andere Wahl. Wir mußten vor der roten Strahlung zurückweichen und kamen dem Brutlabor dabei immer näher.

In dieser Situation griff ich zum Kommandokodator.

„Sie müssen es schaffen“, sagte Dr. Framus G. Allison eindringlich. Nie zuvor hatte ich ihn so verzweifelt gesehen. Er war ein Mann, der sich seiner Haut zu wehren wußte, aber in diesem Fall war der Gegner praktisch unerreichbar für uns, so daß uns unsere Waffen überhaupt nichts nützten.

„ZONTA“, rief ich mit scharfer Stimme. „HC-9 von der GWA spricht. Ich fordere dich auf, uns zu unterstützen. Wir befinden uns in akuter Lebensgefahr, die durch deine Passivität hervorgerufen worden ist. Entsprechend deiner Programmierung bist du verpflichtet, hochstehendes Leben, wie es unter anderem durch einen Intelligenzquotienten von mehr als 50 Neu-Orbton repräsentiert wird, zu schützen. Antworte, ZONTA.“

Einige bange Sekunden verstrichen, in denen sich die rote Falle weiter schloß. Dann endlich ertönte die Stimme des Positronenhirns. Mir fiel ein Stein vom Herzen. ZONTA war unsere letzte Chance.

„Ich höre Sie, HC-9.“

„Ich fordere indirekte Hilfe, ZONTA“, erklärte ich rasch. „Dabei respektiere ich, daß du uns die aktive Kampfunterstützung gegen die lebenden Bio-Schläfer verweigerst, obwohl es sich hier um systemfeindliches Leben handelt. Ich befehle dir jedoch, daß du uns einen Hochenergiestrahler zur Verfügung stellst, der eine Reichweite von mehr als 300 Metern hat.“

„Das angegebene Maß ist mir unbekannt“, erwiderte das Positronenhirn.

Im ersten Moment war ich verblüfft, dann aber vergegenwärtigte ich mir, daß dies tatsächlich der erste Kontakt zwischen ZONTA und mir war. Das Positronenhirn konnte die auf der Erde geltenden Maßeinheiten nur bedingt kennen. Ich konnte davon ausgehen, daß der noch reichlich bescheidene Funkverkehr auf der Erde von ZONTA abgehört und teilweise auch analysiert wurde. Das bedeutete jedoch nicht, daß ZONTA sämtliche auf der Erde geltenden Begriffe kennen mußte.

Das rote Leuchten rückte uns näher. Nur noch etwa vierzig Meter trennten uns von dem Schott, das zum Brutlabor OKOLAR-Trabant führte. Wenn Hilfe von ZONTA kommen sollte, dann mußte sie sofort kommen. Jede verlorene Sekunde konnte bereits entscheidend sein. Sie konnte den Tod für uns bedeuten.

„Ich gebe dir eine Ermittlungshilfe“, sagte ich. „Ich bin 1,96 Meter groß.“

„Ich habe verstanden, HC-9“, entgegnete ZONTA. „Die Forderung ist somit ausreichend ergänzt worden. Die Definition genügt.“

Danach schwieg das Riesenhirn.

Allison räusperte sich und schloß seinen Raumhelm. Er atmete tief durch.

„Und jetzt?“ fragte Nishimura nervös. „Rückt ZONTA nun mit so einem Ding heraus oder nicht?“

Ich konnte ihm darauf keine Antwort geben.

Wir wichen Schritt für Schritt zurück. Das rote Leuchten folgte uns. Es drängte uns weiter und weiter in Richtung Hauptschott zum Brutlabor.

„Es muß doch noch eine andere Möglichkeit geben“, sagte Allison keuchend. Er klappte seinen Raumhelm wieder zurück. Ich sah, daß sein Gesicht schweißbedeckt war.

Der Zwerg fluchte ununterbrochen.

„Gib ZONTA noch einmal einen Tritt“, forderte er mich mit heiserer Stimme auf. „Das Hirn gehorcht nicht.“

In unserer unmittelbaren Nähe öffnete sich ein Schott in der Wand. Verblüfft blickte ich darauf. Vorher war hier nichts zu erkennen gewesen. Ich war mir dessen absolut sicher, weil wir verzweifelt nach einem Ausweg gesucht hatten. Wir hatten kein Schott entdeckt. Und doch war eines da.

Wir wichen bis an die gegenüberliegende Wand zurück. Die Waffen hielten wir in der Armbeuge. Wir waren bereit, sofort zu schießen, falls ein Deneber vor uns auftauchen sollte.

Doch uns kam kein lebendes Wesen entgegen.

Ein voll aktivierter Kampfroboter stampfte durch die Öffnung auf den Gang heraus. Es war ein Koloß von mehr als drei Metern Höhe. Ich hob meinen Energiestrahler, obwohl ich mir darüber klar war, daß ich mit ihm nichts ausgerichtet hätte, wenn die Kampfmaschine mich angegriffen hätte. Mir wurde heiß und kalt zugleich.

Hatte ZONTA tatsächlich in gewünschter Weise auf meinen Befehl reagiert?

Der Kampfroboter blieb vor mir stehen. Das Schott schloß sich hinter ihm.

„Die Kampfeinheit steht zu Ihrer Verfügung, HC-9“, teilte ZONTA mit monotoner Stimme mit. „Sie wird jedoch nicht auf lebende Wesen schießen, sondern ausschließlich auf totes Material, sofern der dabei entstehende Schaden sich in Grenzen hält.“

Hannibal lachte trocken auf. Er schüttelte verzweifelt den Kopf.

„Was sollen wir denn mit der Figur?“ fragte er. „Er darf nicht dies, er darf nicht das. So ein Ding nützt uns überhaupt nichts.“

Das Positronenhirn hatte seine Haltung also leicht gelockert. Mir sollte diese Entscheidung recht sein. Auch die Einschränkungen störten mich nicht sonderlich.

„Keine Einwände, ZONTA“, sagte ich.

„Du bist verrückt“, kommentierte der Wurzelzwerg. „Warum stauchst du ZONTA nicht endlich zusammen? Wir brauchen keinen Roboter mit beschränkten Fähigkeiten, sondern eine Armee!“

„Still“, bat ich, während wir langsam vor dem roten Leuchten zurückwichen. Der Roboter schritt neben uns her.

Ich konzentrierte mich voll auf die Deneber.

Sie hatten sich beruhigt. Ihre Angst war einer zuversichtlichen Ruhe gewichen. Sie waren davon überzeugt, daß sie bereits gesiegt hatten. Uns räumten sie keinerlei Chancen mehr ein. Sie fühlten sich ihrer Sache so sicher, daß die meisten von ihnen darauf verzichteten, ihre Individualschirme einzuschalten. Dadurch konnte ich zumindest bei ihnen den Geisteszustand ausloten. Mit Hilfe der so erfaßten Daten konnte ich darüber hinaus ihre exakte Position feststellen.

Nur noch zwanzig Meter trennten uns von dem Hauptschott zum Brutlabor OKOLAR-Trabant.

Ich gab dem Kampfroboter einen Befehl. Er blieb stehen. Ich richtete ihn genau aus, indem ich ihm die Anweisung gab, sich um einige Zentimeter weiter zur Seite zu wenden. Dann eilte ich hinter ihn. Hannibal, Allison und Nishimura beobachteten mich, als hätte ich den Verstand verloren. Ich hatte jedoch keine Zeit mehr, ihnen meinen Plan zu erklären. Allzu schnell rückte das rote Leuchten auf uns zu.

Uns blieben nur noch Sekunden.

„Richte die Energiestrahler auf den vierten Buchstaben von links in der oberen Schriftreihe am Schott“, befahl ich der Kampfmaschine.

Sie gehorchte.

Ich mußte noch einmal korrigieren. Die Energiestrahler schwenkten um einige Millimeter zur Seite.

„Achtung, aufpassen“, rief ich den anderen zu.

„Feuer“, brüllte ich dann.

Der Roboter reagierte erst etwa zwei Sekunden später. Diese kleine Zeitspanne erschien mir wie die längste meines Lebens.



Als die beiden mächtigen Energiestrahler endlich aufbrüllten, warfen Hannibal, Allison, Nishimura und ich uns zu Boden. Die armdicken Energiebündel zuckten auf das Türschott zu und durchschlugen es mühelos. Während wir unsere Raumanzüge schlössen, rasten die Energiestrahlen quer durch das Brutlabor OKOLAR-Trabant auf den Projektor des roten Leuchtens zu. Sie überwand den vor der Apparatur errichteten Energieschirm und zerstrahlten danach die wichtigste Waffe der Deneber.

Ich hatte erwartet, daß der Projektor des roten Leuchtens einfach zerschmelzen würde.

Doch ich hatte mich getäuscht.

Die Maschine explodierte unter unvorstellbarer Lärmentwicklung. Plötzlich lagen wir in blendend weißer Helle. Lichtfinger stachen mir in die Augen, obwohl ich diese bereits geschlossen hatte. Die automatische Blendvorrichtung meines Raumhelms half mir nur wenig. Ich schrie gepeinigt auf. Gleichzeitig packte mich eine Druckwelle und schleuderte mich davon.

Vergeblich versuchte ich, mich zu halten. Ich glaubte, mitten in das rot pulsierende Energiefeld hineingewirbelt zu werden, das die Deneber hinter uns errichtet hatten. Doch das war nicht der Fall. Es existierte nicht mehr.

Als ich weit von dem Kampfroboter zu Boden stürzte, fürchtete ich, die gesamte Mondfestung sei geborsten. Jemand kroch über mich hinweg und trat mir dabei in den Nacken. Ich richtete mich auf. Der Wurzelzwerg fluchte.

„Kannst du nicht ein bißchen Rücksicht nehmen, Großer?“ fragte er.

Allison und Nishimura kamen neben uns auf die Beine. Ich blickte zurück. Der Kampfroboter verschwand bereits wieder in dem Seitenschott. Dort, wo das Brutlabor OKOLAR-Trabant gewesen war, tobte nun ein Flammenmeer. Wir kümmerten uns nicht darum, sondern flüchteten durch die Mondfestung, bis wir das Spiralband erreichten.

Hier war es still. Die Robotmaschinen arbeiteten tief unter uns, als habe sich nichts Ungewöhnliches ereignet. Ich wußte, daß ZONTA den Brand löschen und Reparaturen einleiten würde. Im Jahre 2004 würde ich keine Spuren des gerade überstandenen Kampfes mehr feststellen können.

Ich schaltete den Kommandokodator ein.

„Danke, ZONTA“, sagte ich.

Wir eilten auf dem Band nach oben. Das Riesenhirn antwortete nicht. Ich fragte mich, wie es den entstandenen Schaden beurteilte. Vermutlich war er aus der Sicht ZONTAS gering. Was war denn schon zerstört worden? Nur ein einziger Raum inmitten eines fast vollkommen ausgehöhlten Mondes. ZONTA behinderte uns nicht. Ungeschoren konnten wir die Mondfestung verlassen.

Als wir durch die Mannschleuse in der Albara-Senke nach draußen kamen, sah ich, daß der Energieschirm, den ZONTA über den Zeitdeformator gelegt hatte, verschwunden war. Das war ein eindeutiges Zeichen. Das Riesenhirn gestattete uns die Weiterreise.

Wir traten sie vier Stunden später an. Sie endete am 17. Februar 2011, wie geplant. Das Zeitgerät befand sich inmitten einer Truppenansammlung in der Albara-Senkung.

**ENDE**